



Liturgy

574-2, 1



BEYTRÄGE
ZUR
VERBESSERUNG
DES
ÖFFENTLICHEN
GOTTESDIENSTES
DER CHRISTEN

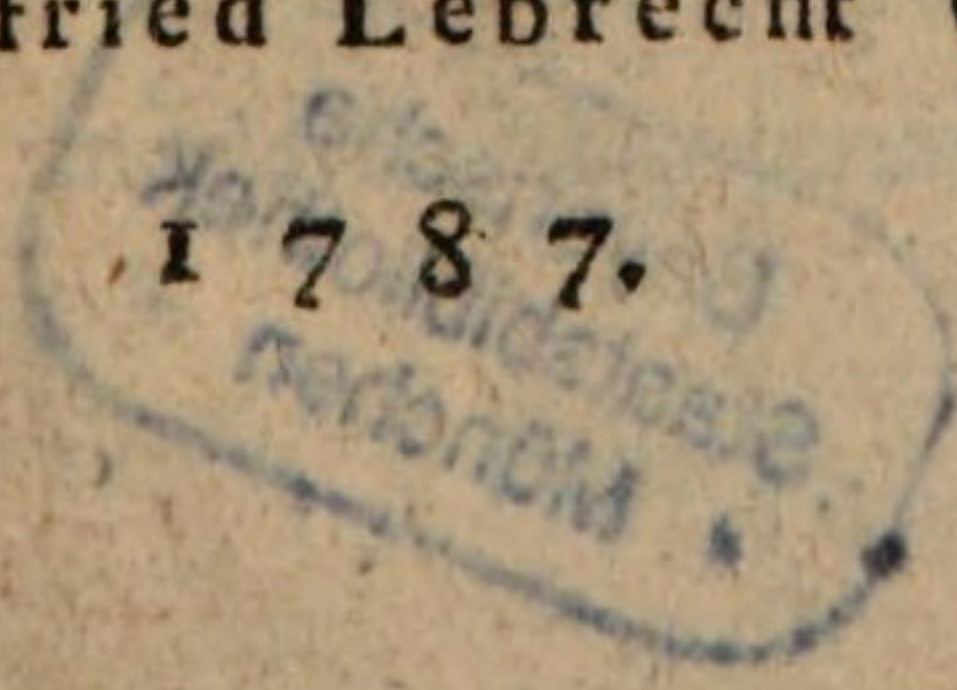
VON
HERMES, FISCHER UND SALZMANN

Zweyten Bandes Erstes Stück.

LEIPZIG,

bey Siegfried Lebrecht Crusius

1787.





VERBESSERUNG

DES

ÖFFENTLICHEN

GOTTESDIENSTES

DER CHRISTEN

VON

HERMEST. FISCHEK UND SALZMANN

Zweyten Bandes. Fünfter Theil.

LEIPZIG.

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm.





ZWEYTER ABSCHNITT.

Seite.

I. Zwey Vorlesungen über die Theilnehmung der

Vorlesung über die Theilnehmung der

des Lesers mehr zu bestanden in

zwey Gottesdiensten die im

Bestand des Festtags zu

ERSTER ABSCHNITT.

II. Hamburgische Formeln committendi

Seite.

I. Fortsetzung der Abhandlung von der
Nothwendigkeit der Verbesserung
der Liturgie, von Salzmann -

3

II. Ueber das öffentliche Gebet beym
Gottesdienst, von Cramer -

18

III. Zweyter Nachtrag zu der im ersten
Stück (S. 97.) befindlichen Ab-
handlung über die Confirmation
junger Christen, von Hermes -

63

IV. Ueber die Sonn- und Festtäglichen
Texte und deren Abänderung, v. H.

100

ZWEY-

INHALT.

ZWEYTER ABSCHNITT.

Seite.

x I. Zwey Versuche die Theilnehmung der
Versammlung an dem Vortrage
des Lehrers mehr zu befördern in
zwey Gottesverehrungen die im
Retssaale des Erziehungsinstituts zu
Dessau gehalten wurden v. Salzmann. 125

II. Hamburgische Formula committendi
oder neues Formular bey Einwei-
hung und Einführung der Predi-
ger in Hamburg und dem dazu ge-
hörigen Gebiet von einem Ungen. 157

DRITTER ABSCHNITT.

I. Nachricht von dem Beicht- und Kom-
munionwesen in verschiedenen
Ländern v. Hermes.

1) Im Stifte Quedlinburg - - 177

2) In

INHALT

	Seite.
2) In den Anhalt-Bernburgischen Landen	- 180
3) In den lutherischen Kirchen des Elfas	- 184
II. Nachricht von der Bußtagsfeyer im Stifte Quedlinburg v. Hermes	- 187
III. Eine Vergleichung des ersten Tauf- büchleins Lutheri von 1523, mit unserm noch gewöhnlichen Tauf- formular von Götze	- 192
IV. Beschreibung des Rekanischen Got- tesdienstes von Bechstein	- 214
V. Anekdoten als ein Beytrag zur Beicht- stuhl's Geschichte von einem Ungen.	229
VI. Neue liturgische Schriften von Hermes.	
1) Liturgisches Archiv, eröffnet von Joh. Heinr. Pratje Generalf.	242
2) Ver-	

INHALT

Seite.

2) Versuch einer verbesserten Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes von D. Christ. Bastholm, königl. dänisch. Conf. 243

3) Ueber das Verhalten des christlichen Predigers bey Einführung der öffentlichen Beichte von Dav. Gottl. Niemeyer Pastor an der St. Georgenkirche in Halle - 244

VII. Liturgische Veränderungen, v. Hermes.

1) In Hamburg und Lübeck - 242

2) Im Stifte Quedlinburg 253 - 264

ERSTER

ERSTER ABSCHNITT

ABHANDLUNGEN und VORSCHLÄGE

ZUR

VERBESSERUNG

DER

LITURGIE

LESTER SCHWARTZ

ALFRED LINDEN and SCHWARTZ

FOR

VERBODEN

DE

LITURGIE



I.

FORTSETZUNG

DER

ABHANDLUNG VON DER NOTH-
WENDIGKEIT DER VERBESSERUNG
DER LITURGIE.

Der göttliche Stifter unserer Religion machte, wie ich zu Anfange dieser Abhandlung bemerkte, keine Vorschriften wegen der äußerlichen Einrichtung der Gottesverehrung, liefs hiermit allen Nationen und Zeitaltern die Freyheit, ihr eine Form zu geben, die ihren Einsichten, Sitten und Geschmack, angemessen wäre, und machte sie eben dadurch fähig eine Universalreligion zu werden.

Taufe und Abendmahl, sind die liturgischen Gebräuche alle, die er seinen Bekennern verordnete, und wo er doch so wenig bestimmte, dafs den folgenden Zeitaltern eine fast uneinge-

schränkte Freyheit blieb, diese Gebräuche nach ihren eigenen Einsichten und Geschmack einzurichten.

Was die Taufe betrifft, so ist die kurze Vorschrift, die er dazu hinterlassen hat, diese: *Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!* Was gelehret, mit welchen Ceremonien die Taufhandlung verrichtet, was dazu gesprochen, gebetet und gesungen werden sollte, liefs er alles unbestimmt.

Die kurzen Nachrichten inzwischn, die wir von den verrichteten Taufhandlungen in der Geschichte der Evangelisten und Apostel finden, liefern uns ein treues und ziemlich vollständiges Bild von der Art und Weise, wie man in den ersten Zeiten des Christenthums diese Feyerlichkeit einzurichten pflegte.

Unterricht gieng *allemaal* vorher, der aber insgemein so kurz war, das wir gar keinen Grund haben zu vermuthen, das dabey näherer Bestimmungen der von Jesu gebrauchten Ausdrücke Erwähnung geschehen sey. Die Summe der Lehre Jesu fafst Marcus in diesen Worten zusammen-

sammen: *thut Buße und glaubt an das Evangelium!* oder ändert eure Gesinnung, und glaubt der Lehre, die ich euch vortrage. Der Unterricht, den die Aposteln ihren mehresten Taufhandlungen vorgehen ließen, kann wohl nicht länger als eine Stunde gedauert haben. Apostelgesch. II. 41. VIII. 30-38. IX. 17-19. X. 34-48. u. f. w.

Wenn dieser Unterricht geendigt war, und die Zuhörer bezeugten, daß sie ihm Glauben beymäßen, oder daß sie ihn für wahr hielten, und ihn zu befolgen entschlossen wären, so wurde sogleich zur Taufe geschritten. Gemeinlich wurde der Täufling an ein fließendes Wasser geführt, und daselbst untergetaucht. Gemeinlich, sage ich, weil es aus Apgsch. XVI. 33. wahrscheinlich wird, daß man auch eine bloße Begießung mit Wasser für völlig zweckmäßig gehalten habe.

Ob die Worte: im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes allemal bey der Taufhandlung *sind ausgesprochen* worden, ist nicht bestimmt. Jesus verordnete zwar, daß diejenigen, die sich zu seiner Lehre bekennen-

A 3

ten,

ten, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden sollten, daraus folgt aber noch nicht, daß diese Worte bey jeder Taufe hätten ausgesprochen werden müssen.

Nehmen wir nun alle die Stellen, die von der Taufe handeln, zusammen, so können wir uns leicht überzeugen, daß der vorzüglichste Zweck, den Jesus, bey Verordnung dieser Handlung, hatte, wohl kein anderer gewesen sey, als den Menschen ein Symbol zu geben, durch dessen Annahme sie die sinnliche Versicherung von sich gäben, daß sie ihren vorigen Sünden entsagten, Jesu als dem Sohne Gottes glaubten, und entschlossen wären, seine Lehre zu befolgen.

Wenn also die, von Jesu verordnete, Taufhandlung, der Denkungsart und dem Geschmacke verschiedener Zeitalter und Nationen gemäßer eingerichtet werden soll; so ist dabey eine doppelte Behutsamkeit nöthig. Erstlich, daß kein wesentliches Stück davon abgesondert werde, daß folglich ein kurzer Unterricht in den Hauptstücken der Lehre Jesu vorhergehe, daß der Täufling Bereitwilligkeit bezeige, diese Lehre

Lehre anzunehmen, und sein Leben darnach einzurichten, und dann die Begießung mit Wasser erfolge. Denn da Jesus alle diese Stücke zur Taufe forderte, sie auch bey allen, von den Aposteln verrichteten, Taufhandlungen zu finden sind: so müssen sie auch als wesentliche Stücke derselben angesehen werden, und eines oder das andere davon wegzulassen, wäre so gut als eine neue Taufe einführen zu wollen.

Zweytens, daß nichts hinzugesetzt werde, das dem Zwecke des göttlichen Stifters dieser Handlung zuwider sey.

Ist dieß nun wahr; darf nichts Wesentliches bey der Taufe fehlen, muß alles bey derselben der Absicht ihres Stifters gemäs eingerichtet seyn, wenn es eine wahre Taufe seyn soll: so erscheint freilich die gegenwärtige Einrichtung derselben in keinem vortheilhaften Lichte.

Erstlich fehlt bey uns das erste und vorzüglichste Stück der Taufe — der *Unterricht*. Obgleich Jesus verordnet hat: *lehret* alle Völker und taufet sie, so hat man demohngeachtet den ersten und hauptsächlichsten Theil seiner

Verordnung bey Seite gesetzt, und sich bloß auf den andern minder wichtigen, Theil eingeschränkt, die Lehre unterlassen, und sich an dem Begießen mit Wasser begnügt. Zwar geht bey Erwachsenen, die von andern Religionen zum Christenthume übertreten, der Unterricht allemal der Begießung mit Wasser vor: allein die Taufe eines Erwachsenen ist so selten, in den mehresten Provinzen Deutschlands so unerhört, daß man alles, was dabey geschieht, nicht als Regel, sondern nur als Ausnahme von der Regel betrachten muß. Seitdem es in der Christenheit Sitte geworden ist, neugebohrnen Kindern die Taufe zu ertheilen, seitdem ist Jesu Vorschrift dahin abgeändert worden: *taufet die Menschen, ehe sie noch irgend eines Unterrichts fähig sind.*

Die Einwendung, daß doch der Unterricht auf die Taufe erfolge, ist sehr schwach. Nach Jesu Verordnung soll er ja nicht erst folgen, sondern vorhergehen. Taufen ohne vorhergegangnen Unterricht kommt mir vor, als wenn man jemanden auf versiegelte Gesetze verpflichten, und sie ihm erst, nach Ablegung des Eides, bekannt machen wollte.

Ueber-

Ueberdies ist es auch nicht allgemein wahr, daß der Unterricht immer auf die Taufe folge, indem viele getaufte gar nicht, und die mehresten sehr schlecht unterrichtet werden, woraus das crasse Vorurtheil entspringt, als wenn ein Mensch, ohne Kenntniss, ohne Sitten und Tugend, dem an dem ersten Tage seines Lebens, ohne sein Verlangen, unter Herfagung gewisser Worte, dreymal Wasser auf den Kopf gegossen wurde, das Recht habe, sich des ehrwürdigen Namens eines Christen anzumassen. Daher der Schlupfwinkel, durch welchen so viele Nichtswürdige, die tief unter dem rechtschaffnen Juden und Muhammedaner stehen, sich in die Gesellschaft der Christen schlichen; daher das abergläubische Vertrauen auf die Taufe, daher der Ursprung des Lieds: Lasset mich voll Glaubens sprechen: *ich bin ein getaufter Christ!*

Zweytens fehlt auch bey dem Täuflinge der Glaube oder die Annehmung der Lehre Jesu, und das Versprechen nach derselben sein Leben einzurichten. Denn da ein Kind, das etwa zwey Tage alt ist, von Jesu und seiner Lehre nichts weiß, so kann es sie auch nicht annehmen, folglich auch nicht versprechen,

daß es sie befolgen wolle. Wenn nun also der Taufhandlung, wie sie gegenwärtig eingerichtet ist, zwey wesentliche Stücke mangeln, so ergiebt es sich von selbst, daß sie nicht mehr dem Zwecke ihres Stifters gemäs eingerichtet sey.

Hiergegen wird man nun freilich verschiedenes einwenden.

Erstlich wird man sagen: es sind ja deutliche Stellen, in der Geschichte und in den Briefen der Apostel, da, in denen versichert wird, daß diese und jene Person mit *ihrem ganzen Hause*, folglich auch mit den kleinen unmündigen Kindern sey getauft worden. Das erstere ist freilich unleugbar, aber die Folge, die man daraus herleiten will, hat sicherlich keinen Grund, so lange es wahr ist, daß man die Subjecte nach ihren Prädicaten erklären müsse.

Wenn ich sage Abraham und sein Haus sind beschnitten worden, von wem rede ich? von dem männlichen Geschlechte in Abrahams Hause; wenn man sagt, Cajus hat dem Sempronius und seinem Hause das heilige Abendmahl gereicht, was versteht man dadurch? die Erwachsenen des Hauses. Und warum versteht man im erstern Falle, unter dem Hause nicht auch

auch die Mädchen, und im letztern, die neugebohrnen Kinder? deswegen, weil jene nicht der Beschneidung, und diese nicht des Genusses des Abendmahls fähig waren. Aus was für Grunde will man nun behaupten, daß unter den Häusern, die von den Aposteln getauft wurden, auch kleine Kinder zu verstehen wären, da sie der Taufe, durch welche die, von Jesu intendirte, Absicht erreicht werden soll, so unfähig sind, als ein Mädchen der Beschneidung, und ein neugebornes Kind des Genusses des heiligen Abendmahls?

Ferner wird man einwenden, daß der Glaube bey Kindern auf eine übernatürliche Art durch den Geist gewirkt werde, und sich auf das Exempel Johannes des Täuflers berufen, der im Leibe seiner Mutter hüpfte.

Allein die Untersuchung dieses Grundes gehört eigentlich in die Dogmatik, und geht mich als Liturgen nichts an. Die Liturgie beschäftigt sich nur mit Handlungen, durch welche der heilige Geist, der uns bekannten Natur des Menschen gemäs, wirkt, und zieht sich ehrerbietig da zurück, wo man unmittelbare Wirkung des göttlichen Geistes vermuthet.

Da

Da nun unserer Taufe zwey wesentliche Stücke fehlen: so überlasse ich es dem Urtheile meiner Leser, was davon zu halten sey, und ob sie nicht einer groſſen Verbesserung bedürfe, wenn sie den Namen einer Taufe, *nach Jesu Sinne*, verdienen soll.

Da die, bey unsern Taufhandlungen gewöhnlichen Gebräuche, durch die Länge der Zeit ein ehrwürdiges Ansehen, ja in den Augen vieler eine gewisse Heiligkeit erhalten haben: so möchten wohl wenige Leser es wagen ihr Urtheil von der Taufe, so wie sie itzo ist, laut zu sagen. Ich will daher Luthern für sie reden lassen. Auf die Frage: *Wie kann Wasser solche große Dinge thun?* läßt er antworten:

„Wasser thuts freilich nicht, sondern das *Wort Gottes* so mit und bey dem Wasser ist, und der *Glaube*, der solchem *Wort Gottes* im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe u. s. w.

Könnte man also nicht, selbst nach Luthers Grundsätzen, von der Kindertaufe sagen: *ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe?*

Frei-

Freilich wird Gotteswort dabey gelesen, aber für wen? für die Erwachsenen? um dieser willen geschieht ja aber die Taufe nicht. Oder für die Kinder? wie ist's denkbar, daß sie auch nur ein einziges Wort davon verstehen? Und wenn sie nichts davon verstehen, wie kann Gottes Wort auf sie wirken? Will man annehmen, daß das Herlesen gewisser Worte, ohne daß sie von den Kindern verstanden werden, auf sie wirken könne: so ist dieß eine Meynung, mit welcher der Aberglaube alle seine Gauckeleyen entschuldigen kann. Beruht nicht die Glaubwürdigkeit der mehresten, durch abergläubische Gebräuche hervorgebrachten, Wirkungen, auf der Meynung, daß das *bloße Hersagen* gewisser Worte, auch bey Wesen, die sie nicht verstehen, Veränderungen hervorbringen könne?

In den Zeiten, in welchen Luther lehrete, da man Kinder, die ohne Taufe starben, für unfähig der Seligkeit hielt, da man ihnen einen besondern Ort bestimmte, in den sie, nach ihrem Abschiede von der Erde, würden verwiesen werden, war es nicht rathsam etwas gegen die Taufe der neugebornen Kinder zu sagen, weil dadurch viele Schwache würden geärgert,
und

und gegen alle heilsamen Verbesserungen, die Luther vornahm, seyn eingenommen worden. Luther liefs also, vermuthlich aus diesem Grunde, die Kindertaufe unangetastet, setzte in seinen Katechismus aber die Worte: *ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe*, und traute seinen Nachfolgern zu, dafs sie schon so klug seyn würden einzusehen, dafs Gottes Wort nur bey denen Glauben wirken könne, die es verstünden, dafs also für die neugebohrnen Kinder Gottes Wort, folglich auch die Taufe nicht gehöre.

Drittens ist auch zu der Taufhandlung manches gesetzt worden, dafs der Absicht des Stifters ganz entgegen ist.

Dahin rechne ich den Exorcismus, von dem ich weiter nichts sage, da die Ueberzeugung schon fast allgemein ist, dafs er mit den Grundsätzen der christlichen Lehre nicht bestehen könne.

Ferner die Versprechungen, die die Pathen im Nahmen des Kindes thun. Nach meiner Ueberzeugung kann niemand in eines andern Seele etwas versprechen, wozu er nicht von dem andern ist bevollmächtigt worden. Folglich

nich, da ein neugebornes Kind noch nicht fähig ist, einem andern die Vollmacht zu etwas zu geben, so haben die Versprechungen des Taufpathens für dasselbe auch gar keine Verbindlichkeit. Sie sind also schon aus diesem Grunde der Absicht Jesu, der die Freyheit des Menschen nie kränkte, und noch mehr deswegen, weil er die Kindertaufe nie verordnete, ganz zuwider.

Endlich, da Jesus wollte, daß über den Worten: *im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes* Dunkel ruhen sollte, so ist der menschliche Zusatz, *im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes* der Absicht des Stifters ganz entgegen. Was würde man von einer Taufe halten, bey der man die Worte brauchte: *ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, und seines Gesandten des Sohnes, und seiner Kraft des heiligen Geistes?* Ey würde man sagen: diese Taufe ist nicht christlich, sondern jocinisch. Wohl wahr! aber kann man wegen dieses Athanasianischen Zusatzes nicht aus eben diesem Grunde sagen, diese Taufe ist nicht christlich sondern Athanasianisch?

Diese wenige Gedanken, die ich, ohne weitere Ausführung, hier hingeworfen habe, schei-

scheinen mir hinlänglich zu seyn, jeden unpartheyischen Wahrheitsfreund zu überzeugen, daß eine Verbesserung unserer Taufe höchst nothwendig sey. Vielleicht könnte man mit der Taufe, so wie sie itzo ist, Nutzen in einer Gesellschaft stiften, wo noch Glaube an übernatürliche Kräfte des Taufwassers, der Einsegnungen und der Ceremonien herrscht, allein in Gesellschaften, wo dieser Glaube verschwunden ist --- und dieß ist der Fall bey allen, die zum Nachdenken gewöhnt sind und ihren Verstand ausgebildet haben, ist diese Taufe nicht nur ganz ohne Wirkung, sondern giebt auch unvermeidliche Veranlassung zu Spöttereyen.

Welch felige Eindrücke müßte es auf Kinder und Erwachsene machen, wenn jene, nachdem sie den *Geist* der Religion Jesu gefaßt hätten, nun der Gemeinde *öffentlich* vorgestellt würden, nun *öffentlich* das Versprechen thäten, daß sie der Sünde entsagen, ihre Lüste beherrschen, nach der Lehre Jesu leben, nach seinem Vorbilde sich bilden, mit Geduld des Lebens Leiden ertragen, alle Menschen lieben, dem Feinde verzeihen wollten und zur Bestätigung ihres Versprechens sich durch die Taufe einweihen ließen.

fen. Eine solche Taufhandlung würde mehr Wirkung thun, die Wirkung des göttlichen Geistes würde fichtbarer feyn, als bey zehntausend andern, nach gewöhnlicher Form.

Hier breche ich ab, weil ich nicht für das künftige, sondern für das gegenwärtige Jahrhundert schreibe, in dem leider noch gar wenig Hofnung da ist, daß die Vorschläge, die ich noch thun könnte, würden ausgeführt werden, und die Vorurtheile, mit denen der Prediger, der hierin eine Abänderung treffen wollte, kämpfen muß, noch zu tief in dem Gehirne der unaufgeklärten Menge sitzen.

Nur einen Wunsch theile ich denen mit, die mit dem, was ich hier gesagt habe, einstimmig denken: Man verbiete *nie* die Kindertaufe, weil man durch solch ein Verbot tausenden Aergerniß geben könnte, die die Meynung haben, daß ihrer Kinder Seligkeit von der Taufe abhienge! man suche lieber den, vielleicht durch ganz Deutschland gegebenen, Befehl, der es Eltern zur Pflicht macht, ihre Kinder gleich an ihrem andern Lebenstage zur Taufe zu bringen, aufzuheben, und bemühe sich, christlichen Eltern, die so theure christliche Freyheit wieder zu ver-

schaffen, die Zeit der Taufe ihrer Kinder selbst zu bestimmen; man taufe diejenigen, die erst im zehnten oder zwölften Jahre zur Taufe geführt werden, mit möglichster Feyerlichkeit. — Dieß ist der einzige Weg, auf dem, *nach meinen wenigen Einsichten*, eine Verbesserung der Taufhandlung von Wichtigkeit bewirkt werden kann. (Die Fortsetzung folgt.)

SALZMANN.

II.

UEBER DAS OEFFENTLICHE GEBET
BEYM GOTTESDIENST.

Ich kann nicht leugnen, daß es mir oft herzlich wehe gethan hat, und noch thut, wenn ich sehe, daß ein so wichtiger und ehrwürdiger Theil unfres Gottesdienstes, als das öffentliche gemeinschaftliche Gebet ist, nicht mit demjenigen Anstande, nicht mit derjenigen Würde verrichtet wird, die ihm so angemessen ist; daß in der ganzen Behandlung desselben so vieles liegt, was zu keiner unter den Christen nur gar zu sicht-

sichtbaren Verachtung soviel beyträgt. Und wer wird es nicht mit mir empfinden, daß auch hiedurch die Religiosität ihren Schaden leidet, so wie sie gewinnen würde, wenn Christen in ihren Kirchen mit mehrerer Andacht und Würde beteten. Sag' ich aber wohl etwas übertriebenes, wenn ich behaupte, daß unter allen Stücken des öffentlichen Gottesdienstes vielleicht keins ist, das mit mehrerer Nachlässigkeit und Kälte behandelt wird, als eben dieses? Sollte wohl die Schuld nicht mit daran liegen, daß mans hierbey nur gar zu sehr bey'm Alten gelassen hat? Ich finde von Zeit zu Zeit Aenderungen in der Liturgie: aber aufs Gebet hat man gerade stets die wenigste Aufmerksamkeit gewandt, und es dabey fast immer, als wärs nur Nebensache, etwa dem Zufall überlassen, ob etwas besser eingerichtet würde oder nicht. Fast sind die neueren Versuche einiger würdiger Männer, bessere Formulare zu liefern, das einzige beträchtliche, was wir aufzuweisen haben.

Wahrlich ist doch das öffentliche Gebet gerade der heiligste, ehrwürdigste und wichtigste Theil alles Gottesdienstes. Wohl können wir ohne Predigt, Beichte, Katechisationen, Abendmal

und Taufe Gottesdienst halten, aber nicht ohne Gebet. Selbst der Gesang, was ist er größtentheils, seinem Inhalt nach anders, als Anrede an Gott, Unterhaltung mit Gott oder Gebet? Doch werde ich hier, wenn ich vom Gebet beym Gottesdienst rede, nur beym eigentlichen Gebet stehen bleiben. Ist es zweckmäßig eingerichtet, so ist sein Einfluss auf alle, die daran Theil nehmen, zur Erweckung und Unterhaltung der Andacht, zur Erhebung des Herzens zu Gott, zur Richtung der Seele auf unsichtbare Gegenstände, zur Erweckung und Erhaltung frommer Gesinnungen, zum Trost und zur Beruhigung so unverkennbar, daß man sehr von Vorurtheilen eingenommen seyn müßte, wenn man dagegen etwas sagen wollte. Freylich steht es aber bey dem allen nicht zu leugnen, daß zwischen Gebet und Gebet ein großer Unterschied ist, und daß hier sehr viel von seinem Inhalt, seiner Form, seiner sonstigen äußerlichen Einrichtung abhängt. Die interessantesten Wahrheiten verlieren an Gewicht und Eindruck, wenn sie auf eine unfassliche oder sonst nicht passende Weise vorgetragen, zur un rechten Zeit angebracht, oder sonst nicht in ihrem gehörigen Lichte

Lichte dargestellt werden. Was Wunder, wenn diese und manche andre Fehler bey unsern öffentlichen Kirchengebeten so häufig mit unterlaufen, daß sie oft das mehreste von ihrer Würde und von ihrem Nutzen verlieren; daß sie nach und nach immer mehr in Verachtung gerathen; daß auch sonst gutgesinnte Christen dabey so lau sind; daß sie nicht selten der Gegenstand des Spottes und der Verachtung werden; kurz daß sie vielmals nichts weniger sind, als was sie seyn sollten, der feyerlichste, heiligste und wichtigste Theil unserer Gottesverehrungen?

Was helfen aber alle Klagen? Die, deren Pflicht und Beruf es ist, Fehler zu bessern, und das entheiligte zu heiligen, thun wahrlich nicht genug, wenn sie in solche Klagen mit einstimmen, ohne zu thun, was in ihren Kräften ist, um die Sache auf einen bessern Fuß zu setzen. Mögen wir immer auf unsern Kanzeln unsern Zuhörern Vorwürfe darüber machen, daß sie dem Gebet ohne Andacht beywohnen: es wird nichts helfen, wenn wir ihnen das Gebet nicht durch seinen Inhalt und unsre Belehrungen schätzbar und wichtig machen; wenn wir dann nicht selbst so mit ihnen beten, daß sie es aus

Erfahrung lernen, wie glücklich der betende Christ ist -- Und hier liesse sich doch gewiss manches Gute, ohne vielen Lärm und Widerspruch stiften.

Ein grosser Theil unsrer Gemeinen nimmt wenig Antheil an unsern Kirchengebet. Ich berufe mich auf die Erfahrung. Man gehe, wenn man will, in unsre Kirchen, und gebe acht. Ohne viele Scharfsichtigkeit wirds jedem in die Augen fallen: viele beten gar nicht mit, andre mit grosser Kaltsinnigkeit und Leichtfinn; und vielen kann mans ansehen, dafs sie sich die Zeit mit andern Gedanken vertreiben. Einige mustern die Versammlung, andere bereiten sich indeffen, dafs der Prediger nach der Predigt vorlieset, zum Weggehen, und noch andere halten gesellschaftliche Unterredungen, wobey sie wenig von dem sehen und hören, was um sie vorgehet. Daher denn auch der kleinere Theil von Leuten, die noch wohl den guten Sinn haben, aufs Gebet zu achten, durch das alles auf so mannigfaltige Weise gestört wird, dafs es ihnen schwer wird, ihre Gedanken zusammen zu halten. --- Ueberhaupt kann ich bey dieser Gelegenheit den Gedanken nicht bergen, dafs
man

man die, sonderlich in Städten, in den Kirchen so häufigen und störenden Unruhen mehr abzustellen sorgen sollte. Ich bin ein Feind von allem unchristlichen Zwange, am meisten in Religionsfachen. Allein, das halt' ich wirklich für sehr billig und nöthig, mehr für äußerliche Ruhe und Stille in so ehrwürdigen Versammlungen zu sorgen, als unsere Zusammenkünfte in den Kirchen sind. Findet doch niemand seine Freyheit dadurch eingeschränkt, wenn bey andern Zusammenkünften, Concerten z. B. jeder sich ruhig halten, nicht reden, nicht bald ausbald eingehen darf. Wär' es denn wohl nicht auch Recht, wenn man in den Kirchen durch eine strengere Aufsicht, die gegenwärtigen Personen nöthigte, sich ruhig zu halten, der Jugend und dem leichtsinnigen Pöbel nicht vergönnete, ein- und auszulaufen, hin- und her zu gehen, sich zu unterreden u. s. w. Wieviel haben die Herrenhuter in diesem Stück voraus? Sollten nicht die Kirchthüren unter Aufsicht verschlossen werden, wenn der Gottesdienst angegangen ist, wodurch man dem Leichtsinn die Gelegenheit nähme, so viele Störungen zu machen? Mit Verdruss kann man nur in manchen Ver-

sammlungen gegenwärtig seyn. Und hier ist freylich der Punkt, wo man von Seiten der Obrigkeit an mehreren Orten zu sorglos und gleichgültig ist; wo Prediger nur wenig thun können, wenn sie nicht hinlänglich unterstützt werden. Niemand würde ja durch eine gute Ordnung genöthiget, in die Kirche zu kommen, sondern nur, wenn er freywillig käme, sich anständig zu betragen; nicht zu spät zu kommen, um die versammelte Gemeinde nicht zu stören; und aus eben der Ursach nicht ohne Noth zu früh wieder fortzulaufen. Dem Pöbel und ungezognen Knaben wäre zugleich die Gelegenheit benommen, so manchen schädlichen Unfug in den Kirchen zu treiben. --- Doch dieses nur beyläufig. Es ließen sich viel gerechtere Klagen hierüber ausschütten, die aber diesmal hierher nicht gehören.

Ich kehre wieder zu meiner Materie zurück. Das Gebet beym öffentlichen Gottesdienst muß freylich, wenn es fruchtbar seyn soll, wie sichs von selbst versteht, alle Eigenschaften eines guten Gebets haben, die ich hier billig als bekannt voraussetze und übergehe. Es fällt bey einigem Nachdenken leicht ins Auge, daß

dass manche Erfordernisse eines guten Gebets näher bestimmt werden können und müssen, wenn sie auf diese oder jene besondrer Art von Gebeten richtig angewendet werden sollen. Ich will meine Gedanken herfetzen, um mich näher zu erklären.

Fafslichkeit ist, bekanntlich, ein nothwendiges Erforderniss jedes guten Vortrags, und also auch jedes Gebets. Hängt sie aber nicht grofsentheils von der Fähigkeit, den Begriffen und Einsichten dessen ab, für den der Vortrag bestimmt ist? Einem Gelehrten find mündliche und schriftliche Vorträge fafslich, von denen der Laie, auch in seiner Muttersprache, vielleicht nicht ein Wort verstehen würde. So könnte denn auch ein Gebet für einen oder einige Personen fafslich seyn, das es für andere durchaus nicht wäre. Und da die Anzahl der Menschen so grofs ist, da diejenigen so sehr verschieden an Fähigkeiten und Einsichten find, die am öffentlichen Gebet in der Kirche Theil nehmen; so ist es auch eine viel in sich begreifende Forderung, wenn ich sage: Es mufs *allgemein faßlich* seyn, d. h. sein Inhalt mufs aus lauter Sätzen und Wahrheiten bestehen, die je-

dem nicht ganz unwissenden Christen bekannt und leicht begreiflich sind; diese müssen in einer leichten natürlichen Verbindung, und mit simplen und bekannten Ausdrücken vorgetragen werden. Wieviel gehört nun nicht dazu, für eine ganze Gemeinde ein solches Gebet abzufassen, in der Leute von allen Altern und Stufen der Fähigkeit, vom Unwissenden bis zum Gelehrten sind. Ist's wohl zweckmässig, das heist, wirklich gut und nützlich, wenn das beste Gebet vorgelesen oder sonst laut verrichtet wird, in dem manche Sätze vorkommen, die der geübtere Christ zwar faßt, der schwächere aber gar nicht oder durch vieles Nachdenken nur begreifen kann? Ein Gebet kann folglich fürtreflich für einzelne Personen seyn, und gerade hin für eine große sehr gemischte Versammlung nichts taugen. Alle Dunkelheit muß da aufs möglichste vermieden werden. Dem nicht recht aufmerksam Mitbetenden entgehen alle dunklere Sätze ganz; und den mit Nachdenken Andächtigen, hindern sie mit feinen Gedanken zu folgen, weil er sich bey dem ihm nicht leicht faßlichen verweilt, und dadurch den Zusammenhang verliert. Drückt man bekannte und faßliche Begriffe mit fremden,

den, dunkeln, oder sonst nicht jedem faßlichen Worten aus; oder stellt man sie durch einen schweren und verwickelten Zusammenhang ins Dunkle; so verlieren sie, natürlicher Weise ihr Licht, in dem sie sonst, als bekannt, dem Zuhörer erschienen sind, und erscheinen ihm unkenntlich oder fremd. Noch vielweniger scheinen mir neue, oder sonst dem Zuhörer fremde religiöse Begriffe in einem Gebet am rechten Orte zu stehen. In einer Predigt, die Belehrung zum Zweck hat, ist Raum sie zu erklären, wenn man sie den Bedürfnissen der Zuhörer ja angemessen findet: allein nicht im Gebet; am wenigsten in einem solchen, daran die ganze gegenwärtige Gemeinde Theil nimmt. Ueberhaupt ist es ganz gegen die Absicht eines Gebets, darin Belehrung und Unterricht, folglich auch Erklärungen und Beweise, zu geben, wie es sonst in Lehrvorträgen geschieht. Es drückt nur schon daseyende Erkenntniß und Empfindungen über Gott, göttliche Dinge und das Verhältniß der Beter gegen Gott aus. Und zu dieser so einfachen und erhabenen Beschäftigung ist wahrlich auch aller erborgte Aufwand von Wortprung und künstlichen, studierten Wendungen bey weiten nicht würdig und anständig genug,

genug; gesetzt auch, daß es Beter geben könnten, die ihn unterhaltend und erbaulich zu finden glaubten. Und je geringer die Fähigkeiten vieler einzelnen Personen in unsern Gemeinen sind, die denn doch auch die Kirchen besuchen, und gern mitbeten wollen, desto mehr Verpflichtung ist für den Lehrer da, *ihnen*, wenn er mit ihnen betet, faßlich zu reden; desto mehr Erfahrung, Uebung und Geschick gehört dazu, ohne niedrig und platt sich auszudrücken, auch hier allen alles zu werden.

Ich mache hier nur noch die Anmerkung, daß die Faßlichkeit, als Tugend des Vortrags beym Gebet, von der Weitschweifigkeit und Wäsrigkeit himmelweit unterschieden ist. Ich weiß, manche Lehrer verwechseln beydes leicht, und gerathen auf diese, wenn sie jene suchen; zumal beym freyen unconcipirten Vortrage. Allein man wird darum nicht faßlicher, wenn man eine Sache mit mancherley tautologischen Ausdrücken wiederholt, oder die Gedanken so auseinander dehnt, daß der Zuhörer, wie durch einen Flor, durchhin sehen kann. Widrig ist ihm das, weil die Seele dabey für sich gleichsam nichts zu thun und zu denken übrig behält;
und

und folcher Vortrag erregt auch bey dem gemeinen Haufen widrige Empfindungen. Concis und kurz kann der Ausdruck bey dem Gebet immer bleiben, wenn man auch das Gesetz der Fafslichkeit dabey stets vor Augen hat. Den Forderungen derselben thut man weder durch Ueberflufs an Worten, noch mühsames Dehnen der Begriffe Genüge; sondern durch anpassende, lichtvolle Darstellung gut gewählter Gedanken.

Ferner gehört nothwendig zum Inhalt eines öffentlichen Gebets, dafs es *allgemein interessant* seyn mufs. Zwar nicht in der Bedeutung, dafs alle einzelnen Sätze für alle einzelnen Zuhörer gleich anziehend seyn müßten; denn das wäre eine an sich unmöglich zu erfüllende Forderung: aber doch insofern, dafs das Gebet solche Gedanken und Wahrheiten enthalten mufs, die einer gemischten Versammlung von Christen wahr, wichtig, und für ihren Zustand passend sind, und die im Gebet von ihrer wichtigsten und anziehendsten Seite dargestellt werden. Ich halte dafür, dafs man hier etwa nach eben den Regeln urtheilen kann, nach denen man eine gute und lehrreiche Predigt

digt beurtheilt. Ein Gebet könnte also zur Privaterbauung fürtrefflich seyn, und doch für eine ganze Versammlung Mangel an Interesse haben. Am leichtesten geräth man hier, dünkt mich, auf Abwege, wenn man bey der Abfassung solcher Gebetsformeln, seine eigenen Empfindungen zum Maassstabe annimmt, statt dessen, daß man sich aufs möglichste in die Stelle der Leute versetzen sollte, deren Gedanken man durch sein Formular leiten will, und nach ihrer Situation und Bedürfnissen wählt und vorträgt. Bey dieser Vorsicht werden dennoch in jeder Gebetsformel Stellen übrig bleiben, die nicht für alle gleiches Interesse haben. Das Vater Unser ist ein Gebet von so allgemeinen, so wahren, so edlem Inhalte, daß es wohl alle Christen mit wahrer Theilnehmung beten können: aber ich bin doch versichert, wenn es tausend Menschen mit Andacht beten, so sind nicht zwey darunter, die jede Bitte mit gleicher Theilnehmung beten. Der Grund hiervon ist leicht einzusehen. Er liegt in der unendlichen Verschiedenheit der individuellen Gemüthsfassung, Begriffe und Bedürfnisse der Betenden. Dieß fordert indessen auch die Religion

gion nicht, und man kann doch andächtig beten, wenn man auch nicht bey allen Sätzen des Gebets gleich grosses Interesse findet. Da hingegen mafs man auch den Fehler der zu grossen Allgemeinheit der Begriffe und Vorstellungen bey dem Gebet vermeiden. Denn blofs bey den allgemeinsten Vorstellungen stehen zu bleiben, das verbreitet eine gewisse Kälte; die den Geist der Theilnehmung und Andacht unterdrückt. Proben vom letztern kann man in *Williams* *) Versuchen finden.

Eigentlich wollt' ich hier nur erinnern, dafs man in Gebeten den Fehler einer übel angebrachten Localität vermeiden soll, dabey man Vorstellungen gebraucht, die sich nur für den wenigsten Theil der Zuhörer passen, oder die für sie nicht wahr sind; man findet dergleichen Fehler in vielen Formularen noch sehr häufig. Dahin rechne ich z. B. manche in unsern Bußgebeten nicht seltene Vorstellungen und Beschreibungen von dem moralischen Zustande der Men-

*) *Williams*, berühmten Predigers in London, Liturgie nach den allgemeinen Grundsätzen der Religion und Sittenlehre, welche von Schœnemann deutsch übersetzt, Leipzig 1785, 8. herausgekommen ist.

Menschen. Wenn die Leute sich hier ohne alle Einschränkung der Uebertretung aller Gebote Gottes schuldig geben sollen; versichern, daß sie Beängstigung und Gewissensmartern empfinden, wenn sie dieselben auch nicht fühlen; von Thränen, Seufzern, Weinen &c. reden, daran sie vorher nicht gedacht haben; sich als die ruchlosten Verbrecher beschreiben u. f. w.

Man bedenke nur, daß hundert und mehr gemeinschaftlich betende Christen doch nicht alle gleicher Sünden schuldig sind; daß manchem sein Gewissen sagen muß, diese Sünden habe ich nicht begangen, diese Empfindungen bey meiner Buße nicht gehabt. Und, wenn denn dem nicht so ist: wie können diese mit Theilnehmung mitbeten. Wie mancher kann nicht in Gewissensunruhe gerathen, wenn er solche Empfindungen bey seiner Selbstprüfung nicht gehabt hat, und doch aus seinem Gebetbuche schließt, daß sie zur Bekehrung nöthig sind, weil er sie in seinem Buche so beschrieben findet, und sie am Bustage, oder bey der Vorbereitung zur Communion vorlesen hört. — Es ist im Grunde nichts gesagt, wenn man einwenden wollte: Es könne doch einige unter

einem

einem großen Haufen geben, auf die solche erschütternde Vorstellungen wirkten, oder die solche Beschreibungen rührend und erbaulich fänden. Zugegeben, die Sache hätte ganz ihre Richtigkeit, so frage ich: Kann man hier auf den möglichen Fall von einigen rechnen; soll man sich eben nach ihnen richten, und dabey den übrigen geschmacklose Speise geben? Und solche Vorstellungen sind ja auch am Ende durchaus nicht neutestamentisch, denn im N. Test. stehen sie nirgends geschrieben. Sie sind gemeiniglich aus den Psalmen geborgt. Sind denn aber unsere Christen in dem Zustande, darin David war, wenn er einen Urias hatte umbringen lassen, oder sich mit Bathseba vergangen hatte? Kann ein bußfertiger Christ, wenn er nicht eben mit gleichen Lastern befleckt ist, seine Ausdrücke mit Wahrheit gebrauchen? Und der Fall ist denn doch wohl für eine ganze christliche Gemeinde nicht?

Eben so unpassend finde ich manche unzeitigen Beschreibungen von dem Zorne Gottes gegen die Sünder: deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, u. d. gl.

m. die so oft hergesagt und hergebetet werden, ohne daß man was dabey denkt. — Die Lehre von den zeitlichen Strafen der Sünde ist überhaupt noch sehr schwankend in vielen Erbauungsschriften und Dogmatiken, und bedürfte noch vieler Berichtigungen. Wenn man sehen will, was die gewöhnlichen Vorstellungen davon für Schaden thun, so darf man nur auf die Urtheile und Aeufferungen des gemeinen Mannes bey vielen Gelegenheiten Acht geben. Mich dünkt ein Prediger kann, wenn er sie nicht verachtet, recht viel daraus lernen. —

Ich kehre zu meiner Materie zurück. Noch viel schädlicher, und das öffentliche Gebet entehrender, ist, wenn durchaus falsche, oder abergläubische Stellen darin vorkommen. Ich will nicht sagen, daß ich dergleichen in neuen protestantischen Kirchengebeten gefunden hätte: aber haben wir nicht noch manche alte, die wirklich gebraucht werden, und nicht rein davon sind? Kürzlich fiel mir ein Gesangbuch in die Hände, dem die öffentlichen Kirchengebete beygedruckt sind, darin mehrere dergleichen Brocken waren. Ich will nur einen mittheilen.

len. Es heisst da in einem Festgebete: die Gemeine danke Gott, dass er sie gnädig vor dem Wüthen des Satans behütet, dass dieser nicht im weltlichen Regiment Krieg, Blutvergiessen, Aufruhr und Empörung erwecket; dass er nicht Feuer angezündet, ihre Wohnungen umgekehret, oder ihnen etwas in den Weg geworfen, darüber sie hätten stürzen, Arme, Beine und den Hals zerbrechen können; dass er nicht die Luft vergiftet, und die Früchte auf dem Felde verderbet, u. d. gl. m. — O, soll das ein Gebet seyn, das Christen mit theilnehmendem Herzen mitsprechen? der Prediger soll die Leute lehren Gott fürchten, und Aberglauben, Hexen, Gespenster und Teufelsfurcht ausrotten; und ihnen dann doch solche autorisirte Gebetsformeln vorlesen? — Ich selbst: — ich muss es nur gerade herausfagen, habe manche traurige Erfahrung von dem Eindruck ähnlicher Stellen in alten Gebeten und Gefängen gemacht. Einst hatte ich eine kranke Frauensperson zu besuchen, die an hysterischen Zufällen litt. Sie war lange krank, und ich merkte an einigen Aeusserungen ihrer Mutter, dass sie sich für behext hielt. Ich richtete meine Gespräche von ferne dahin, und wartete auf günstige Gelegenheit,

heit, den Leuten ihren Wahn ganz auszureden. Was geschahe? Einst kam ich, sie zu besuchen, fand aber das Bette leer. Ich fragte die Mutter, wo die Tochter wäre, und sie sagte mir ganz kaltblütig: Sie hätte sich nach einem katholischen Kloster bringen lassen, um, wie sie es nannte, den Segen über sich sprechen zu lassen: denn sie sey behext. Auf meine geäußerte Verwunderung über einen so groben Aberglauben, gab sie mir zur Antwort: Wie ich denn dawider reden könnte; es stünde ja doch das und das in unsern Kirchengebeten, und in dem und dem Gefange. — Der weitere Erfolg, und mein Benehmen hierbey gehört nicht hierher. Ich könnte leicht mehrere Beyspiele dieser Art anführen, wenn es hier Ort und Absicht erlaubten. Dieses sey indessen hier genug zum Beweise, wie viel schädliche Nahrung solche Dinge dem größten Aberglauben geben.

Eben so wenig dient es zur wahren Erbauung, und eben so wenig ist es in einem Gebet zu billigen, wenn man in Gedanken und Wendungen ins Spielende fällt; den Vortrag mit falsch colorirten Figuren und Phrasen aufstutzt. Das Interesse verliert dabey für jeden
nicht

nicht gedankenlosen Beter sehr viel. Unfre lieben Alten, die auf dergleichen Dinge viel hielten, glaubten der Sache einigen Anstrich zu geben, wenn sie sagten: sunt meditationes non quidem solidae, sed tamen piae. Das war aber doch nichts weiter, als ein elender Mönchs- und Ascetenbehelf. In Ewigkeit kann nichts der wahren, reinen christlichen Gottseligkeit förderlich seyn, was nicht gründlich, und von verständigen Betern als wahr anerkannt ist. Alle dergleichen Spielereyen mit dem ehrwürdigen Namen Jesu, mit Blut, Kreutz und Wunden, und aller sonst hierhergehörige Plunder von sonst geläufiger, mystischer Phrasologie taucht nicht, und schadet der Religion. — Wenn man öffentliche Gebete so abfassen will, daß sie wahres Intresse haben, so muß man zwey Hauptpunkte vor Augen haben, danach man den Inhalt wählt und ordnet. Einmal die Kenntniß und Fähigkeit der Zuhörer, um in den Umkreise ihrer Einsichten und religiöser Begriffe zu bleiben, und sie nicht in ein fremdes Feld zu führen. Zum andern ihre Bedürfnisse, Lage, Absichten und den Zweck eines solchen gemeinschaftlichen Gebets. Beydes zusammen-

genommen, muß dem Verfasser den Weg weisen, und Ton und Inhalt angeben.

Ein gutes Kirchengebet, wenn es so ausführlich ist, als die unfrigen gewöhnlich sind, kann auch mehr *Verschiedenheit und Abwechslung des Inhalts* haben, als ein Privatgebet. Dies fließt schon gewissermaßen aus dem vorhergesagten. Denn da nicht alle Stellen eines solchen Gebets für jeden Zuhörer gleich anziehend seyn können; so muß eben durch eine zweckmäßige Abwechslung dafür gesorgt werden, daß die verschiedenen Bedürfnisse der Zuhörer Nahrung finden. Der einzelne Christ hingegen kann leichter seine Andacht mit einem einzigen Gegenstande beschäftigen. Wenn er ihn erbauet, so hat er nicht nöthig auf Ebenmaas und Verhältniß zu sehen. Das Intresse, das er für sich bey seinem Gebet hat, giebt ihm allein die Vorschrift, wie lange er sich dabey verweilen soll und kann, oder nicht. Allein beym öffentlichen Gebet ist, wie mich dünkt, der Fall ganz anders. Da würde es allemal fehlerhaft seyn, wenn der Verfasser Gedanken nach dem Maas verfolgen und ausdehnen wollte, als sie ihm bey der Abfassung etwa erbau-

erbaulich und rührend waren. Er soll ja nicht
 seine; sondern die Andacht einer ganzen Ver-
 sammlung beschäftigen. Folglich würd' er besor-
 gen müssen, manchem dadurch langweilig zu
 werden. So können auch wirklich die heil-
 samsten Betrachtungen in einem Gebete fehler-
 haft werden, wenn man zu lange dabey ver-
 weilet. Ein Gedanke, der noch einleuchten-
 der wird, wenn man sich des vorher Gesagten
 erinnert: daß das Gebet nicht dazu bestimmt
 sey, religiöse Wahrheiten zu zergliedern, und
 sie gleichsam in ihre einzelnen, Theile zu zer-
 legen. Man würde dadurch trocken und lang-
 weilig werden. Viele Prediger nehmen gemei-
 niglich den Hauptinhalt ihres Vortrags auch zur
 Materie bey ihren Auftritts- oder Schlußgebe-
 ten auf der Kanzel. Ein an sich untadelhaftes
 Verfahren, wenn sich sonst die Materie dazu
 schickt. Aber ich habe auch wohl gehört, daß
 man die ganze Disposition mit allen ihren Ab-
 theilungen in ein ziemlich langes Gebet ver-
 wandelte; und das war trocken und wenig er-
 baulich, sonderlich wenns eben eine dogmati-
 sche Materie war. — Bey öffentlichen Gebe-
 ten ist es ja gar nicht nöthig, daß man eben ei-

nen Hauptgedanken zum Grunde legt, wie man das etwa in Reden und Predigten thut. Es ist auch wider die Natur des Gebets, das, meinen Begriffen nach, immer die Eigenschaften eines vertrauten Gesprächs behalten muß, dabey man aus der Fülle des Herzens spricht, ohne sich an eine ängstlich meditierte Ordnung zu binden. Daher glaube ich, man kann, wie es die Umstände erfordern, ganz verschiedene Materialien zu einem guten öffentlichen Gebet benutzen, ohne daß daher ein Fehler entsteht, oder die Andacht gehindert wird. Es müssen aber eben solche Materialien zum Inhalt öffentlicher Gebete gewählt werden, die für die Hauptabsicht desselben, und für die Bedürfnisse der Betenden am passendsten sind. Sie müssen so natürlich geordnet, und so ungezwungen mit einander verbunden werden, daß es der Gemeine leicht wird, beym Vorlesen mit den Gedanken zu folgen. Daher es nicht gut ist, wenn zu rasch abgebrochen wird, und wenn die Uebergänge zu schnell und zu unerwartet sind.

Man sagt, das Gebet muß *herzerhebend* seyn, und diese Eigenschaft sollte wohl das öffentliche

öffentliche Gebet vorzüglich haben. Meinen Begriffen nach, versteht man unter diesem uneigentlichen Ausdrucke wohl nichts anders, als daß es gute, fromme Gefinnungen in uns erwecken, und darin stärken; daß es trösten, beruhigen, erfreuen, zum Guten Muth geben, und thätig machen soll. Alles dies setzt freilich eine fromme, religiöse Gemüthsfassung bey dem voraus, bey dem diese Wirkungen erfolgen sollen; worüber wir uns aber hier nicht einlassen können, indem wir nur vom Gebet reden, wodurch dieß alles befördert wird. An sich selbst liegen in den äußerlichen Umständen des öffentlichen Gebets schon gewisse Vorthelle, die das Herzerhebende wenigstens begünstigen, wo nicht wirksam befördern. Der Ort, wo man betet, der eigentlich zu feyerlichen Religionsübungen bestimmt ist; die Absicht warum man ihn besucht, wenigstens besuchen sollte; die zahlreiche Versammlung so vieler andern, die ihre Andacht mit der unsrigen vereinigen; Gesang; Predigt: alles ruft uns zur Andacht auf. Wenn dann der Lehrer mit seiner Gemeinde unter diesen Umständen mit Anstand und Würde betet, so muß das die Herzen um soviel mehr erheben,

C 5.

ben,

ben, und die Erweckung frommer Gefinnungen um soviel mehr befördern, wenn sonst das Gebet an sich angemessen und passend ist. —

Ich halte dafür, man urtheilt falsch, wenn man seiner Absicht durch einen starken, bilderreichen und Leidenschaften erregenden Ausdruck näher zu kommen glaubt, und dadurch das Gebet herzerhebend zu machen denkt. Gewiss ist diese angewandte Kunst in vielen Fällen ganz vergebens, und alsdann allemal, wenn es der Zuhörer fühlt, daß der Verfasser es darauf angelegt hat. Und gesetzt, man erreicht dadurch am Ende soviel, daß einige Zuhörer in Bewegung gerathen, meinen und glauben, daß sie gerührt sind; so beruhen alle diese Wirkungen doch fast bloß auf dunkeln Gefühlen, die bald wieder vorüber gehen, und auf kurze Zeit höchstens nur eine verworrene Erinnerung zurücklassen. Viel sicherer erreicht man seine Absicht, wenn das Gebet in der ungekünstelten Sprache des Herzens abgefaßt, wenn sein Inhalt wahr und angemessen ist; wenn man Christen mit solchen Betrachtungen unterhält, die ihrer und Gottes würdig sind, und sich zu ihrem Zustande passen; wenn man immer

mer die stärksten, in der Nähe liegenden Trost- und Beruhigungsgründe gebraucht. --

So leicht sich diese Betrachtungen noch weiter verfolgen ließen: (denn wie viel mehr ließe sich noch über die gute Einrichtung unserer Gebete beym öffentlichen Gebet sagen?) so will ich doch hier abbrechen, um noch einige *Ursachen* anzuführen, von denen ich glaube, daß sie den guten Eindrücken und Wirkungen unsrer öffentlichen Gebete sehr hinderlich sind. Ich habe zwar gelegentlich schon verschiedenes hieher gehöriges miteingeflochten. Es ist mir aber sonderlich, was die äußerliche Einrichtung des Gebets, betrifft, noch einiges übrig, das ich nicht gern übergehen möchte.

Wer öfters mit Aufmerksamkeit dem Gottesdienste beygewohnt hat, wird gewiß die leicht zu machende Bemerkung gemacht haben, daß die Zuhörer mehrentheils bey keinem Theile des öffentlichen Gottesdienstes kaltsinniger und gleichgültiger sind, als beym öffentlichen Gebet. Viele mustern unter der Zeit, daß der Prediger vorlieset, die Versammlung; andere unterreden sich, um sich die lange Weile zu vertreiben; andere bereiten sich zu, die
Kirche

Kirche in wenigen Minuten zu verlassen, und sind in Gedanken schon wieder in ihren Häusern; und --- was dergleichen Dinge mehr sind, die man sonntäglich in den mehresten Kirchen sehen kann. Man würde aber sehr unrecht urtheilen, wenn man hier ohne Ausnahme behaupten wollte, daß die Schuld allein an der Laulichkeit unsrer Christen läge. Ich bin gewiss, daß die Schuld bey vielen nicht an ihnen selbst liegt. Daher find' ich es gar nicht billig und rathsam, wenn Prediger von der Kaltfinigkeit ihrer Zuhörer gegen das Gebet reden, daß sie sich über das gleichgültige Benehmen bey dem öffentlichen Gebet so ausdrücken, daß sie alle Schuld auf ihre Zuhörer schieben, und ihnen bittere Vorwürfe machen, die ein großer Theil derselben nicht verdienen, und die daher für sie wahre Beleidigungen sind, die gewiss nicht bessern. Besser wäre es gewiss, wenn man die Sache mehr nach der Wahrheit beurtheilte, und lieber die Hindernisse zu heben suchte, statt dessen, daß man mit unnützen Schmälen auf der Kanzel die Zeit verdirbt, und sich um Liebe und Vertrauen seiner Zuhörer bringt.

Viel-

Vielmals liegt die Urfach der Unachtsamkeit der Zuhörer beym öffentlichen Gebet *in dem Inhalt desselben*. Schon das, was ich oben gesagt habe, dient zum Beweise, daß es schwerer ist, ein gutes Gebet für eine ganze Versammlung abzufassen, als für einzelne Personen; und ich setze noch hinzu, daß sich die Schwierigkeiten in dem Fall eher mehrern als mindern, wenn das Gebet öfters, als z. B. Sontäglich, oder sonst wöchentlich, gebraucht werden soll. Der Ton für einzelne Personen läßt sich leichter treffen, als für so viele. Eben so haben Gebete, für einzelne feyerliche Gelegenheiten, weit weniger Schwierigkeiten, weil der Fall selbst z. B. die Absicht des Festes oder der Feyer, die Materialien zum Inhalt ohne mühsames Suchen liefert. Unfre übrigen Gebete aber, die auf gesetzte Festtage ausgenommen, haben weiter keinen so genau bestimmten Gegenstand, als den Inhalt der Religion, die allgemeinen Bedürfnisse der Menschen und die Wohlthaten Gottes, die, der Verfasser benutzen muß. Die Verfasser vieler ältern Kirchengebete sind in der Wahl ihres Inhalts wohl eben nicht zu sorgfältig gewesen. Und vieles, was ihren Zeiten wirklich angemessen

sen

fen und zu damaligen Begriffen passend war, ist es jetzt wirklich nicht mehr. Zeiten, Umstände, Begriffe und Denkungsart haben sich geändert; kanns denn anders seyn, daß unsere alten Formulare in vielen Stellen ihr Erbauliches längst verloren haben? Hierzu kommen Ausdruck, Wortfügung und Ideengang, die nachgerade anfangen dunkel und mißfällig zu werden. Ich habe in Kirchengebeten, die noch gebraucht werden, Seitenlange Wortspiele mit dem Namen Jesu gelesen: welcher gute Christ kann dabey wahre Erbauung finden? Man lese, wenn man will, manche Bußtagsgebete, und gebe auf die Beschreibungen vom Zorne Gottes, von Strafgerichten, Landplagen, von den Aeufferungen der Reue über die Sünden u. f. w. acht. Wie viele unrichtige Vorstellungen werden dadurch nicht unter dem geringen Haufen fortgepflanzt; und wie sehr stöhrts das die Andacht bey allen, die ihren Verstand nur einigermaßen gebrauchen? --- Ich brauche wohl nicht mehr anzuführen. Man kann leicht aus den alten Formularen dazu sammlen. --- Also müßten wir denn wohl für bessere Kirchengebete sorgen. Wir haben ihrer auch schon mehrere! aber wer darf sie gebrauchen? Wie viele Be-
we-

wegungen hat das neue preussische Gesangbuch gemacht; und an wie wenigen Orten ist's bis jetzt eingeführt? Wie wenige Oerter sind in den protestantischen Deutschland, wo man wirkliche Verbesserungen in den Formularen gemacht hat? Das macht aber: es giebt der grossen und kleinen *Apitsche* und *Stautiusse* fast an allen Orten.

Die Zeit, da das öffentliche Gebet, wenigstens das Hauptgebet, beym Gottesdienst verrichtet wird, ist auch nicht so schicklich gewählt, daß dadurch nicht auch mancher Eindruck des Gebets gehindert werden sollte. Ich sage dieses vorzüglich in Hinsicht auf das gewöhnliche Hauptgebet, das nach der Predigt verrichtet wird. Mehrentheils geht vor der Predigt fast eine Stunde hin, wo gesungen wird, und wo man Evangelien, Episteln und Collecten vorlieset und vorsingt. Hierauf folgt die, nach unserer Sitte doch auch gegen eine Stunde währende Predigt. Ich will annehmen, daß diese gut und lehrreich ist, und also die Aufmerksamkeit der Zuhörer, hinlänglich beschäftigt. In dem Fall werden dieselben, indem der Prediger schliesst, noch mit den Betrachtungen beschäftigt seyn, die ihnen sein Vortrag einflößte.

te. Nun fängt der Prediger gleich an das Gebet zu verlesen, das sie mit verschiedenen andern Gegenständen beschäftigt, und neue Aufmerksamkeit erfordert. Ich gestehe, daß ich hier nicht über aller Empfindungen urtheilen kann; sondern nur nach dem, was mir meine eigene Erfahrung und die Erfahrungen einiger andern rechtschaffenen Leute, sagen. Wenn ich selbst geprediget habe, erfordert es viel Abstraction, mich so weit zu sammeln, daß ich das Kirchengebet mit eigener Aufmerksamkeit und Theilnehmung vorlese, weil der Inhalt meines Vortrags mir noch gar zu nahe und zu gegenwärtig ist. Eben die Erfahrung habe ich auch dann gemacht, wenn ich eine gute Predigt von andern gehört hatte. Ich weiß nicht, ob ich der Sache zu viel thue, wenn ich schliesse, daß es wohl mehreren Zuhörern eben so gehen wird. --- Ist die vorhergehende Predigt schlecht gewesen; so gehört auch wieder etwas Zeit dazu, ehe man sich von der Zerstreuung sammlet, die dadurch natürlich entstehet. Ich glaube daher, daß eben deswegen viel von dem Eindruck des Gebets verloren gehet, weil man ihm seine Stelle gerade unmittelbar nach der Predigt angewiesen hat; zumal, wenn man dazu nimmt, daß

dafs auch hierdurch wohl das Vorurtheil unter dem groffen Haufen entstanden ist, und noch genähret wird, dafs es ein bloffer Anhang, eine Formalie nach der Predigt sey. Zumal, da es auch wohl geschiehet, wenn Prediger zur Aufmerksamkeit und Andacht beym Gottesdienst ermahnen, dafs sie sich so ausdrücken, als ob die Hauptsache darauf ankäme, dafs man *nur die Predigt* mit Aufmerksamkeit anhört; da doch das gemeinschaftliche Gebet allemal viel wichtiger ist, als jene. Meines Bedünkens wäre es also wohl gut, wenn man das Gebet nicht unmittelbar nach der Predigt verrichtete, sondern entweder vorher, und dann erst wieder ein Lied fänge, oder nach der Predigt, wenn noch erst wenigstens ein kurzer Gesang gesungen wäre. Am schicklichsten wäre es doch, wenn ich alles überlege, wenn man das Hauptgebet vor der Predigt, bald nach dem Anfange des Gottesdienstes mit aller möglichen Würde und Anstand verrichtete. --- Freylich weifs ich wohl, dafs es ein uralter Gebrauch ist, dafs der Lehrer seinen öffentlichen Vortrag mit einem feyerlichen Gebet beschliesst, welches anfänglich willkührlich war, und erst mit der Zeit in ein Formular verwandelt wurde. Ursprünglich

D

pafste

paßte sich das Gebet aber auch noch besser bey dem Schluß des Vortrags, als jetzt. Damals that der Lehrer nach Vorlesung des biblischen Textes nur einige kurze, erbauliche Ermahnungen hinzu, und redete nicht, wie jetzt, Stundenlang bis zur Sättigung seiner Zuhörer. Noch des *Chrysostomus* Homilien sind gegen unsere ausführlichen Predigten nur kurze Parenesen. Und da war es eher schicklich, daß der Lehrer mit einem ausführlichen Gebet schloß, weil die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht schon so lange beschäftigt, nicht, wie jetzt oft, schon ermüdet war. ■

Ich komme auf gewisse *Nebendinge*, die die Andacht bey unsern Kirchengebeten eher vermindern als vermehren. Ich verstehe darunter die mancherley Abkündigungen und Anzeigen, deren man, wenn man sie alle anführen wollte, ein großes Register machen könnte: denn was wird von protestantischen Kanzeln nicht alles bekannt gemacht? Todesfälle, Geburten, Krankheiten, Schwangerschaften, Heyrathen, Schiffarten, Collecten, herrschaftliche Mandate u. s. w. und wer weiß, wie die Dinge sonst alle noch mehr heißen? Man muß in die mittlere Kirchengeschichte hineingehen, um den

Ur.

Ursprung vieler von diesen Gewohnheiten aufzufuchen. Ich weiß auch wohl, daß viele Geistlichen, leider, einen Theil ihres Unterhalts von denen hiervon kommenden Accidenzien leben. Es ist meines Berufs hier nicht zu zeigen, wie übel man gethan, daß man ihnen solche Quellen ihres Unterhalts angewiesen hat; wünsche aber, daß es andre thun mögen, deren Wort mehr Nachdruck als das meinige hat; es vor den Ohren derer thun mögen, die dergleichen unschickliche Einrichtungen abändern könnten und sollten.

Ich will hier nur zeigen, daß man allen *Abkündigungen* wirklich eben keinen schicklichen Platz nach der Predigt, hinter dem Kirchengebet, angewiesen hat. Ich rechne dahin die *Aufgebote*. So nöthig es ist, zur Vermeidung vieler Verwirrungen die bevorstehenden Heyrathen bekannt zu machen, und so gut sichs begreifen läßt, warum man ehemals die Sache, auf die Kanzel gezogen hat; so wenig erbaulich ist. Man sage: ob diese Bekanntmachungen nicht auf eine andere Art viel füglicher geschehen könnten; oder, ob sie nicht, wenigstens zu einer andern Zeit, als nach dem Kirchengebet geschehen könnten? denn das wird

man doch eingestehen, daß der vom Prediger gewöhnlich beygefügte Wunsch wohl höchst selten von den Zuhörern einiger Aufmerksamkeit gewürdiget wird. Hierzu kommt, daß man oft einen höchst unanständigen Prunk mit Titeln, Rang und Namen dabey treibt. Die Zuhörer hören die Aufgebote gemeiniglich, wie sie ein Intelligenzblatt vorlesen hören. Fällt etwa ein unerwartetes oder sonst auffallendes Aufgebot vor: welch ein Geräusch erhebt sich nicht? hunderte stecken die Köpfe mit ihren Nachbarn zusammen, und stellen ihre Kritiken über die neuen Heyrathen. Sollten sie wohl nicht des Kirchengebets samt der Predigt dabey vergessen? Fast eben der Fall ist mit den *Danksagungen und Fürbitten*. Ich bin weit davon entfernt, irgend etwas dagegen zu haben, daß man Gott für Entbundene und Genesende dankt, und für Schwangere und Kranke bittet. Allein ob denn das auch für jede Person förmlich und ins besondere geschehen muß? ob es der Würde des Orts angemessen ist, einen so sichtbaren Unterschied des Ranges und Standes zu beobachten? Das ist eine andere Frage. Wie gut und füglich könnten nicht solche allgemeine

Bitten

Bitten im Kirchengebet selbst ihren Platz haben? denn wenn man sie für einzelne Personen verrichtet, deren Namen mehrentheils nicht genannt werden: was folgt daraus? dieses, daß die aufmerksame Neugierde an zu rathen fängt: wer muß das seyn? Ohne weiter daran zu denken, mit dem Prediger Gott zu danken, oder für Kranke und sonst Leidende zu bitten. Andere achten gar nicht darauf, und vertreiben sich die Zeit mit andern Gedanken. Sollte denn die Sache ja bleiben, müßte sie, wenn sie erbaulich und nützlich seyn sollte, eine ganz andere Einrichtung bekommen, und man müßte die vielen Mißbräuche ganz abschaffen, die jetzt damit verbunden sind. Vorschläge dazu wären sehr zu wünschen. Noch mehr aber, daß sie realisirt würden. —

Noch weit unbequemer als dies alles finde ich, und mit mir gewiß alle unpartheyisch denkende Leser, die mancherley *Abkündigungen von Edicten, Verordnungen u. s. w.* Wenn es einmal gewiß ist, daß der Hauptzweck des öffentlichen Gottesdienstes Beförderung religiöser Gemüthsfassung und tugendhafter Handlungen ist; so steht auch wohl nicht zu leugnen, daß man

darauf sehen sollte, alles zu entfernen, was diesen Entzweck hindert, oder auch, gar nicht damit in Verbindung stehet. Wenn man nur die Sache in Beziehung auf das unmittelbar vorhergehende Kirchengebet betrachtet, und setzt voraus, daß die Zuhörer mit Andacht daran Theil genommen haben: so werden sie wahrscheinlich nicht Lust haben, nun Anzeigen obrigkeitlicher Verordnungen über Abgaben, und tausenderley andere Dinge zu hören. Und wenn sie's ja hören müssen und sollen, indessen genöthiget seyn, *zu vergessen, daß sie in der Kirche sind.* Hierzu kömmt noch, daß man oft über die Verordnungen am wenigsten hält, die man von Predigern Jahr aus und Jahr ein abkündigen läßt. Bey vielen derselben sind die darin angedrohten Exsecutionen und Strafen bekanntlich längst ins Vergessen gerathen z. B. von Strafen bey Heyrathen in verbotenen Graden, nach den alten Gesetzen u. f. w. Was soll man dazu sagen? Verständige lachen darüber, und Unverständige denken, der Prediger lese das nur um die Zeit hinzubringen. Es giebt Länder und Gegenden, wo wenige Sonntage im Jahr sind, da der Prediger nicht zehnerley zu

zu verkündigen hat. Man hat den öffentlichen Druck, Anschlag, Ausruf, und so vielerley weit bequemere Mittel solche Nachrichten kund zu thun, und --- doch weiset man ihnen ihren Plaz immer noch da an, wohin sie am wenigsten gehören: auf der Kanzel. -- Dagegen find ichs doch noch weit besser, wenn man diese Dinge, wie es an einigen Orten geschiehet, bis zum Schluss des Gottesdienstes aussetzt, und an den Kirchthüren den Unterthanen von Civilbedienten vorsehen läßt. Oefters habe ich dieses auf dem Lande und in kleinen Städten gesehen. Sollte es sich in größern nicht auch thun lassen; oder sollte man, wenn es auch eben auf diese Art nicht wäre, nicht sonst eine bessere Einrichtung treffen können? Sollten ja solche Publikationen beym Gottesdienst geschehen; so wär' es ja genug, wenn sie am Ende desselben von jemand verrichtet würden. Fände mans nicht wohl thunlich beym Vormittagsgottesdienst: so könnt' es ja Nachmittags noch wohl eher geschehen. --- Das weiß ich wohl, daß Prediger dergleichen Dinge nicht nach Willkühr einrichten, oder auch nur abändern können. Man muß also hier die Hofnung allein auf die Obrig-

keit setzen, denen die bessere Einrichtung unfres Aeufferlichen beym Gottesdienst wichtig ist.

Der Christ, der sich nur über die Stufen der niedrigsten Unwissenheit in seiner Religionskänntniß erhoben hat, kann, wie ich glaube, der Gebetsformeln zu seiner Privatandacht grossentheils entbehren. Sobald aber mehrere gemeinschaftlich beten wollen, wenn eine Gemeinde beym öffentlichen Gottesdienst betet; so muß man Formulare gebrauchen. Denn, wenn auch der Prediger ein Gebet aus freyer Meditation verrichtet; so ist ja doch für die Zuhörer dies selbst ein Formular. -- Recht sehr wünscht' ich aber, daß man die Prediger nicht so sehr an einige wenige eingeführte *gedruckte Formulare* bände, weil das öftere Wiederholen derselben sie zur Gewohnheit macht, und wenn sie auch sonst gut und zweckmässiig abgefaßt sind, eben deswegen den Eindruck derselben so sehr vermindert. Ich verehere das Gebet des Herrn, als eine herrliche Vorschrift, und muß es selbst als Prediger sonntäglich mehrmals öffentlich beten. Ich muß aber gestehen, daß es mir wegen der gar zu öftern Wiederholung oft
sehr

sehr schwer wird, meine Gedanken dabey zusammen zu behalten. Sehr oft machts mich traurig, wenn ich bedenke, daß der größte Theil meiner Zuhörer entweder gar nicht mitbetet, oder mir mit völliger Gedankenlosigkeit nachspricht. Ist's aber anders möglich? In unserer Stadt wird es, wie mehrentheils allenthalben unter den Protestanten, wenigstens bey jeder Predigt zweymal gebetet. In Gemeinen also, wo sonntäglich drey Predigten sind, sechsmal; beym Abendmal einmal; werden Kinder getauft, bey jeder Taufe ebenfalls. Nun mache man einmal die Berechnung! --- davon will ich nicht einmal sagen, daß es außerdem in den mehresten Häusern auch zum Morgen- und Abendgebet, so wie vor und nach Tische gebraucht wird. Ist's möglich, daß dabey wahre Andacht bleiben kann? Kann etwas zweckwidriger seyn, als ein solcher Gebrauch eines solchen Gebets? Gewiß war das die Absicht unserⁿ Herrn nicht, da er seinen Jüngern sagte: wenn ihr betet, sollt ihr also sprechen u. s. w. daß wir den Nutzen seiner fürtrefflichen Vorschrift durch solchen Mißbrauch hindern sollten. Wir tadeln die „Pater noster“ und „Ave

„Maria“ der Katholiken, und machen es doch selbst nicht viel besser. — Mit eben der Gedankenlosigkeit hören unsre Christen groffentheils die wöchentlich wiederholten übrigen Gebete vorlesen, und vorsingen: denn unsere Kollekten sind ja nichts anders, als Gebete, die man singt. Obs schicklich ist, Gebete in Prosa zu singen? will ich hier nicht untersuchen. Genug, alle diese Formeln verlieren dadurch sehr viel, dafs es dabey sehr an zweckmäffiger Abwechfelung fehlt: denn, wer weifs nicht, wie viel alles verliert, was zur Gewohnheit wird? Die etwanigen Veränderungen, welche bey Festtagen gemacht werden, reichen nicht hin, hinlängliche Abwechfelung zur Unterhaltung der Andacht zu verschaffen. — Sind wir denn jetzt so arm an guten Formularen, dafs man nicht von Zeit zu Zeit diese oder jene andre als die gewöhnlichen gebrauchen könnte? Ist denn zum Wohl der Christenheit so nothwendig, dafs die Prediger ewig bey den wenigen alten Vorschriften bleiben müssen, die wir von unsern Vorfahren geerbt haben? Freilich heifts immer: Man mufs bey der Kirchenordnung und Agende bleiben! — Schlimm genug! dafs man
durch

durch diesen alten verjährten Zwang, unserm Gottesdienste so viel von seiner Würde nimmt; und die christliche Freyheit so sehr einschränkt. Man macht es Predigern zur Pflicht selbstgedachte Religionsvorträge zu halten: aber ein öffentliches Gebet selbst abzufassen, und umzuändern das darf er nicht? *Luther* machte ja selbst seine Agenden nur für *einfältige Pfarrherrn*. Hätte er und seine Gehülffen auch immer bey dem ewigen Einerley der alten hergebrachten Gewohnheit bleiben wollen, wir würden wahrlich noch jetzt vielleicht in ehemaliger Finsterniß sitzen. Wenn Prediger sich selbst Formulare, wenigstens zu Zeiten, machen dürften; so könnte doch nicht mehr Uebel für die Christenheit daraus erwachsen, als daraus, daß jeder seine Predigten selbst macht. Eine andere Predigt hört jede Dorfgemeine wöchentlich: aber fürs ganze Jahr müssen sich alle mit wenigen Gebetsformularen begnügen. — Ich sprach einst mit einem meiner Amtsbrüder hierüber, der sehr für die Beybehaltung unserer alten Formulare war, und am Ende meynte: Man müste schon deswegen dabey bleiben, weil viele die Agende mit in ihren Gesangbüchern beygebunden hätten,

ten, und es sehr erbaulich fänden, dem Prediger nachlesen zu können. Ich gestehe freilich, daß der große Haufen dieses, so wie viele andere Dinge erbaulich findet. Ohne Vorurtheil betrachtet, sehe ich den wahren Nutzen davon nicht ein. Denn viele geringe Leute sind so wenig im Lesen geübt, daß sie alle Kräfte anwenden müssen, um nur mit fortzukommen, welches ihnen so viel zu thun giebt, daß sie dabey an den Inhalt des Gebets wenig oder gar nicht denken können, welches ihnen leichter werden würde; wenn sie bloß zuhörten. Nachlesen und nachdenken, wenn beydes geschehen soll, das macht doch immer für Ungeübte eine doppelte Beschäftigung aus, die ihnen sehr schwer werden muß. Ich bin gewiß, daß ein aufmerksamer Zuhörer eben soviel, wo nicht mehr, Erbauung beym öffentlichen Gebet findet, als ein anderer, der seine Augen noch so emsig auf sein Buch heftet. Trifft sichs, daß der Ungeübte nur einen Blick von seinem Buche thut, oder der Prediger ändert im Vorlesen nun einige Worte; so ist er mit einemmal außer dem Zusammenhange, und findet ihn schwerlich oder gar nicht wieder.

Ich

Ich glaube deswegen nicht, daß man etwas verlieren würde, wenn die Leute in der Kirche auch nicht immer nachlesen könnten. Wollten sie lesen, nun so möchten sie es lieber in ihren Häusern mit Muße thun!

Ich muß hier verschiedenes übergehen, was sich noch sagen liesse, um nicht zu weitläufig zu werden. Nur eines gewiß nicht unerheblichen Umstandes will ich hier noch zum Schluß erwähnen: nämlich *das Benehmen mancher Prediger beym Vorlesen öffentlicher Gebete*. Ich will hier von dem offenbaren Leichtsinne schweigen, wodurch auch zuweilen Prediger sich und die Religionshandlungen lächerlich machen. Hängt aber bey der Predigt und andern Amtsgeschäften viel von seinem Anstande ab, damit er sie verrichtet; so ist das gewiß vorzüglich der Fall beym öffentlichen Gebet. Hier sollte sich jeder bestreben, alle mögliche Ehrfurcht vor der Gottheit in Anstand, Mine, Stimme und Stellung zu erkennen zu geben, um auch dadurch seine Zuhörer zur Andacht zu stimmen, und ihnen durch sein Beyspiel vorzuleuchten. Wenn aber Zuhörer die Gebete mit einer schläfrigen

rigen Eintönigkeit oder auffallenden Eilfertigkeit herlesen hören: wie ist's anders möglich, als daß sie denken müssen: er eilt um fertig zu werden, oder er liest ohne Aufmerksamkeit und Theilnehmung? Wie kann das Andacht erwecken und unterhalten? Ich stelle mir fast vor, daß manche Prediger denken müssen, ihre Predigt sey die Hauptsache, und hingegen das Gebet und andre Amtshandlungen nur Nebenwerk; sonst kann ich mirs unmöglich erklären, daß man dabey so leichtsinnig und unachtsam seyn könnte. Mit gerührtem Herzen bitte ich jeden meiner Amtsbrüder, zu bedenken, daß wir uns doch wirklich grose Verschuldung zu ziehen, wenn wir durch unser Benehmen beym öffentlichen Gebet, mit dazu beytragen, daß es so häufig verachtet, und wohl gar den Spötereien des Leichtsinnes preis gegeben wird. Wir haben an unserm Theil die höchste Urfach, alles mögliche dazu beyzutragen, die öffentlichen Religionsübungen durch unser Benehmen dabey in seiner Würde zu erhalten. Denn, was sollen Zuhörer thun, wenn Lehrer selbst durch ihr Beyspiel dem widersprechen, was sie ihnen durch ihren Vortrag zur Pflicht machen?

H. M. A. CRAMER.

III.

III.

ZWEYTER NACHTRAG

ZU DER

IM ERSTEN STÜCK (S. 97.) BEFINDLICHEN

ABHANDLUNG

ÜBER DIE CONFIRMATION JUNGER
CHRISTEN.

In meinem *ersten Nachtrage* hab ich mich bemühet, den Zweck der Confirmationshandlung zu untersuchen, und daraus den richtigen Begriff, welchen man sich von ihr zu machen hat, abzuleiten und festzustellen. Jetzt erfülle ich mein Versprechen, in einem *zweyten Nachtrage* von der *nöthigen Vorbereitung der jungen Confirmanden* zu reden. Und in einer künftig zu erwartenden Fortsetzung denke ich auch die äußerlichen Einrichtungen und Gebräuche, wodurch diese Handlung eine anständige Feyerlichkeit erhalten kann, näher zu betrachten.

Dafs die *Vorbereitung der Confirmanden* hauptsächlich und eigentlich in dem ihnen zu
erthei-

ertheilenden *Religionsunterricht* bestehe, ist leicht einzusehn; und ich halte es für überflüssig, solches noch mit den längst bekannten Gründen zu bestätigen. Aber es bleibt demohngeachtet doch noch genug bey diesem Punkt zu untersuchen übrig; und ich hätte hier Gelegenheit, sehr ausführlich zu werden, wenn ich alles, was zu dieser Materie gehört, umständlich erörtern und ausführen wollte. Da hierüber jedoch schon so viel geschrieben ist, so will ich bloß über einige der erheblichsten Punkte meine Gedanken sagen, und es den Sachverständigen überlassen, damit die Meynungen anderer zu vergleichen. Die Fragen, worauf es hier wie mich dünkt, vornemlich ankommt, sind folgende: erstlich, *wenn muß der Religionsunterricht mit den Confirmanden seinen Anfang nehmen?* zweytens, *wie muß er beschaffen seyn?* und drittens, *wie weit muß der Lehrling in seiner Erkenntniß vorwärts gekommen seyn, wenn er zur Confirmation tüchtig seyn soll?*

Ehe ich den ersten Punkt selbst beantwortete, muß ich zur Verhütung aller Mißdeutungen und zur richtigern Bestimmung der Sache eine sehr nöthige Anmerkung vorausschicken.

Es

Es ist nämlich bekannt, daß nicht alle Kinder eine gleiche Erziehung genießen, daß sie in Absicht ihrer natürlichen Fähigkeiten sehr verschieden sind, und daß endlich auch die Lebensart, zu der sie bestimmt sind, nicht eben dieselbe ist. Daß auf diese Stücke bey dem ersten Unterricht in der Religion mit zu sehen sey, ist unleugbar. Ein Kind, das schon überhaupt durch die ganze Art der Erziehung eine mehrere Kultur erhält, das einmal nach seinem Stande und Bestimmung in der großen Welt leben und mit kultivirten Personen umgehen soll; bedarf allerdings eines vollständign und gewissermassen gelehrteren Unterrichts in der Religion; und es ist allerdings sehr rathsam, daß hierzu schon vor der Confirmation die Anlage gemacht werde. Wie dieß am füglichsten geschehn könne, will und kann ich hier nicht untersuchen, da es mich zu weit von meinem eigentlichen Zweck abführen würde. Denn dieser ist, zu zeigen, wie überhaupt junge Christen zur Erkenntniß der Religion angeführt werden und wie weit sie es darin bringen müssen, wenn sie dem Gedächtnismale Jesu mit Nutzen beywohnen wollen. Ich übergehe al-

so das , was etwa diesem und jenem Katechumenen nach seiner besondern Lage und Bestimmung nützlich seyn könnte , und bleibe bloß bey dem *Allgemein Nützlichen und Nothwendigen* stehn. Das Mehrere und Bessere schadet hier nie; aber der Mangel an dem wirklich Wesentlichen und Nothwendigem ist allemal schädlich. Kurz , ich will die Sache nur hier von der Seite betrachten , wie sie in den gewöhnlichen und mehresten Fällen betrachtet werden muß.

Wenn , oder in welchem Alter des Kindes wäre nun wohl am füglichsten der Anfang mit dem Religionsunterricht zu machen? --- Eine oft aufgeworfene und oft beantwortete Frage. Manche gutdenkende Männer meynen , man könne nicht früh genug anfangen. Andere, die es zum Theil eben so gut meynen mögen, setzen den Anfang dieses Unterrichts sehr weit hinaus , wohl gar bis ins zwölfte Jahr und noch drüber. Meine Absicht ist es hier nicht, mich in diese Streitigkeiten zu mischen , oder zwischen beyden Partheyen den Schiedsrichter zu machen. Ich will meine Meynung kurz sagen, und

und zwar so, wie es der Zweck, zu welchem ich schreibe, eigentlich erfordert. Denn wollte ich auch hier auf einzelne und besondere Fälle hinsehen, oder die Sache nehmen, wie sie seyn könnte, wenn die kirchlichen und politischen Einrichtungen vollkommener wären, als sie wirklich sind: so bekenne ich willig, dafs ich über diesen Punkt etwas anders urtheilen würde als nun geschehen wird. So kann z. E. ein Vater, der vermögend und willig genug ist, seinem Kinde geschickte Privatlehrer zu halten, die Sache ganz anders angreifen, und selbst den Termin zum wirklichen Religionsunterricht etwas weiter hinaussetzen, als in den gewöhnlichen Fällen geschehen kann. Unsere Schulen sind nun einmal in ihrer mehrentheils sehr unvollkommenen Einrichtung da; und die Verbesserung derselben ist schwer; oder sie kann doch nur sehr langsam geschehn. Wir müssen sie also vor der Hand so gebrauchen, wie sie sind, oder nach den mangelhaften Aenderungen, die wir zu Stande bringen können. Kann mancher meiner Amtsbrüder hierin mehr ausrichten als ich und viele andere, so gönne ich ihm das mit Freuden. Ich muß aber hier die Sache so nehmen, wie sie im ge-

wöhnlichen Fall ist, und darnach mein Urtheil und meine Vorschläge einrichten.

Und da ist es eine bekannte Sache, daß der Religionsunterricht in fast allen deutschen Schulen zu den ersten Beschäftigungen des Lehrers gehört. So wie die Kinder das A B C zu lernen anfangen, sie mögen nun drey, oder sechs oder zehn Jahr alt seyn; so müssen sie auch zu gleicher Zeit den *Katechismus*, oder in andern Schulen eine gewisse sogenannte *Heilsordnung* und außerdem noch *biblische Sprüche* auswendig lernen. In vielen Schulen wird ihnen dieß alles nicht einmal erklärt; in andern wird solches katechetisch durchgegangen, je nachdem es der Schulmeister selbst versteht, bald besser, bald schlechter. Ich billige diese Methode so wenig, daß ich sie vielmehr in mehr als einer Absicht für schädlich halte. Besonders ist der Zwang bey dem Auswendiglernen und die Ueberhäufung des Gedächtnisses mit Worten und Sachen, die das Kind nicht versteht, eine sehr verderbliche Gewohnheit und eine schlechte Empfehlung der lebenswürdigen Religion. Auch ist es immer zu frühzeitig, wenn man Kinder, die kaum sprechen können, übrigens aber noch
keiner

keiner deutlichen Begriffe fähig find, in der Religion unterrichten will. Man follte überhaupt kein Kind vor dem fechften bis achten Jahre in eine öffentliche Schule fchicken; ihnen auch bis dahin nicht einmal ordentliche Lehrstunden im Haufe geben laffen. Der erſte Anfang im Unterrichte müſſte gleichſam im Spiel, in Gefprächen und Erzählungen gemacht werden.

So gewiß dieſs meine Meynung iſt, ſo halte ich es doch nicht ſchlechterdings für verwerflich, wenn in unfern Schulen ſchon früh Religion gelehret wird. Theils läßt ſich die Sache nicht wohl ändern, ſo lange gröſſere und kleinere Kinder in einem Zimmer beyſammen ſitzen; theils iſt es auch wirklich heilſam, wenn auch bereits in zarten Kindern (wenn ſie nur nicht, wie ſchon geſagt iſt, gar zu jung ſind) Eindrücke von Gottesfurcht oder Achtung gegen Religion hervorgebracht werden. Geſchieht dieſs nur nicht unter Zwang und Schlägen und durch bloſſe mechanische Uebung des Gedächtniſſes, ſo läßt ſich von ſolchen frühen Eindrücken um ſo eher etwas Gutes erwarten, da ſie gemeiniglich vor andern ausdaurend zu ſeyn

pflegen. Doch hierüber bey der folgenden Frage ein mehreres. Ich habe dieß nur darum vorläufig angeführt, um zu zeigen, daß ich, im Ganzen die Sache betrachtet, mehr *für* als *wider* den frühen Religionsunterricht bin. Uebrigens versteht sich von selbst, daß die verschiedene Beschaffenheit der Kinder auch hier verschiedene nähere Bestimmungen nothwendig mache. Aber strafbar bleibt es allemal, wenn manche Eltern aus Geiz oder andern Ursachen ihre Kinder bis zum zehnten, zwölften Jahr, oder wohl länger ganz aus der Schule zurückbehalten, und wenn denn öfters in dem letzten Jahre vor der Confirmation erst der Anfang mit dem Religionsunterricht gemacht werden muß. Hier ist es, dünkt mich, eine richtige Regel: *lieber zu früh als zu spät.*

Eine ganz andere Frage ist es, die jedoch hier vornehmlich gehört: *zu welcher Zeit nämlich der eigentliche Unterricht mit den Katechumenen angefangen werden müsse.* Ich verstehe hier die *nähere Vorbereitung zu der Confirmation*, oder zum ersten feyerlichen Genuß des h. Abendmahls. Da diese Handlung nicht nur für sich selbst

selbst wichtig ist, sondern auch gemeiniglich die Entlassung aus der Schule auf dieselbe zu folgen pflegt: so ist allerdings an dieser Vorbereitung sehr viel gelegen. Eben daher hat man auch an den mehresten protestantischen Orten Bedenken getragen, sie allein den Schullehrern zu überlassen; da diese, was nemlich deutsche Schulen betrifft, selten die hinreichende Geschicklichkeit zu diesem Geschäfte besitzen. Vielmehr sind die Prediger verpflichtet, die Katechumenen in besonders dazu bestimmten Stunden selbst zu unterrichten. Diese Einrichtung ist gut, und ich bin sehr dafür, daß sie beybehalten und an manchen Orten noch verbessert werde. Jetzt beantworte ich aber bloß die Frage, *zu welcher Zeit* sollte billig dieser nähere Unterricht vom Prediger *angefangen werden?*

Die Observanz ist hierinnen sehr verschieden. So weit ich in verschiedene Provinzen Deutschlands gekommen bin, so viele Verschiedenheiten habe ich, was selbst einzelne Gemeinden anlangt, angetroffen. Doch scheint mir das die gewöhnlichste Weise zu seyn, daß man erst im letzten Jahre, und zwar in der Fasten-

zeit den Unterricht anfängt. An andern Orten geschieht es etwas früher, schon mit dem Anfang des neuen Jahrs, wie in meiner jetzigen Gemeinde; oder beym Eintritt des neuen Kirchenjahrs. Nur an wenigen Orten ist es üblich, daß sich der Prediger den ganzen Winter hindurch mit dieser Arbeit beschäftigt; und noch seltener ist, schon im Sommer damit anzufangen, und also Jahr aus Jahr ein damit fortzufahren.

Was ferner die zu diesem Unterricht *bestimmten Stunden* betrifft, so herrscht auch hierin wieder Verschiedenheit. An einigen Orten wird *taglich* eine Stunde dazu angewandt, an andern nur *wöchentlich* zwey bis vier Stunden. Wenn die Zeit kurz ist, verdoppelt man wohl die Stunden in den letzten Tagen. Dagegen pflegen die Prediger, welche diese Arbeit durchs ganze Jahr fortsetzen müssen, gemeiniglich nur eine oder höchstens zwey Stunden in jeder Woche dazu anzuwenden. Und es kann auch in diesem Fall nicht wohl ein mehreres von ihnen verlangt werden.

Soll ich nun über diese verschiedene Gewohnheiten meine Meynung sagen, so gefällt mir

mit *die zuletzt erwähnte* aus mehrern Gründen vorzüglich; ob sie wohl für den Prediger die beschwerlichste ist. Zuvörderst gewinnt dieser dadurch die mehreste Zeit und Gelegenheit, sowohl seine Kinder kennen zu lernen, als auch für ihre Unterweisung Sorge zu tragen. Und dies nicht nur, indem er sie selbst unterrichtet, sondern indem er auch in den Schulen die dazu nöthigen und den besondern Bedürfnissen seiner Katechumenen angemessene Veranstaltungen trifft. Sodann werden auch beyde, der Prediger und seine Katechumenen, nicht so leicht ermüden, wenn sie nur in jeder Woche ein oder zweymal zusammenkommen; da es besonders für den erstern oft sehr lästig ist, wenn er in der Fastenzeit, wo außerdem noch oft außerordentliche Passionspredigten zu halten sind, täglich ein oder zwey Stunden mit seinen Abendmahlskindern zubringen muß. Endlich dient es auch zur Erhaltung der Aufmerksamkeit, des Fleißes und besserer Zucht unter diesen, wenn sie durchs ganze Jahr vor dem Prediger erscheinen müssen. Auch werden sie um so ordentlicher die Schule besuchen; und sie können auch vom Prediger eher und ernstlicher dazu angehalten werden.

Indefs weifs ich aus eignen Erfahrungen, dafs diese Einrichtung nicht wohl in allen Gemeinen zu treffen steht, sondern nur vornemlich in Städten und an solchen Orten, wo keine auswärts belegene Dörfer, Pachthöfe u. f. f. eingepfarrt sind. Selbst da, wo der Prediger ein Filial zu besorgen hat, und wo die Unterweisung der Katechumenen an jedem Orte besonders geschehen mufs, hat die Sache ihre Schwierigkeit. Doch ist es nicht minder schwierig, wenn die ganze Arbeit blofs auf die Fastenzeit eingeschränkt wird. Ich sollte meynen, dafs doch hierin manche nützliche und bequemere Einrichtung zu machen wären, wenn sich Prediger und Obrigkeit nur mit einander verständten, und wenn besonders ersterer das Vertrauen seiner Gemeinde zu gewinnen und solche Aenderungen mit Klugheit anzugreifen und auszuführen wüfste. Allgemein passende Vorschläge lassen sich hier aber nicht thun, da die Localumstände schlechterdings Verschiedenheiten erfordern.

Nur wünschte ich zweyerley. *Zuerst*, dafs aller Orten eine hinreichende Anzahl von Stunden zu diesem Unterricht bestimmt würde; und

und zweytens, daß diese Vorbereitung nicht bloß im letzten Jahre der Confirmation ihren Anfang nähme, sondern, daß die Kinder gehalten wären, *schon ein Jahr zuvor* diesem Unterricht beyzuwohnen. Es geschieht dies bereits an manchen Orten, aber noch nicht so allgemein, als ich es wünschen muß. Aus eigener Amtserfahrung weiß ich, wie sehr hierdurch die ganze Arbeit dem Prediger selbst erleichtert wird; des Nutzens, den die Catechumenen davon haben, nicht einmal zu gedenken.

Manche andere Erinnerungen, die ich hier machen könnte, lasse ich zurück, um auch Raum zur Beantwortung der beyden andern Fragen übrig zu behalten. Ich komme nämlich nun zu der wichtigen Untersuchung, *wie der Religionsunterricht für die Confirmanden billig beschaffen seyn müßte*. Es theilet sich selbige wieder in zwey andere Fragen: *erstlich*, was *Vorbereitungsweise* in den frühern Jahren geschehen könnte und sollte; und *zweytens* was der Prediger und Schullehrer *bey dem nähern Unterricht* in der letzten Zeit zu thun haben.

Da

Da ich schon geäußert habe, daß ein Kind im sechsten Jahre seines Alters in eine öffentliche Schule gehen sollte, so fange denn auch hier erst der *Vorbereitungsunterricht* an, und daurete hernach bis zum eilften oder zwölften Jahre fort. Ich will hier meine Meynung, wie derselbe zweckmäfsig einzurichten wäre, mit aller Freymüthigkeit sagen, ob ich wohl weiß, daß er in den allerwenigsten Schulen so beschaffen ist, auch die mannichfaltigen Hindernisse sehr gut kenne, welche die Einführung besserer Methoden erschweren. Vielleicht wird doch mancher Prediger auf diese Sache aufmerkfamer gemacht, und vielleicht gelingt es manchem gutdenkendem Manne diese und jene alte schlechte Gewohnheit abzuschaffen und wenigstens einige Verbesserungen anzubringen.

Das erste, was hier abzuschaffen seyn wird, ist die fast allgemeine Gewohnheit, den *kleinen Katechismus*, es sey nun der lutherische oder heidelbergische, *auswendig lernen zu lassen*. Von dem ersteren will ich jedoch hier vornemlich reden. So bald die zartesten Kinder nur zur Schule kommen, und wenn sie noch nicht einmal

mal das deutsche Alphabet kennen, wird ihnen sogleich das erste Gebot vorgebetet, und sie werden mit Güte und mit Zwang so lange zum Nachbeten angetrieben, bis sie die Worte ins Gedächtniß gefaßt haben. Nun gehts zum andern Gebot, und so weiter zu den übrigen fort. Ist das erste Hauptstück auf diese Weise vollendet, so wird ohne Anstand zum zweiten u. s. f. fortgeschritten, wenn gleich das Kind noch nicht buchstabiren, viel weniger lesen gelernt hat. Außerdem werden auch mehrentheils in jeder Woche ein oder mehrere Sprüche, auch wohl Verse aus Liedern, nach eben der Methode dem Gedächtnisse dieser zarten Lehrlinge eingezwungen. Und sind diese endlich unter vieler Mühe und Angst so weit gebracht worden, daß sie selbst lesen können, so kommen nun auch die Fragen des größern lutherischen oder vaterländischen Katechismus, die eigentlich zur Erläuterung der fünf Hauptstücke dienen sollen, an die Reihe. Auch werden ihnen nicht selten ganze Lieder aus dem Gesangbuche, auch wohl die evangelische und epistolische Texte zum Auswendiglernen aufgegeben. An die Erklärung dieser letzten Stücke wird gar nicht gedacht;

dacht; höchstens katechisirt der Schulmeister seine Zöglinge über den Katechismus und über einige memorirte Sprüche der Bibel. Wie diese Erklärung beschaffen sey, läßt sich leicht denken, da die mehresten Lehrer das selbst nicht recht verstehen, was sie andern erläutern sollen. Dagegen fehlt es nicht leicht an derben Züchtigungen, wenn das Kind sein Pensum etwa nicht zu rechter Zeit fertig herbeten kann.

Ich weiß wohl, daß verständige Prediger schon hin und wieder vieles von dieser Methode abgeschafft haben; zumal wenn die Verhältnisse, worin sie stehn, ihnen hierin mehrere Freyheit und Autorität verstaten. Aber es herrscht dieselbe doch auch noch weit genug; wenigstens was die mehresten angeführten Stücke betrifft. Selbst im hiesigen Stifte wird der erste Religionsunterricht noch völlig auf diesem Fuß getrieben; und es ist bis jetzt noch nicht möglich gewesen, darin die nöthigen Abänderungen durchzusetzen. Gleichwohl kann nichts zweckwidriger seyn, als diese Methode. Ich will dies hier nicht erst beweisen, da es von selbst in die Augen fällt, und da es schon so oft

von

von andern dargethan worden ist. Aber sagen muß ich doch, wie es besser seyn könnte und sollte.

Da es einmal obferuanzmäßig, auch in mancher Absicht billig ist, daß der Schulunterricht mit Gefang und Gebet angefangen wird, so ist es auch nöthig, daß den Schulkindern bald anfangs, wenn sie die Schule betreten, *etwas von Gott* gesagt werde, damit sie nicht ganz ohne Verstand beten und singen. Ihnen zuerst Gottes Existenz beweisen zu wollen, wäre wohl nicht rathsam, da sie diesen Beweis schlechterdings nicht fassen können. Ich sehe aber auch nicht, was es schaden kann, wenn man den ersten Glauben der Kinder auf Autorität erbauet, da ja selbst bey den mehresten Erwachsenen nicht viel weiter zu kommen ist. Mein Vorschlag wäre also, daß man den Anfang alles Religionsunterrichts damit machte, den Kindern etwas von Gottes groffen Werken und zwar von solchen, die ihnen zum Theil bekannt oder doch am leichtesten zu übersehen sind, erzählte, und ihnen dann daraus begreiflich machte, wie groß der unsichtbare Urheber aller dieser Werke seyn, und wie sehr er unse

demü-

demüthigste Verehrung verdienen müsse. An jedem Tage könnte hier ein neues Werk der Schöpfung besonders betrachtet werden. Z. E. an den einen redete man von der Sonne; am andern von Mond und Sternen; am dritten von Pflanzen und Gewächsen u. s. w. Bey jeder solcher Betrachtungen wäre denn eine für die Kinder faßliche Anwendung auf die schuldige Verehrung des Schöpfers zu machen. Schulmeister, welche die Materialien zu diesen Erzählungen und Betrachtungen nicht aus dem Schatz ihrer eignen Erkenntniß hernehmen könnten, müßten von ihrem Prediger eine nähere Anweisung erhalten. Es fehlt ja überdies jetzt nicht an guten Schulschriften, aus welchen Methode und Sachen erlernt werden können.

Nicht wenig behülflich würde es seyn, wenn mit diesen Erzählungen *recht faßliche Sprüche der b. Schrift*, worin ebendasselbe kurz und deutlich gesagt wird, verbunden; und zu dem Ende entweder vorgelesen, oder auch von den ältern und geübtern Kindern aus dem Gedächtniß hergesagt würden. Dieß wäre zugleich ein Mittel, in den jüngern Lust und Trieb zur eignen Erlernung solcher Sprüche zu

er-

erwecken. Denn durch Zwang sollte hier billig nie etwas versucht werden; am wenigsten beym ersten Anfang in der Religionsunterweisung.

Auf diesem Wege wird es nicht an Gelegenheit fehlen, die zarten Kinderseelen auf ihre Pflicht gegen sich selbst, gegen ihren Schöpfer und Erhalter, und gegen ihre Mitgeschöpfe aufmerksam zu machen, und also zugleich die ersten Eindrücke von wahrer Gottesfurcht in ihren Herzen hervorzubringen. Dieser Erfolg bleibt sicherlich nicht aus, wenn der Lehrer die Sache recht angreift; zumal wenn er durch sein eignes ehrerbietiges Betragen gegen die göttliche Wahrheit und durch seinen guten moralischen Wandel ihnen vom Anfang an ein ermunterndes Beyspiel giebt.

Beym weitem Fortschritt in diesem Unterricht weifs ich ebenfalls nichts weiter zu empfehlen, als *Erzählungen* und damit verbundene passende *Sprüche der Bibel*. Die letztern müssen vom Prediger selbst mit vieler Sorgfalt ausgesucht, auch nur die wichtigsten derselben nach und nach zum Auswendiglernen aufgegeben werden. Ich würde auch dieß letztere

nicht verlangen, wenn ich nicht aus langer Erfahrung wüßte, wie nöthig es sey, daß ein Lehrer in öffentlichen Schulen etwas habe, wobey er die Aufmerksamkeit der Kinder festhalten, und woraus er die Materialien zu nützlichen Belehrungen hernehmen kann. Nach allen Beobachtungen weiß ich bis jetzt hierzu nichts bessers vorzuschlagen, als gut gewählte Stellen der Bibel und kurze lehrreiche Verse aus Liedern. Es sind auch zu diesem Zweck einige neuere Spruchbücher vorhanden, z. E. von Hrn. Insp. *Beseke* zu Burg. Ich muß aber gestehn, daß ich noch keines kenne, wo die Wahl der Sprüche und Liederverse ganz mit der nöthigen Bedachtsamkeit angestellt wäre. Ueberhaupt fehlt noch ein Lehrbuch, das gerade nach dem jetzt entworfenen Plan für den allerersten Unterricht der Jugend passend wäre. Doch zur Sache.

Die *Erzählungen*, welche ich hier meyne, könnten theils aus der biblischen Geschichte, theils aus andern historischen Kinderschriften, z. E. dem Rochowfchen Kinderfreund hergenommen werden. Hier fehlts jetzt nicht an Hilfsmitteln. Nur ist wieder bey der Auswahl,

wahl, zumal in Absicht der biblischen Geschichten, viele Behutsamkeit nöthig. Und eben so viel kommt darauf an, daß bey ihrer Erklärung und Anwendung die rechte Methode gebraucht werde. Denn es muß hier nicht bloß auf die Unterhaltung der Aufmerksamkeit gedacht, sondern auch zugleich die Erreichung des Hauptzwecks, nämlich der Einprägung guter Lehren, gesucht werden. Geschiehet dieß gehörig, so kenne ich kein wirksameres Mittel Kinder mit Gott und ihren Pflichten bekannt zu machen, als eben dieses. Ich kann aber jetzt hierüber nicht ausführlicher reden.

Hieraus erhellet schon, daß der ganze erste zur Vorbereitung gehörige Religionsunterricht *nicht systematisch* oder ein an einander hängender Vortrag der sämtlichen kirchlichen Religionslehren seyn dürfe. Schon im kleinen lutherischen Katechismus sind zu viel Dogmen enthalten, die für die zarte Jugend nicht gehören. Nimmt man vollends die Fragen, welche in manchen Provinzialkatechismen zur Erläuterung der fünf Hauptstücke hinzugefügt worden sind, so ist das vollends eine ganz unverdauliche Speise für zarte Kinderseelen. Selbst einige kleine

neuere Lehrbücher für die Jugend, so gut und faßlich sie sonst geschrieben sind, passen doch noch nicht für den ersten Unterricht in der Religion. Hier ist es genug, wenn Kinder nur auf einzelne Wahrheiten aufmerksam gemacht werden, die vorzüglich wichtig und verständlich sind, und durch deren Erkenntniß die ersten sichern religiösen Eindrücke in ihren Herzen hervorgebracht werden können.

Noch eine Anmerkung muß ich hier machen, ehe ich weiter gehe. Ich wünschte nämlich, daß die Prediger zu besserer Erreichung des Zwecks nicht nur öfters bey diesem Unterricht gegenwärtig wären, sondern auch, wo es die Umstände irgend verstatten, denselben selbst ertheilten. Ich verlange hier nicht, daß sie diese Arbeit ganz allein übernehmen sollen, welches allerdings zu viel gefordert wäre. Aber sie könnten doch wenigstens wöchentlich hierzu ein Paar Stunden bestimmen; besonders in Landschulen, wo der Hindernisse weniger sind, und wo überhaupt der Prediger mehr Herr über seine Schule ist, als in den Städten. Und eben so sehr wäre zu wünschen, daß die kleinern Kinder entweder für beständig von den Größern

fern

fern abgefondert würden; oder doch gewifs in den Stunden, worin diese den nähern Unterricht in der Religion erhalten. Wie viel hieran gelegen sey, darf ich nicht erst beweisen; da unleugbar der ganze Zweck jener von mir vorgeschlagenen Einrichtung nicht erreicht werden kann, wenn diese Abfonderung unterbleibt. Diese kann aber selbst in solchen Schulen leicht veranstaltet werden, wo nur ein Schullehrer ist. Denn es ist hinreichend, wenn die größern Kinder Vormittags und die kleinern Nachmittags zur Schule kommen; vorausgesetzt nämlich, daß der ganze Unterricht zweckmäßig eingerichtet wird. Und wollte man auch dieß nicht, so kann man ja die Kleinern füglich eine Stunde früher aus der Schule entlassen; zumal da es überhaupt billig ist, sie nicht gleich Anfangs so anhaltend zu beschäftigen, als in den spätern Jahren geschehen kann.

Ich komme nun zu den *nähern Unterricht*, welcher den Katechumenen in den letzten Jahren vor der Confirmation zu ertheilen ist. Dieser wird theils vom Schullehrer, theils vom Prediger in besondern Stunden gegeben. Beide müssen billig hiebey einverstanden seyn, so-

wohl was die vorzutragende Lehren, als die Lehrmethode selbst betrifft. Ist dieß nicht, so hat der letztere allemal eine schwere Arbeit; bey welcher er doch am Ende das nicht ausrichten kann, was er auszurichten wünscht. Dieß ist leider der Fall an vielen Orten. Bald fehlt's dem Schullehrer an Fähigkeit; bald an Gelehrigkeit und Folgsamkeit; bald an beyden zugleich. Hier muß man sich so gut helfen, als man kann; und lieber, wofern es sich thun läßt, diesem den nähern Unterricht, d. i. die ausführlichere und praktische Erklärung der katechetischen Lehren, ganz unterfagen, oder doch aufs möglichste einschränken. Geschieht dieß nicht, so verdirbt oft ein ungeschickter und eingebildeter Schulmann in einer Stunde mehr, als der rechtschaffenste Prediger in mehreren wieder verbessern kann.

Ferner ist hier zu unterscheiden, ob die Lehrer noch schlechterdings an den Katechismus gebunden sind; oder ob sie Freyheit haben, ein anderes Lehrbuch bey ihren Unterweisungen zu gebrauchen. Im letztern Fall wird die Arbeit ungemein erleichtert; im erstern aber
viel

viel schwerer gemacht. Ich muß zu mehrerer Auseinandersetzung der Sache von jedem Fall besonders reden.

Soll man *den Katechismus beybehalten*, und hat man auch nicht einmal die Freyheit, ein anderes Lehrbuch daneben zu gebrauchen; so ist kein anderer Rath, als bloß bey den fünf Hauptstücken des *kleinen Katechismus* stehen zu bleiben und darnach den Unterricht so gut als möglich einzurichten. Nicht leicht wird es verlangt werden, daß man auch alle übrige Fragen des größern und erläuterten Katechismus mit den Katechumenen durchgehen soll. Wenigstens müssen solche Fragen, die den Unterricht offenbar verwirren, oder die auch zu schwer für die Fassung der jugendlichen Seele sind, schlechterdings überhüpft werden. Ich selbst befinde mich zwar nicht ganz in diesem Fall, stehe jedoch auch noch unter dem *Katechismuszwang*; und kann daher um so eher aus eigener Erfahrung sagen, wie^e man sich hier zu helfen hat. Ich pflege nämlich meinen Unterricht damit anzufangen, daß ich theils meine Lehrlinge prüfe, wie weit sie ohngefähr in ihrer Erkenntniß

gekommen find, theils sie vorläufig auf sich selbst, auf Gott und Religion aufmerksam mache. Insonderheit suche ich sie durch faßliche Gründe und durch Vorhaltung mancher Erfahrungen aus dem menschlichen Leben von der Nutzbarkeit und Vortreflichkeit der Religion und ihrer treuen Ausübung zu überzeugen. Nun gehe ich sogleich zum *ersten Hauptstück* des Katechismus über; ob ich wohl weiß, daß nach der innern Verbindung der Sachen billig manche andere Lehren besonders aus dem ersten Artickel vorangehen müßten. Allein der größte Theil unserer jungen und alten Christen gewinnt durch diese systematische Anordnung und Verbindung der Theile in dem Unterricht wenig oder gar nichts. Er faßet sie allenfalls mit dem Gedächtniß; lernet auch wohl gelehrter darüber reden; aber zur leichtern Uebung seiner Pflichten hilft sie ihm nicht. Die Hauptsache ist hier immer die, daß man die wichtigsten Wahrheiten dem Verstande so deutlich mache und sie durch öftere Wiederholung der Seele so fest einpräge, daß sie ihr immer gegenwärtig bleiben, und daß sie eben daher auch um so leichter und stärker auf Herz und Leben
ihre

ihre Wirkungen äußern können. Die Zahl der hieher gehörigen Wahrheiten ist so groß nicht; aber zu ihrer Erläuterung, Einprägung und praktischen Anwendung gehört gleichwohl Fleiß, Geduld und viel Menschen- und Religionskenntnis. Ich halte also von dem *Vielwissen* und der *scheinbaren Gelehrsamkeit* der Katechumenen in den gewöhnlichen Fällen gar nichts; ich übergehe viele Sachen, die andere mitnehmen; ich arbeite aber destomehr dahin, daß sie das, was sie lernen, recht verstehen, und daß sie besonders wissen, wozu sie es gelernt haben. Doch dieß beyläufig.

In die Erklärung des *ersten Hauptstücks* suche ich, so gut es passen will, die Moral Jesu oder die Betrachtung der vornehmsten Pflichten der Christen einzuflechten. Freilich würde es bequemer seyn, wenn man hier statt der zehen Gebote Mosis, *eine kurze Sammlung der Gebote Jesu Christi* zum Grunde des Unterrichts legen könnte. Indes läßt sich doch immer Gelegenheit finden, das Fehlende hie und da einzuschieben, wenn man solches ernstlich versucht. Bey jedem Gebot, oder vielmehr bey Betrachtung

F 5
tung

tung jeder besondern Pflicht pflege ich die Theorie nur sehr kurz vorzutragen; halte mich aber desto länger bey der praktischen Erläuterung durch Beyspiele aus dem gemeinen Leben und aus der biblischen Geschichte auf. Ein mit kluger Wahl zusammengetragenes *Exempelbuch* würde hier dem Lehrer, der zumal noch ungeübt ist, groſse Dienste thun.

Wenn ich auf diese Weise die christliche Moral erklärt habe, so füge ich nun beym *Schluß der zehen Gebote* eine ausführlichere Betrachtung der Lehren von der *Sünde*, der *Tugend* und *guten Werken* hinzu. Insonderheit lasse ich mir hier angelegen seyn, aufs deutlichste zu zeigen, wie die Sünde in den Begierden des Herzens ihren Ursprung nimmt, und sich dann in Entschliessungen, Worten und Werken äußert. Hier hat man vorzügliche Gelegenheit, die Katechumenen mit ihren eignen Herzen bekannt zu machen, und ihnen wichtige praktische Regeln zu ertheilen, solche auch besonders durch Erfahrungen aus dem alltäglichen Leben zu bestätigen. Eben so verfare ich bey Betrachtung der *Tugend* und *guten*

ten Werke; deren rechte Beschaffenheit und grossen Werth ich ins rechte Licht zu setzen bemüht bin. Denn es herrschen hier noch grosse Vorurtheile und falsche Meynungen unter dem grossen Haufen.

Beym zweyten Hauptstück pflege ich zuerst von Gottes *unendlichen Eigenschaften* zu handeln und sodann nach dem *ersten Artickel* noch näher zu zeigen, wie sich dieser Gott durch die Schöpfung und Erhaltung der Welt offenbaret habe, und wie er auch jetzt noch fortfahre, alles mit Weisheit und Güte zu regieren. Besonders suche ich hier meine Katechumenen auf die Wege der göttlichen Fürsorgung durch biblische und andere Beyspiele aufmerksam zu machen. Die Lehre von der Erlösung der Menschen durch Christum folgt nun bey Erklärung des *zweyten Artickels*; wo ich zuerst die Geschichte Jesu historisch und praktisch erläutere, und sodann kurz und deutlich zeige, wozu Gott eigentlich seinen Sohn in die Welt gesandt habe, und was für Vortheile wir durch ihn, wenn wir seine Lehre thätig befolgen, noch jetzo erlangen können. Manche sehr gewöhnliche

liche Redensarten, die, wenn sie auch biblisch sind, doch nur uneigentliche Vorstellungen enthalten, erläutere ich hier beyläufig: vieles aber, was meiner Einsicht nach nicht in den katechetischen Unterricht gehört, übergehe ich ganz. Der *dritte Artickel* giebt mir endlich Gelegenheit, noch ausführlicher von der moralischen Besserung des Menschen und den seligen Folgen derselben in diesem und jenem Leben zu reden. Mein vornehmstes Bestreben geht hierbey dahin, es so deutlich als möglich zu machen, was der Mensch auf seiner Seiten zu thun habe, wenn er ein wahrer Christ werden, und als ein solcher Trost und Hofnung erlangen will.

Das *Gebet des Herrn* erläutere ich beym dritten Hauptstück nur kurz; halte mich dagegen etwas länger bey der wichtigen Lehre vom *Gebet* auf. Noch kürzer rede ich von dem Sacrament, der *Taufe*, wo es mir immer am schwersten wird, nur einigermaßen bey den Fragen des kleinen Katechismus zu bleiben. Ich glaube genug zu thun, wenn ich die jungen Christen hauptsächlich auf die Verpflichtung, in der sie als Getaufte stehn, hinführe, sie auch zugleich über-

überzeuge; wie viel sie dadurch gewonnen haben und noch gewinnen können, daß sie unter Christen geboren und erzogen worden. Etwas mehr hab' ich beym *fünften Hauptstück* zu thun, wo mir aber wieder der Katechismus mehr hinderlich als förderlich ist. Die Erklärungen des sel. Luthers geben nicht nur zu manchen Mißdeutungen Anlaß, sondern sie bestärken auch verschiedene sehr gewöhnliche Vorurtheile: z. E. von der Vergebung der Sünden, als einer Frucht des Genusses u. s. f. Ich halte es daher um so mehr für Pflicht, dem allen entgegen zu arbeiten, und es in das hellste Licht zu setzen, was ein Kommunikant *eigentlich zu thun und eigentlich zu hoffen* hat. Dies ist ohnstreitig die Hauptsache bey der Erklärung dieses Hauptstücks.

Dies ist *die Methode*, nach welcher ich beym Unterricht meiner Katechumen verfare. Ich sehe wenigstens nicht, was ich weiter thun soll, so lange ich den Katechismus dabey zum Grunde legen muß. Könnt ich diesen zurücklegen, so würd ich entweder eins von unsern besten kleinen Lehrbüchern zum Grunde meiner Unterweisung legen; oder aber selbst einen
kur-

kurzen Entwurf drucken lassen, indem ich aus langer Erfahrung weifs, wie sehr es dem Lehrer die Arbeit erleichtert, wenn die Lehrlinge selbst etwas in Händen haben, woran sich ihre Aufmerksamkeit halten und woran er selbst einen Leitfaden seines Unterrichts hat. Und nicht minder glaube ich, dafs es seinen guten Nutzen habe, wenn Kinder, die zumal nicht für die grofse Welt und zum Studiren erzogen werden, etwas buchstäblich ins Gedächtnifs fassen, wodurch sie nicht nur während des Unterrichts fortgeleitet werden, sondern das ihnen auch in der folgenden Lebenszeit die Zurückrufung mancher heilsamen Wahrheiten ins Gedächtnifs erleichtert. Ausser einigen Sprüchen der Bibel und Versuchen aus Liedern, wovon ich oben schon geredet habe, rechne ich noch zweyerley hieher: *erstlich ein kurzes Glaubensbekenntniß*, ungefähr so eingerichtet, wie die drey Artikel des Katechismus, nur etwas mehr der Fassung junger Kinder angepafset, von den dogmatitschen Zusätzen gefäubert und besonders beym dritten Artikel etwas erweitert. Ich werde im folgenden Abschnitt bey meinem zu liefernden Tauffformular einen

Ver-

Versuch machen, wie solches etwa eingerichtet
 werden könnte. *Zweytens* gehörte hieher eine
 Sammlung der vornehmsten *Gebote* oder *Pflich-*
ten des Christenthums; und zwar so viel möglich
 aus Stellen des N. T. selbst ausgehoben und
 eben so auch mit biblischen Exempeln erläutert.
 Jedes Gebot müßte kurz und deutlich gefaßt
 und eben dadurch die Erlernung desselben er-
 leichtert werden. Einen Versuch dieser Art
 hat bereits der Verfasser der Schrift: *die Gebote*
Jesu Christi, welche vor etwa zwey Jahren zu
 Leipzig erschienen ist, gemacht. Er ist zwar
 mehr für Lehrer und erwachsene Christen be-
 stimmt, kann jedoch auch bey Ausarbeitung ei-
 nes solchen Lehrbuchs für die Jugend mit Vor-
 theil gebraucht werden.

Machen diese *zwey Stücke* die Grundlage
 des Unterrichts aus, so hat der Lehrer hinläng-
 lich Gelegenheit, dabey alles zu sagen, was zur
 weitem Erläuterung und Anwendung der Wahr-
 heiten nöthig ist. Der grössere Theil unserer
 Katechumenen braucht keine weitere Kenntniss,
 als die ihm auf diesem Wege beygebracht wer-
 den kann. Und finden sich unter ihnen einige,
 die

die eine vollständigere und mehr systematische Erkenntniß haben wollen, auch wegen ihres Standes und künftigen Bestimmung mit den tiefer liegenden Gründen der Religion näher bekannt gemacht werden müssen; so müssen solche billig in besondern Stunden, abgesondert von den übrigen, weiter geführt werden. Es ist auch ohnehin schon gewöhnlich, daß die Eltern solcher Kinder einen Privat-Unterricht fordern. Wie dieser am zweckmässigsten einzurichten sey, kann ich hier nicht ausführlicher sagen. Es ist zudem auch viel leichter, hier fertig zu werden, als bey jenem Unterricht des vermischten Haufens der gewöhnlichen Confirmanden. Denn die mehresten neuen Lehrbücher passen mehr für geübtere Kinder; und es ist mir dagegen noch keines zu Gesichte gekommen, das ganz zum allgemeinen Gebrauch passend wäre.

Doch ich muß hier abbrechen. Aus dem was gesagt ist, wird zur Gnüge erhellen, wie der Unterricht der Katechumenen nach meinen Einsichten eingerichtet werden müßte. Und ebenso leicht wird daraus die Beantwortung der
drit-

dritten Frage: wie weit nämlich ein Lebrling in der Erkenntniß gekommen seyn müsse, wenn er zur Confirmation tüchtig seyn soll? Ich will sie daher nur mit wenig Worten hinzufügen.

Da unsere jungen Christen gewöhnlicher Weise nach erhaltener Confirmation nicht ferner an dem nähern und besondern Unterricht des Predigers und Schullehrers Theil nehmen; so ist es offenbar nothwendig, daß sie auch in ihrer Religionserkenntniß bis dahin gebracht werden, daß sie nun wissen, wie sie sich künftig, ihr Beruf sey so verschieden als er will, als rechtschaffene Christen zu betragen haben. Mithin ist es noch keinesweges zulänglich, wenn sie nur etwa lernen, was sie beym Genuß des h. Abendmahls zu thun haben und wozu sie dasselbe genießen; sondern sie müssen überhaupt die christlichen Lehren und Pflichten so richtig verstehen, daß sie nun *Recht* und *Unrecht*, *Gutes* und *Böses* in den gewöhnlichen Fällen — die ungewöhnlichen nehme ich billig aus — unterscheiden; vornämlich aber sich selbst und ihre Handlungen darnach prüfen und beurtheilen können. Ich verlange nicht sogleich eine *Fertigkeit* in

diesem Geschäfte von ihnen, aber doch *wirkliche Fähigkeit*, bey einigen ernsthaften Nachdenken die Wahrheit entdecken zu können. Ferner sollten sie billig *den wahren Sinn* der in ihrem Glaubensbekenntniß enthaltenen Lehren *so gut gefaßt haben*, daß sie dieselben nicht nur für sich selbst zur Warnung und Trost anwenden, sondern auch dem, der anders lehrt, zeigen können, in wie fern er von ihrem erlernten Bekenntnisse abweiche. Endlich sollten sie auch mit der *Religions- und Bibelsprache* in so weit bekannt seyn, daß sie einen populären Kanzelvortrag und ein eben so populär geschriebenes Erbauungsbuch verstehen und zu ihrer Erbauung gebrauchen könnten.

Ich weiß, meine Brüder, die ihr dieß lest, ihr werdet mit mir erkennen, daß ich hier nicht zu viel fordere; daß es vielmehr unsere unleugbare Pflicht sey, dahin aus allen Kräften zu arbeiten, daß unsere Katechumenen so weit in Erkenntniß und Anwendung gebracht werden. Und doch werden die mehresten unter euch mit mir klagen, daß es uns, bey weitem nicht bey allen gelingen will, bis dahin zu
kom-

kommen. Bald stimmt die in den Schulen herrschende Methode nicht mit der unfrigen; es wird da wieder niedergerissen, was wir gebauet hatten. Bald werden die Kinder nicht frühzeitig genug zur Schule geschickt; zuweilen wohl gar erst in den letzten Monaten vor der Confirmation. Armuth und Widerspenstigkeit der Eltern; verschiedene Denkungsart der Lehrer, Gleichgültigkeit der Obern und mehrere dergleichen Hindernisse treffen hier öfters zusammen und machen es dem rechtschaffensten Prediger unmöglich, hier so zu handeln, z. E. in Zurückweisung der unfähigen Kinder, in Verbesserung des Schulunterrichts u. s. f. als er es nach seiner Ueberzeugung und unter günstigen Umständen thun könnte. Was ist hierbey weiter zu machen, als das wir zur Erreichung unsers Zwecks mit Anwendung aller unsrer Kräfte arbeiten; und das mir uns, wenn derselbe nicht immer völlig erreicht wird, damit trösten, das der gute Same, den ein Ackersmann unter einer ungünstigen Witterung ausstreut, doch zuweilen nicht nur aufgehe, sondern auch herrliche Frucht bringe. Glücklich ist jedoch jeder Prediger, der sich in solcher Lage befindet, wo er den Unterricht seiner Katechumenen auf

die angegebene Art einrichten und vollenden kann! Und gesegnet ist er, wenn er sich seiner Vorzüge mit Treue und Klugheit bedient.

HERMES.

IV.

UEBER

DIE SONN - UND FESTTÄGLICHEN
T E X T E

UND DEREN

ABÄNDERUNG.

So allgemein auch der Wunsch unsrer Theologen und Prediger ist, daß endlich einmal eine bessere Einrichtung in Absicht *der itzo feststehenden Sonn- und Festtäglichen Texte* getroffen werden mögte; so wenig scheinen die Obern, in deren Macht allein diese Abänderung steht, darauf zu merken, und auf eine genugthuende Erfüllung dieser gerechten Wünsche zu denken.

Ent.

Entweder interessirt diese Sache unsere Fürsten und ihre weltliche und geistliche Rätthe zu wenig, oder sie sind auch wegen mancher unangenehmen Erfahrungen zu furchtsam, eine so alte und dem Volke heilig gewordene Einrichtung abzuschaffen. Wie ich höre, so hat nur noch vor kurzem der verdiente Hr. D. *Münter* zu Kopenhagen beym Könige selbst Dispensation suchen müssen, da er gern statt der gewöhnlichen Texte über die ganze Geschichte Jesu nach den Evangelisten predigen wollte. In einigen Ländern, z. E. in den preussischen Staaten läßt man es geschehen, wenn hie und da zuweilen ein Prediger von der gewöhnlichen Vorschrift abweicht; zumal wenn darüber keine Beschwerden von der Gemeinde geführt werden. Aber neue Verfügungen sind in dieser Absicht so wenig gemacht worden, daß man vielmehr selbst noch in Berlin in allen lutherischen Kirchen die alten evangelischen und epistolischen Texte beybehält. Nur bloß in den chur-hannöverschen Landen ist, so viel ich weiß, schon vor einigen Jahren eine Abänderung getroffen worden, die jedoch auch nicht sowohl das Ganze als nur Nebenpunckte betrifft. Denn man hat daselbst

noch beynahe alle alte Texte mit geringen Veränderungen beybehalten.

Gleichwohl wäre nach meiner geringen Einsicht in diesem Stück der alten kirchlichen Einrichtung noch am ersten eine Verbesserung zu versuchen, da der grosse Haufe bey weiten nicht so ängstlich an den alten Texten als am alten Gesangbuche und andern alten Kirchengebräuchen hängt. So würde es z. E. an den mehrsten Orten grösseres Aufsehen und wirklichen Widerspruch erregen, wenn man die Wachlichter vom Altare hinwegnehmen wollte, als wenn man eine Veränderung mit den Texten vornähme. Ich schliesse dies ziemlich sicher aus einzelnen Erfahrungen; da verschiedene mir wohl bekannte Prediger wirklich schon hierin manche Neuerung eigenmächtig unternommen und ohne Widerspruch der Gemeinde durchgesetzt haben. In der Hofnung, daß die Vorsteher der Kirche doch endlich auch auf diesen Punckt mehr Aufmerksamkeit wenden und so vielen Klagen der rechtschaffensten Männer abhelfen werden; will ich hier meine Gedanken *über die beste Art*, wie nicht nur die-
fe

se neue Einrichtungen zu treffen, sondern auch auszuführen seyn mögten, mittheilen.

Das leichteste aber auch unzulänglichste Mittel wäre hier, nach dem Beyspiel der churhannöverschen Lande blofs *die unbequemsten Texte auszumерzen, an ihre Stelle schicklichere zu setzen*, und die bleibenden zum Theil durch Hinzufügung einiger vorhergehenden oder nachfolgenden Verse dem Zusammenhange gemäfs zu *ergänzen* und dadurch ihre Brauchbarkeit zu befördern. Besser ist diese Einrichtung freilich, als wenn alles beym Alten bleibt; aber doch nur Flickwerk, wodurch die so ermüdende Einförmigkeit und andere Unbequemlichkeiten nicht ganz gehoben werden. Mein Rath ist daher, die Aenderung gleich so vortheilhaft einzurichten, dafs sie dem Zwecke entspricht und auf viele Zeiten fortdauern kann. Man kann dem ohngeachtet behutsam bey Einführung der neuen Einrichtung zu Werke gehn, wie ich hinten weiter zeigen werde.

Meine Leser werden hier schon merken, dafs ich überhaupt nicht für *feststehende Texte* stimme. Wollte man nämlich auch recht gute Texte ausfuchen, und sie nach unsrer jetzigen

Einrichtung ein für allemal zur Grundlage bey den Sonn- und Festtäglichen Predigten bestimmen; so würde die Sache zwar von der einen Seite gebessert, aber es entstünde doch daraus *ein neuer Zwang*, der dem Prediger am Ende beynahe eben so lästig werden müßte, als der bisherige. Denn, wenn auch der Text noch so fruchtbar ist, so wird er doch endlich, wenn man mehrere Jahre darüber predigen soll, erschöpft. Ja selbst die gar zu große Fruchtbarkeit oder Ausführlichkeit macht die Wahl der jedesmal zu betrachtenden Materie schwerer; oder sie verleitet den Prediger, der nicht Fähigkeit oder Neigung genug hat, in die speciellere Untersuchung der Sachen hineinzugehn, bey bloß superficialen und weitschweifigen Betrachtungen stehen zu bleiben. Ausserdem ist diese Festsetzung der Texte ein Hinderniß, das Volk mit andern interessanten Stücken der Bibel bekannter zu machen; dagegen ihre steife Anhänglichkeit an den einmal vorgeschriebenen Pericopen zu vermehren. Zwar kann dem erstern einigermaassen dadurch abgeholfen werden, wenn der Prediger andere lehrreiche Bücher und Stellen der Schrift in den Wochenpredigten

digten und Betstunden erklärt. Aber diese werden an vielen Orten, besonders auf dem Lande, nur selten gehalten; oder die dazu bestimmte Zeit ist zu ausführlichen Vorträgen zu kurz; oder sie werden auch sehr sparsam besucht. Letzteres ist in den Städten eine fast allgemeine Klage; zumal wenn der Predigten und Kirchen viele sind. So zahlreich z. E. meine gegenwärtige Gemeinde ist, und so fleissig sie meine Sonntagspredigten besucht; so unansehnlich ist doch in der Wochenpredigt mein Auditorium; so daß ich gewöhnlicher Weise nur vierzig bis sechzig Zuhörer zu haben pflege. Diese sind noch dazu größtentheils Kommunikanten, die also nicht immer erscheinen. Mithin sehe ich nicht, wie man zur Erreichung des obgedachten Zwecks viel auf Wochenpredigten rechnen darf.

„Also lasse man lieber die Wahl des Textes jedem Prediger ganz frey,“ wird hier vielleicht mancher meiner Herren Amtsbrüder sagen; und sich dabey auf das Beyspiel der reformirten Kirche berufen. Allerdings glaube ich, daß diese Freyheit, den Erfolg im Ganzen betrachtet, vortheilhafter seyn würde, als die jetzige niederdrückende Einschränkung. Aber doch trage ich

noch Bedenken, meine Stimme für diesen Vorschlag zu geben; und zwar aus folgenden Gründen. *Zuvörderst* muß ich bekennen, daß ich nicht allen Predigern die erforderliche Geschicklichkeit zutraue, *recht bequeme Texte zu wählen*: *Bequem* oder *passend* nenne ich nämlich den Text, der mir vor andern vielen Stoff zu belehrenden und ermunternden Betrachtungen darreicht; und zwar zu solchen, die theils den Bedürfnissen der Gemeine, theils andern Zeit- und Ortsumständen angemessen sind. Ich zweifle nicht an der Fähigkeit vieler meiner Amtsbrüder, dieß zu beurtheilen und darnach ihre Wahl einzurichten; aber ich weiß doch auch aus sichern Erfahrungen, daß sie noch manchen unter ihnen wirklich fehlt. Und selbst diejenigen, die sie haben, lassen sich zuweilen durch ihre Laune, durch zufällige Umstände, und selbst durch einen gewissen natürlichen Hang zu dieser oder jener Art der Untersuchung zu sehr lenken, oder bey der Wahl irre führen. Der Eine predigt gerne *dogmatisch*; dem Andern ekelt vor der Dogmatik, und er will lauter *Moral* haben. Jener wird nur *dogmatische*, [dieser nur *moralische* Texte zum Grunde seiner Betrachtungen

gen

gen legen. Beydes ist ein Extremum, das man billig vermeiden muß. Hat gar eine Gemeinde das Unglück, einen rüstigen *Polemiker* zum Prediger zu haben, so wird er schon seinen Text so zu wählen wissen, daß er alle Sonntage gegen die Arianer und Socinianer, oder Naturalisten und Deisten mit gewafneter Hand zu Felde ziehen kann. Selbst bey unsern feststehenden Texten wissen ja manche Helden dieser Art sich so lange zu drehen, bis sie dem Feind im Gesichte haben, oder ihm wenigstens einen Seitenhieb versetzen können. — Ein anderer Prediger mag gerne *seine Gelehrsamkeit auskramen*; oder er findet ein Vergnügen an *schweren exegetischen Untersuchungen*.: Steht ihm nun die Wahl frey, so wird er gewiß nicht selten auf solche Texte gerathen, bey deren Erklärung er zwar seine Kunst zeigen, die Zuhörer aber wenig erbauen kann. — Noch ein anderer ist ein Liebhaber der *Naturgeschichte*. Ihm werden also solche Stellen der Schrift die angenehmsten seyn, wo er Gelegenheit findet, von dieser seiner Lieblings-Materie etwas anzubringen; sollt es gleich zuweilen wenig erbauend und zweckmässig seyn. — Eben so werden endlich diejenigen verfahren,

ren,

ren, die besonders am *Wunderbaren*, an *frappanten Geschichten*, am *Antiken*, oder auch an *mystischen* und *bilderreichen* Vorstellungen Geschmack finden. Kurz, wer nicht mit steter gewissenhaften Sorgfalt auf seinen grossen Zweck hinsieht, und daneben einen recht gesetzten Charakter und geübte Beurtheilungskraft hat; der wird sehr leicht, bald mehr bald weniger, durch diese und jene offenbare oder geheime Einflüsse zur Wahl manches minder passenden Textes verleitet werden. Um sich hievon völlig zu überzeugen, dürfte nur etwa ein reformirtes Kirchendirectorium oder Consistorium von allen Predigern der Provinz die Einsendung aller Texte, worüber sie seit einigen Jahren geprediget haben, verlangen. Geschähe dies vollends in einem Lande, wo die Aufklärung minder gross ist, wie etwa Holland, so würden ohne Zweifel meine Besorgnisse bis zum Erstaunen bestätigt werden.

Bey manchen nachlässigen und leichtsinnigen Geistlichen wird zweyten die *Trägheit* und *Sorglosigkeit* noch mehr befördert, wenn sie nach Willkühr die Texte zu ihren Predigten wählen können.

können. Dieß ist ganz offenbar. Wem es überhaupt nicht am Herzen liegt, ob er seinen Zuhörern nützlich werde; wer also noch weniger darauf denken mag, was nicht nur *an sich gut*, sondern was unter den vorhandenen Umständen *besser* und von *vorzüglichem Nutzen* seyn möchte: dem wird es wohl sehr gleichgültig seyn, was für einen Text er zum Grunde seines öffentlichen Vortrags legt. Und ist ein anderer auch nicht in so hohem Grade gegen sein Amt und Pflicht gleichgültig; aber doch etwas träge, dem Nachdenken abgeneigt, oder nach seinem Temperament zum Leichtsinne gestimmt: wie oft möchte da wohl der Fall kommen, daß der erste beste Text, wenn er zumal leicht und bekannt ist, ergriffen, oder eine schon mehrmals gehaltene Predigt wieder aufgewärmt würde! Wenigstens wird mancher schöne lehrreiche Text, dessen Erklärung aber mehr Meditation erfordert, aus bloßer Liebe zur Gemächlichkeit zurückgesetzt werden. Ich sage hier nicht zu viel; nicht mehr, als ich selbst durch nähern Umgang mit Predigern an verschiedenen Orten überzeugend erfahren habe.

End-

Endlich *drittens* wird auch *die gute Ordnung in dem äußerlichen Kirchenwesen und die Uebereinstimmung mehrerer Gemeinen in den öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen* mehr befördert, wenn die Texte zu den vornehmsten Predigten von den geistlichen Obern vorgeschrieben sind. Ja selbst dem fleißigen und rechtschaffenen Mann wird die Arbeit oft dadurch erleichtert, wenn er seinen Text nicht erst jedesmal mühsam auffuchen darf; als wozu es ihm bald an Muse, bald an erforderlicher Munterkeit des Gemüths fehlen kann. Mancher andern weniger wichtigen Gründe will ich hier nicht gedenken.

Indem ich hier wider *die völlige Freyheit in der Wahl des Textes* rede, ist es gleichwohl ganz und gar nicht mein Sinn, fähigen und redlichen Predigern die Hände so sehr zu binden, daß sie durchaus nie anders als über die vorgeschriebene Texte predigen dürften. Vielmehr glaube ich, daß hier verschiedene Abweichungen von der Vorschrift, die jedoch näher zu bestimmen wären, zugelassen werden könnten. Wenn z. E. gewisse *Localumstände* eine besonders

dere Belehrung, Warnung, oder auch Ermunterung und Tröstung nützlich und nöthig machen; oder wenn der vorgeschriebene Text etwa manches in sich faßte, was dem besondern Zustande der Gemeinde nicht angemessen wäre: so müßte billig, auch ohne weitere Anfrage bey den Vorgesetzten, jedem gutdenkenden Prediger die Wahl eines bequemern Textes frey bleiben. Nur hätten jene freilich dahin zu sehen, daß diese Freyheit nicht von sorglosen Geistlichen gemißbraucht würde; als in welchem Fall sie diesen ganz genommen werden müßte.

Frägt man nun weiter, *wie etwa die Feststellung der Texte am besten einzurichten sey*; so hab ich mich schon oben wider die ewige Beybehaltung eines und eben desselben Textes erklärt und dagegen die *Abwechselung* empfohlen. Es kommt also darauf an, daß theils die Texte selbst gewählt und vorgeschrieben; theils auch auf die bequemste Weise bekannt gemacht und abgewechselt werden. Was die *Wahl* betrifft, so ist es der guten Ordnung gemäß, daß sie von dem ersten geistlichen Kollegium eines Landes veranstaltet, und entweder einem geistlichen Mit-

Mitglieder desselben, oder auch dem Generalsuperintendenten des Landes aufgetragen werde. Allenfalls könnten die sämtlichen Superintenden ten oder Inspectoren eines Landes aufgefordert werden, Vorschläge und Entwürfe zu diesem Zweck beym ersten geistlichen Gericht einzufenden; aus welchen denn der Beste gewählt oder doch Anlaß zur Anfertigung einer recht zweckmäßig eingerichteten Vorschrift genommen werden könnte. Meines Ermessens wäre dieß das beste Mittel, sowol etwas Gutes zu erhalten, als auch den Beyfall der untergebenen Geistlichen zu gewinnen.

Eine andere Frage ist es, ob mit diesen vorgeschriebenen Texten *alle Jahr gewechselt werden solle*, oder ob sie gleich so einzurichten wären, daß sie für mehrere, etwa fünf bis sechs Jahre, brauchbar blieben? — Der erste Weg gefällt mir um deswillen nicht, weil sodann die Auswahl und öffentliche Mittheilung der zu erklärenden Texte in jedem Jahr wiederholt werden müßte; welches Geschäft, wenn es zumal auf die vorgeschlagene Weise ausgerichtet werden sollte, doch jedesmal viel Zeit und Mühe wegnehmen würde. Wollte man jedoch irgend-

gendwo denselben vorziehen, so müßte auch sogleich bey der Wahl der Texte dahin gesehen werden, daß sie nur kurz wären und etwa nur eine Hauptmaterie enthielten. Denn, wozu der Ueberfluß von Materie, wenn nur einmal über einen Text geprediget werden darf? — Wählet man dagegen den *zweyten Weg*, so spart man ohnstreitig viel Mühe, auch selbst einige Kosten, die doch allemal mit der Bekanntmachung der gewählten Texte verknüpft sind. Man behält auch freyere Hand, solche längere an einander hangende Stellen zu Texten mitzunehmen, über die sehr gut mehrere Jahre nach einander mit nöthiger Abwechselung der Materien geprediget werden könnte. Und hierauf wäre denn allerdings bey der Wahl gar sehr zu achten.

Noch ein *dritter Weg* fällt mir ein, auf dem Mühe und Kosten noch mehr erspart, und gleichwol der Zweck eben so gut erreicht werden könnte; obwol die Arbeit im Anfang desto schwerer wäre. Man sammelte nämlich *auf einmal die Texte zu mehrern Jahrgängen aus der ganzen Bibel*, vertheilte sie auf eine schickliche

Art *unter mehrere Nummern*, so, daß jede Nummer einen ganzen Jahrgang enthielte; liefse dieß Verzeichniß drucken und theilte es zur künftigen steten Befolgung unter die Geistlichen des Landes auf dem gewöhnlichen Wege aus. Nun dürfte bloß zur gehörigen Zeit vom Consistorium oder Superintendenten bekannt gemacht werden, *welche Nummer* im nächstfolgenden Jahre oder in mehrern folgenden Jahren in der Erklärung *folgen sollte*; dieß letztere wäre um deswillen nöthig, damit nicht ungeübte und unachtsame Prediger, wenn sie selbst nach Willkühr aus den Nummern wählen könnten, zu sehr nach ihrem besondern Geschmack oder Gemächlichkeit verfahren dürften.

Ich überlasse es Männern, die künftig dergleichen Einrichtungen zu treffen haben, welchen Vorschlag sie unter diesen vorzüglich wählen wollen, und füge nur noch etwas Weniges *in Absicht der innern Beschaffenheit der zu wählenden Texte* hinzu. Und hier dünkt mich, wäre hauptsächlich auf folgende Punkte zu sehn:
näm-

nämlich auf *Deutlichkeit*, *Fruchtbarkeit* und *Mannigfaltigkeit*. Alle schwerere Stellen, deren wahrer Sinn noch selbst unter den Gelehrten streitig ist, oder zu deren Aufklärung doch viele historische, kritische und exegetische Erörterungen erfordert werden; die ferner zu viel orientalische Bildersprache oder auch andere für unser Zeitalter und Geschmack anstößige Vorstellungen enthalten — alle solche Stellen, sage ich, müssen schlechterdings bey der Wahl übergangen werden. Daher halte ich nur wenige Stücke aus den historischen und prophetischen Büchern des A. T. für brauchbar. Auch die ganze Offenbarung Johannis muß aus eben diesem Grunde auf immer ausgeschlossen seyn. Ja selbst viele Psalmen, verschiedene Stellen in den Reden Jesu (z. E. Joh. 6.), auch einige von seinen Gleichnissen, und ansehnliche Stücke aus den apostolischen Briefen gehören nicht für den öffentlichen Volksunterricht. Mehrere unserer jetzigen Perikopen würden, wenn sie hier nach näher geprüft werden sollten, nie wieder zu öffentlichen Texten gewählt werden können. Man betrachte nur zum Beyspiel

die Episteln am Neujahrsfeste , am Sonntag Sexagesimä, Lätare u. f. f.

Zur *Fruchtbarkeit* des Textes rechne ich, daß er viel Materie zur Belehrung und Erweckung in sich fasse : es mögen nun vornehmlich Glaubenslehren oder Sittenlehren seyn. Denn auch die erstern müssen und können praktisch erklärt und angewandt werden. Uebrigens ist hier der Ort nicht, mich tiefer in die Untersuchung dessen, was mehr oder minder fruchtbar ist, einzulassen. Männer von Einsicht und Erfahrung werden dieß bey der anzustellenden Wahl zu bedenken und zu beurtheilen wissen. Aber viel, recht viel ist an dieser Fruchtbarkeit gelegen.

Was endlich die empfohlene *Mannigfaltigkeit* betrifft, so gehört dahin hauptsächlich zweyerley. Zuvörderst müssen die Texte selbst von so verschiedenem Inhalt seyn, daß daher eine *innere* Mannigfaltigkeit entsteht. Und sodann muß auch bey Vertheilung derselben, und bey Anordnung der darüber zu haltenden Predig-

digten für die *äußere* Mannigfaltigkeit oder Abwechfelung geforgt werden. Zu diefem Zweck will ich noch folgende befondere Regeln zur weitem Erwägung empfehlen.

Man verhüte es zuvörderft, daß nicht mehrere Sonntage nach einander über *fehr nahe verwandte Materien* gepredigt werden dürfe. Dieß ift fowol für den Zuhörer als Prediger ermüdend; auch für den letztern, wenn er nicht in Wiederholungen fallen will, beſchwerlich. Auch ift es nicht einmal rathſam, daß zu viel *dogmatifche Texte* auf einander folgen; ſondern daß mit Moral und Dogmatik öfters abgewechſelt werde. Doch meyne ich um deswillen nicht, daß über beyde gleich oft gepredigt werden müſte; da es offenbar ift, daß die Moral eine weit größere Menge von Materien in ſich enthält. Ich habe auch nichts darwider, ſondern halte es vielmehr für ſchicklich, daß an hohen Feſttagen, in der Advents- und Faſtenzeit einige auf die Zeitumſtände ſich beziehende Texte nach einander erklärt werden. Man kann ja einerley Sache verſchiedentlich

wenden, und bald von dieser bald von jener Seite betrachten. Und es ist billig, daß der Text selbst so gewählt werde, daß der Redner hierzu in demselben Veranlassung findet.

Man lasse ferner *historische und Lehrtexte* mit einander wechseln. Dieß kann auf doppelte Weise geschehn. Entweder werden Texte beyderley Art absichtlich unter einander gemengt; oder man wählt das einmal lauter historische Texte für die *vormittäglichen* Predigten, für die *nachmittäglichen* dagegen andere Schriftstellen. Das anderemal kehrt man diese Ordnung um, damit auch die Nachmittagsprediger Abwechselung erhalten. An den Orten, wo des Sonntags nur eine Predigt gehalten wird, muß diese Einrichtung dem gemäß in etwas abgeändert werden.

Endlich würde auch dahin zu sehn seyn, daß nur selten solche Texte vorgeschrieben würden, die wegen ihres an einander hängenden Inhalts nicht wohl ganz zerrissen, allenfalls aber für mehrere Sonntage zertheilt werden

den könnten. Bey Lehrtexten wird dieß selten der Fall seyn, da wir besonders im N. T. sehr wenige lange Stücke haben, die so an einander hiengen, daß sie sich nicht füglich trennen lassen sollten. Denn selbst die längsten Reden Jesu, z. E. die *Bergpredigt* und andere, die man etwa beym Johannes antrifft, enthalten so verschiedene Materien, daß sie ohne Nachtheil des Zusammenhangs in mehrere Texte zertheilt und zu verschiedenen Zeiten erklärt werden können. Dieß zu thun, ist auch um so rathsamer, da fast in allen Reden Jesu einzelne schwerere Stellen vorkommen, die meiner Einsicht nach für den öffentlichen Kanzelvortrag gar nicht gehören. Ich meyne also hier eigentlich *manche historische Texte*, welche Erzählungen von solchen Begebenheiten enthalten, die schlechterdings zusammen gehören, z. E. die Geschichte Josephs aus dem A. T. und die Geschichte der Auferweckung des Lazarus aus dem N. T. Beyde sind für einen Text offenbar zu lang. Sollen sie getheilt werden, so muß wenigstens die Erklärung an einigen auf einander folgenden Sonntagen geschehn, wenn

nicht der Zuhörer inzwifchen den Zusammenhang vergeffen foll. Dieß kann aber leicht ermüdend werden, wenn die Gefchichte zu lang ift. Daher muß billig ein folcher Fall nur äufferft felten eintreten.

Schließlich will ich nur noch mit einigen Worten fagen, *wie dergleichen neue Einrichtungen am füglichften, ohne großes Geräufch und Widerfpruch zu erregen, eingeführt werden können.* An vielen Orten ift, wie ich vermuthe, letzteres gar nicht mehr zu beforgen; wenigstens nicht in dem Grade, daß man fich davor fcheuen dürfte. In andern Gemeinen ift die Anhänglichkeit an den alten kirchlichen Einrichtungen größer, und man muß daher wo nicht öffentlichen Widerfpruch doch bittern Tadel und heimliches Murren fürchten, wenn man die alten Texte auf einmal ganz abfchaffen wollte. In diefem Fall rathe ich zur Behutfamkeit, Nachficht und den gelindesten Maasregeln. Man fuche nämlich die Zuhörer nach und nach an die Abwechfelung mit den Texten zu gewöhnen. Dieß wird gefchehn, wenn
man

man anfänglich nur bey besondern Anlässen oder zu gewissen Zeiten, z. E. in der Advents- und Fastenzeit die gewöhnlichen Texte verläßt; in der Folge aber solches immer öfterer thut; zugleich auch die Wahl so zu treffen sucht, daß die Zuhörer an dem gewählten neuen Text und an dieser Abwechselung Geschmack und Unterhaltung finden. Ich würde etwa zuerst einige sehr interessante Geschichte wählen, und nun allen Fleiß anwenden, durch die Erläuterung derselben die Aufmerksamkeit und Empfindung rege zu machen. Ist dieß ein Paar Jahr nach einander geschehn, so kan man es schon sicher wagen, ein ganzes Jahr hindurch über neue Texte zu predigen. Will man denn noch ein mehreres thun, so predigt man noch vors erste zuweilen über einen alten Text, bis endlich die Einführung der neuen Einrichtung ohne Anstoß geschehen kann. Es kommt hier auf manche Lokalumstände an, die sich bey allgemeiner Erwägung der Sache nicht so genau übersehn lassen; die aber jeder Prediger selbst in Ueberlegung ziehn, und darnach sein Verhalten weislich abmessen muß.

Dies ist das hauptsächlichste, was ich bey
dieser Materie sagen konnte. Mir wirds wahre
Freude seyn, wenn diese wohlgemeynte Vor-
schläge mehrere Untersuchungen dieser Art und
wirkliche Versuche zur bessern Einrichtung un-
serer sonn- und festtäglichen Texte veranlassen.

HERMES.

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, daß ich die
Erlaubnis erhalten habe, die ~~Abhandlung~~ ~~Abhandlung~~ ~~Abhandlung~~
zu veröffentlichen. Ich bin ein Paar Jahr nach
einander geschickt, so daß man es schon nicht
fragen kann, wann ich wieder hier neue
Texte zu predigen. Will man denn noch ein
mal hören, so predigt man noch vor uns
zuweilen über einen alten Text, bis endlich
die Erlaubnis, der neuen Einrichtung ohne
Anstoß zu geschwehen kann. Es kommt hier auf
manche Lokalumstände an, die sich bey allge-
meiner Erwägung der Sache nicht so genau
ausrechnen lassen; die aber jeder Prediger selbst
in Ueberlegung ziehen, und zu machen sein Ver-
halten weislich abmessen muß.

ZWEYTER ABSCHNITT

FORMULARE

ZU DEN

GOTTESDIENSTLICHEN

HANDLUNGEN

ZWEYTER ABSCHNITT

FORMULARE

VON DEN

GOTTESDIENSTLICHEN

HANDLUNGEN



I.

ZWEY VERSUCHE

DIE THEILNEHMUNG DER VERSAMM-
LUNG AN DEM VORTRAGE DES LEH-
RERS MEHR ZU BEFÖRDERN

IN ZWEY GOTTESVEREHRUNGEN

DIE

IM BETSAALE DES ERZIEHUNGSINSTI-
TUTS ZU DESSAU GEHALTEN
WURDEN.

W^{I.}ir preisen dich o Gott, für alles Gute, das
du in deiner Welt verbreitet hast!

GEMEINE.

Wir preisen dich!

Wir danken dir, daß du uns Sinn und Em-
pfänglichkeit, für alles Gute, das du schufst,
ertheiltest.

GE-

GEMEINE.

Wir danken dir!

Erhalte uns Allgütiger stets aufmerksam, auf alles Gute, das du uns erzeigst, und gieb uns Weisheit dasselbe immer zu unserm Besten anzuwenden. Amen! Amen!

GEMEINE.

Amen! Amen!

Wenn wir, m. L., das Schöne und Gute genießen wollen, das uns Gott bescheert, so ist eine gewisse Ruhe des Geistes und des Leibes nöthig. Nur die Stunden der Ruhe sind Stunden des Genusses. Wenn die Seele durch heftige Leidenschaften in Bewegung gesetzt ist, so kann das Angenehme, das um sie ist, eben so wenig auf sie wirken, als das Bild des stillen Mondes in einer stürmischen See sichtbar werden kann; und wenn die ganze Aufmerksamkeit der Seele auf ein gewisses Geschäft gerichtet ist, so kann sie nicht auf das Anmuthige das sie umgiebt, gerichtet seyn, die Seele ist also dagegen fühllos.

Und

Und doch, doch leben viele Menschen auf Gottes schöner Welt, deren Leben eine beständige Unruhe ist, so, daß sie wenig oder gar nicht zur Ruhe kommen und sie genießen können. Manche sind durch die Lage, in der sie sich befinden, zu Arbeiten gezwungen, die ihre Kräfte übersteigen. Der arme Landmann z. E. der das Brod bauet, das wir essen, und die Herden ernährt, von denen wir uns sättigen und kleiden, muß mehrentheils alle seine Kräfte und Zeit anwenden, um Unterhalt für sich und seine Familie zu erwerben. Er steht auf, ehe noch die Sonne sichtbar ist, aber selten hat er so viel Muse, daß er die Pracht betrachten könnte, mit der sie bey ihrem Aufgange den Himmel bemalt. Der arme Handwerksmann, muß fast allen Naturfreuden entsagen, und wenn alles in der freyen Natur jauchzt und singt, in seinem düstern Zimmer seiner beschwerlichen Geschäfte warten. Andere lassen sich durch die allzugroße Begierde recht viel Gutes zu stiften verleiten, mehrere Geschäfte zu übernehmen, als ihre Kräfte erlauben. Aber noch andere werden durch Ruhm- und Geldbegierde gespornt ihre Lebenstage in beständiger Arbeit zuzubringen.

Alle

Alle diese schwächen die Empfänglichkeit für das Vergnügen, bis sie sich endlich nach und nach gar verliert. So lange sie arbeiten sind ihre Sinne für die Freuden, die von allen Seiten auf sie losströmen, geschlossen. Denn ist's nicht wahr, wenn ihr scharf nachdenkt, so wird euch eine Musik, die nahe bey euch ist, kein Vergnügen machen, sie wird euch beschwerlich seyn, ihr werdet euch alle Mühe geben, das Gefühl für dieselbe zu ersticken. Und wenn solche zu sehr geschäftige Menschen zu ruhen scheinen, so arbeiten sie. Ihre Gedanken sind nicht bey dem was sie genießen, sondern immer bey der Arbeit, die sie noch vor sich haben. So reisen sie durch die Welt, ohne das Schöne und Gute, das in derselben ist, empfunden zu haben, gleich einem eilfertigen Menschen, der Tag und Nacht mit seinem Fuhrwerke von Provinz zu Provinz jagt, der einen halben Erdtheil durchreisen kann, ohne daß er etwas von der Beschaffenheit desselben erfahren hat.

Drum, meine Lieben, wollen wir uns vornehmen, daß wir nie durch übertriebne Geschäftigkeit unsre Kräfte überspannen, sondern

dem die wenigen Tage, die uns Gott zu leben gönnt, weislich in Arbeit und Genuß eintheilen, o dann wird uns die Welt erst recht schön werden, und Millionen kleine Freuden werden wir finden, vor welchen der Allzugeschäftige fühllos vorbey geht.

GEMEINE.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Lafs mich auf diese Ordnung sehen,

Und in Geschäften mäßig seyn!

So werd' ich jeden Sinn erhöhen,

Mich deiner Gaben zu erfreun,

Die du für meiner Arbeit Last,

Zum reichen Lohn beschieden hast.

Wie gesagt, in Arbeit und Genuß wollen wir unser Leben eintheilen. Denn ganz ohne Arbeit ist unser Leben so freudenlos vielleicht noch freudenloser, als ganz ohne Ruhe und Genuß. Stellt euch einen Menschen vor, der einen halben Tag zu Tische sitzt, so habt ihr das Bild eines Menschen, der ganz ohne Geschäfte ist. So wie jener auch die köstlichsten Speisen, für welche der arbeitssame Tagelöhner

Gott mit Thränen preisen würde, mit Ekel betrachtet, so betrachtet der Müßige auch die angenehmsten Dinge mit Widerwillen, der beständige Genuß erregt bey ihm Ekel. Ein kleiner Garten kann einen geschäftigen Menschen Jahr aus Jahr ein erfreuen, ein müßiger sieht sich daran in einer halben Stunde satt. Gott hat jedem Menschen den Trieb zur Thätigkeit eingeflößt, er fühlt ein beständiges Streben nach Geschäften: wenn daher dieser Trieb nicht befriediget wird, so wird er eben so unmuthig, als wenn er andern Trieben die Befriedigung versagen muß. Wenn er erwacht, und sieht in den langen leeren Tag, muß nachdenken, wie er jede Stunde hinbringen will, so ist das ein sehr trauriger Anblick, so traurig als die Aussicht in eine wüste Gegend. Während des Tages wird die Langeweile seine Gesellschafterin, eine sehr unangenehme Gesellschafterin, die ihn gar bald mit sich und seinem Schicksale unzufrieden macht. Daher findet man fast immer, daß Frölichkeit die Gefährtin des Fleißes, Langeweile und Unmuth die Gefährtinnen des Müßigganges sind. Dem Arbeitslosen fehlt eine Menge Freuden, die des Fleißes süßer Lohn sind,
die

die Erinnerungen an geendigte Geschäfte, an gewirktes Gute, dagegen hat er Muse genug über alles Unangenehme und Widrige, das in seinem Zustande ist, recht nachzudenken, es zu bemerken, und so einen beständigen Gram bey sich zu ernähren. Und habt ihr nicht bemerkt, daß in Gottes Reiche kein Plaz leer ist? Daß da, wo der menschliche Fleiß nicht wirkt, gemeiniglich Nesseln und Disteln und allerhand übelriechende Kräuter wachsen? so ist's auch mit der menschlichen Seele. Es ist eben sowol gegen ihre Natur ganz unthätig zu seyn, als es gegen die Natur eines fruchtbaren Bodens ist, ganz ohne Gewächse zu bleiben. Wenn sie sich nicht bald gewöhnt, sich auf eine nützliche Art zu beschäftigen, so fällt sie auf allerhand unnütze und schädliche Geschäfte, die Reue und bitteren Gram nach sich ziehen. Unzucht, Schwelgerey, Spiel, Zänkerey, sind die giftigen Pflanzen, die insgemein in einer arbeitslosen Seele emporstieffen.

So wahr dieß alles ist, so gewiß ist es auch, daß wir uns der Arbeitsamkeit befleißigen müssen, wenn das Gute, das Gott bescheert, uns schmackhaft bleiben soll. So oft ihr sehet m.

L. wie unermüdet alles, alles in der Natur für die Beförderung unfres Vergnügens wirksam ist, wie die Erde umher läuft, um uns Morgen und Abend, Sommer und Winter zu verschaffen, wie die Sonne durch ihre Wärme die Ausdünstungen der Erde in die Höhe zieht, die Ströme mit schnellem Laufe ihrem Ziele entgegen eilen, die Erde Millionen Gewächse aus ihrem Schooße hervortreibt; wenn ihr eure Hände anseht, die wegen ihrer mannichfaltigen Gelenke augenscheinlich zur Arbeit bestimmt sind, wenn ihr Drang fühlt zur Geschäftigkeit, Unmuth über Geschäftlosigkeit, ach dann vernehmt die Stimme Gottes, die euch zuruft, arbeitet und schafft etwas Gutes! Vernehmt sie, und befolgt sie! Verabscheuet den Müßiggang, als einen stillstehenden Pfuhl, der nur ungesunde Dünste von sich giebt, und liebt den Fleiß, der einer erquickenden Quelle ähnlich ist. Dann wird das Gefühl für Freude bey euch recht gestärkt werden! Alles wird um euch her sich verschönern, allenthalben werdet ihr des Fleißes süße Früchte erblicken, deren Anblick euch Freude macht, die Langeweile, der Unmuth wird durch eure Thätigkeit weggescheucht, jede Kraft gestärkt,

stärkt, des Blutes Umlauf befördert, und jeder unschuldige Genuß verfüßt werden.

O Gott, der du von Ewigkeit zu Ewigkeit wirksam bist, laß uns, deine Kinder, dir ähnlich werden, den Müßiggang fliehen und Arbeit lieben, damit wir genießen können, was du uns bescheren wirst.

GEMEINE.

Mel. Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut.

O Herr! von träger Weichlichkeit
Wollst du mein Herz befreyen!
Wenn Pflicht zu wirken mir gebeut,
Will ich nicht Arbeit scheuen,
Den Trieb zur Freude segne dann,
Wenn ich, von Kraft erschöpft, mich kann
Zu nahen Pflichten stärken.

Des Himmels Lohn belebe mich
Zu des Berufes Treue,
Dass ich, o Herr, gestärkt durch dich,
Mich nöthger Lasten freue;
Mein Leben deinem Dienst zu weihn,
So nützlich als ich kann, zu seyn,
Das sey mein Zweck des Lebens!

Endlich gehört zum frohen Genuße dieser Lebensgüter ohne Zweifel auch körperliche Gesundheit. Denn der Körper ist es ja, durch den wir Dinge, die um uns sind, empfinden. Wenn nun dieser fehlerhaft ist, so empfinden wir auch fehlerhaft, so wie alle Bilder trübe und dunkel sind, die wir in einem trüben und dunkeln Spiegel sehen. Wegen der Vereinigung, in welcher unser Geist und Leib mit einander stehen, nimmt jener beständig an den Schicksalen Theil, die diesen treffen, und es hält ungemein schwer die Seele heiter zu erhalten, wenn der Leib schwächlich ist und Schmerzen empfindet. Wir fühlen alsdenn das Angenehme, das um uns ist entweder gar nicht, oder es erweckt uns wohl gar Mißvergnügen. Die gute Speise erweckt Ekel, die kühle Frühlingsluft macht die Glieder beidend, die angenehmste Musik, oft sogar des Freundes Besuch erregt Widerwillen. Deswegen sollten billig alle Menschen mehr als irgend etwas anders, die Kunst erlernen, ihren Körper gesund zu erhalten, und sich die verlorne Gesundheit wieder zu verschaffen.

Aber leider ist dieses für den allergrößten Theil der Menschen eine verborgene Kunst. Ihr Ver-

Verstand hat eine Menge von Kenntnissen und Geschicklichkeiten sich erworben, wenn es aber darauf ankommt, sich selbst gesund zu erhalten, so sind sie mehrentheils ganz unwissend. Durch eine traurige Verblendung nehmen auch die mehresten, wenn sie arbeiten und sich vergnügen, auf allerley andere Dinge mehr, als auf ihre Gesundheit, Rücksicht. Sie wählen sich nicht diejenigen Speisen, die die gesunden sind, sondern die den angenehmsten Geschmack haben, nicht diejenige Kleidung, die ihrem Körper am angemessensten ist, sondern diejenige, die durch die Mode bestimmt ist. Durch Weichlichkeit entkräften sie sich selbst, schwächen ihre Nerven und Eingeweide. So wie nun ein Mensch, der das Geld gar nicht achtet, gar nicht darauf denkt, wie er sich etwas erwerben, sondern nur immer, wie er sich vergnügen will, am Ende nothwendig verarmen muß, so muß derjenige am Ende nothwendig seine Gesundheit verlieren, der um die Erhaltung derselben ganz unbekümmert ist.

Ja wie viele Menschen wüthen gegen sich selbst, und zerstören auf eine unsinnige Art das

Gebäude ihres Leibes, dem Gott so viele Festigkeit gegeben, so herrlich ihn ausgeschmückt, und zu seinem Tempel erwählet hatte. Der Unzüchtige, der Schwelger, der unmäßig Arbeitende, der Geizige, der Zornige, der Neidische, was thun diese Elenden anders, als daß sie gegen sich wüthen und das Gebäude ihres Leibes zerstören? — Wir dürfen uns daher gar nicht wundern, wenn so viele Menschen mit einem zerrütteten und zerstörten Körper umherwandeln, wenn so viele ein kränkliches, freudenloses Leben führen.

Last uns m. L. weiser zu unserm Heil werden. Statt immer nach Ruhm und Gelde zu ringen, die niemanden glücklich machen, so laßt uns lieber lernen, was unserm Leibe gesund und gut ist, laßt uns bey der Wahl unsrer Geschäfte und Vergnügungen immer auch auf unsere Gesundheit Rücksicht nehmen! Vorzüglich sey uns jedes Laster abscheulich, nicht nur deswegen, weil es Gott, unserm Vater und Herrn mißfällt, nicht nur um deswillen, weil es lauter Jammer und Herzeleid unter unsern Brüdern anrichtet, sondern auch vorzüglich
aus

aus dem Grunde, weil es sich fast immer auf eine schreckliche Art an unsrer Gesundheit rächt, und in unsern Nerven, Blut und Eingeweide, die traurigsten Zerrüttungen anrichtet: damit, wenigstens nicht durch unsre Schuld, unsre Gesundheit und Fröhlichkeit nie zerstört werden möge.

GEMEINE.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Gott gieb, daß ich mit Sorgfalt meide,

Was meines Körpers Wohlfeyn stört,

Daß nicht, wenn ich je Krankheit leide,

Mein Geist den innern Vorwurf hört:

Du selbst bist Stöhrer deiner Ruh,

Du zogst dir selbst dein Uebel zu!

Ihr seht also m. L. aus allem, was ich zeither gesagt habe, daß der Grund von dem Unmuthe der Menschen mehrentheils in ihnen selbst liege, und daß es unbillig und sündlich sey, wenn man die Ursache von seiner Unzufriedenheit in der Welt, in die der gute Gott uns versetzt hat, sucht. Kann Gott mehr für unsre Freude thun, als er bisher gethan hat? Mit welcher Pracht führt er jeden Morgen die Sonne

über uns herauf, wie wallt uns das Getraide;
 wie rauscht uns der Wald, wie singt uns der
 Vogel, wie lacht uns die Flur entgegen auf je-
 dem Spaziergange! wie arbeitet die ganze Na-
 tur uns zu sättigen und zu tränken und alle un-
 fere Sinne zu erquicken! welche Ausichten öf-
 net uns der gestirnte Himmel! wie empfänglich
 ist Seel und Leib gegen alle diese Arten des Ver-
 gnügens gemacht! Wie viele Kraft hat Gott in
 uns gelegt, umzuschaffen, Unannehmlichkeiten
 wegzuräumen, und das Vergnügen zu verviel-
 fältigen! O Gott, wie viel thatst du an uns!
 Deine Welt müßte ein Himmel seyn, wenn wir
 bessere Menschen wären.

CHOR.

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
 Wenn sie dein Licht umfließt!
 Ihr fehlt's an Engeln nur und nicht an Pracht,
 Dafs sie kein Himmel ist.

Wenn wir freilich uns selbst vernachlässi-
 gen, unedle Neigungen bey uns herrschen las-
 sen, die beständige Unruhe in unsrer Seele un-
 terhalten; wenn wir unsre Aufmerksamkeit von
 alle dem Guten, das Gott für uns schuf, abzie-
 hen,

hen, immer in Träumen, immer unter Bildern wandeln, die unsere Einbildungskraft hervorbringt, so daß unsere Augen und Ohren und alle Sinne für Gottes freudenreiche Welt verschlossen sind, so ist ihre göttliche Pracht und Herrlichkeit für uns umsonst da, und der Himmel selbst, mit allen seinen Seeligkeiten würde für uns unter diesen Umständen umsonst da seyn.

CHOR.

Es glänzt die Welt auch für die Tugend
nur;

Der Unschuld ist sie schön,

Umsonst schmückt sich mit Himmeln die
Natur,

Für Augen, die nicht sehn.

Und wehe dem, der gar so weit sich verirret, daß er dem Laster sich ergiebt und Missethaten auf sein Gewissen ladet. Für ihn sind des Lebens Freuden verwelkt. Auf allen seinen Schritten folgt ihm sein Ankläger, sein Gewissen, sein Peiniger, das ihm vorwirft: *Frevler! du bist des Guten unwerth, das dir dein Schöpfer erzeugt.* Wohin er tritt, wird die gesellschaftliche

liche Freude, durch seine Lieblosigkeit und Thorheit zerstört.

CHOR.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt,
Die ganze Pracht der blühenden Natur verdirbt
Schwarz unter seinem Tritt.

O Allmächtiger, erhalte uns doch also alle
fest auf dem Wege der Rechtschaffenheit, daß
wir nie durch unsere Ausschweifungen andere
in ihren Freuden stören, daß stets das Bewusst-
seyn unsrer Unschuld uns begleite, wenn wir
unter deinen Werken wandeln. O Gott! wie
schön wird uns alsdenn deine Welt seyn! Wie
mannichfaltige Aufforderungen zur Freude wer-
den wir allenthalben finden!

CHOR.

Allmächtiger, laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn!
O dann, dann wird mir die Natur stets neu,
Und ewig reizend seyn.

2.

Kaum dünkt es mir m. L. einen Monat zu seyn, daß ich hier fass und mit euch die Wohlthaten priefs, die wir von Gott ein Jahr hindurch empfangen hatten, daß ich euch zu guten Vorsätzen ermunterte, und zum Vertrauen auf Gottes alles regierende Vorsehung verwies. Aber schon ist seit dieser Betrachtung ein Jahr dahin, ein Jahr von unsrer Prüfungszeit ist dahin. Ein Jahr sind wir näher deinem Gerichte, Ewiger, und höchstens 80 Jahr ist uns erlaubt, hier zu leben.

CHOR.

Mel. Jesus, meine Zuversicht.

Unausprechlich schnell entfliehn
Die dir zugezählten Stunden;
Wie ein Traum sind sie dahin,
Und auf ewig dir verschwunden;
Nur der Augenblick ist dein,
Dess du dich noch jetzt kannst freun!

Erlaubt mir, daß ich hier stehen bleiben,
und einige Augenblicke über die Flüchtigkeit
der Zeit nachdenken darf. Die Jahre, die ver-
flogen sind, sind nicht mehr unsere, und mit
aller

aller Welt Schätzen können wir sie nicht wieder erkaufen. Die Stunden, die wir übel angewendet, die wir in Trägheit, in übermässigem Schlaf oder Vergnügen zugebracht haben, sind für uns verloren, ach leider auf ewig verloren. Aber das Jahr, das wir jetzo antreten, ist noch unser, weil es von uns abhängt, wie wir es anwenden wollen. Laßt uns doch also ja davon den bestmöglichen Gebrauch machen. Seht, der Reisende, der nur kurze Zeit an einem Orte sich aufhalten darf, geht mit seiner Zeit außerordentlich sparsam um. Er hängt nicht bloß seinem Vergnügen nach, sondern seine ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, an dem Orte seines Aufenthaltes so viel zu sehen und zu lernen, als nur möglich ist. Und wir — wir werden uns auch nicht lange auf diesem Planeten aufhalten. Mit jedem Augenblicke rückt die Stunde näher, da wir ihn verlassen und auf des Schöpfers Wink andere Gegenden beziehen müssen, die seine Güte zu unserer Wohnung bestimmt hat. Sollten wir nicht stets auf uns aufmerksam seyn, damit wir jede Stunde recht wohl anwenden und so viel als nur möglich lernen möchten?

So

So sey denn also am ersten Tage dieses Jahrs, vor deinem Angesichte, o Allwissender, der Entschluß gefaßt, daß wir es uns einen rechten Ernst wollen seyn lassen, in diesem Jahre immer vollkommner zu werden. Wir wollen auf deine Arbeiten merken, die du in der Natur verrichtest, damit wir dadurch mit dir und deinen Wegen immer bekannter werden; wir wollen jede Gelegenheit wohl nutzen, wo wir von den Menschen, unsern Brüdern guten Unterricht bekommen, und dadurch unsere Erkenntniß erweitern können; die unschätzbaren Kräfte, die du unsrer Seele mitgetheilet hast, wollen wir immer mehr auszubilden suchen, und vorzüglich darnach streben, daß wir die Herrschaft über unsere Sinnlichkeit bekommen, und jede unedle auf unser und anderer Misvergnügen abzielende Neigung bey uns unterdrücken. Dieß sey unser fester Entschluß! Mit jedes Tages Anbruch werde er von uns erneuert, und bey allen unsern Geschäften sey er uns gegenwärtig! So werden wir mit jedem Tage mehr werth werden. Und so wie unser innerer Werth, wird sich auch unsre Glückseligkeit vergrößern. Von allem, was um uns sichtbar
ist

ist, werden wir von diesem Planeten nichts mitnehmen. Nur die guten Eigenschaften, die hier unsere Seele sich erwarb, werden uns begleiten und für uns eine Quelle ewiger Freuden seyn.

GEMEINE.

Mel. O Gott, du frommer Gott.

Ein weises, frommes Herz,
Das sey mein Schatz auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dies,
Kann mir entrissen werden.
Es bleibt im Tod auch mein;
Und folgt mir aus der Zeit,
Zum seligsten Gewinn,
Bis in die Ewigkeit.

Wenn jeder von uns, in der Einsamkeit von menschlichem Umgange entfernt, dies Jahr anfienge — wie traurig würde dieser Anfang seyn! Niemand würde sich mit uns freuen, niemand unsere Geschäfte erleichtern. Wir treten es aber an, in Verbindung mit vielen guten Menschen, die sich freuen, daß wir noch leben, die uns mit ihren Seegenswünschen entgegen kommen, die unser Glück zu befördern und unsern Zustand zu verbessern suchen, welche

Freu-

Freude, daß wir uns mit so vielen Menschen verbunden sehen, die wir als eine Reisegeellschaft betrachten können, die uns auf dem Wege nach der Ewigkeit eine Zeitlang begleiten wird. Was thut nun ein vernünftiger Reisender mit seinen Gefährten? Er sucht sich ihnen aufs möglichste gefällig zu machen, hilft ihnen ihre Beschwerden erleichtern, theilt ihnen von seinem Vorrath mit und thut gern alles, um Frieden und gesellschaftliches Vergnügen zu befördern,

Ach laßt uns heute auch den Vorsatz fassen, daß wir einander aufs möglichste das Leben erleichtern wollen! Aller heimlicher Groll, aller Kaltsinn fliehe mit dem alten Jahre dahin, und neue Liebe, neues Bestreben einander gefällig zu seyn, trete bey uns ein! Ach laßt uns doch alles meiden, was andern kränkend seyn könnte, laßt uns doch den Wünschen anderer zuvor kommen und sie gern zu erfüllen suchen, laßt uns doch gern Mühe und Beschwerden übernehmen, um andern nützlich zu werden, damit wir die wenigen Tage, die uns Gott hier zu leben erlaubt, nicht in Unmuth und Zwietracht, sondern in Zufriedenheit und Friede zubringen mögen.

K

GE-

GEMEINE.

Mel. Ich dank dir schon.

Hilf, daß ich andern beyzustehn,

Nie Fleiß und Arbeit scheue!

Mich gern an andrer Wohlergehn

Und ihrer Tugend freue!

So lange wir auf der Erde find, hatten wir noch nie ein Jahr, das von allen Widerwärtigkeiten frey gewesen wäre. Aus welchem Grunde wollen wir denn hoffen, daß es mit dem gegenwärtigen anders seyn werde? Wenn wir uns vorstellen wollten, daß es uns in diesem Jahre alles nach Wunsche gehen, daß wir immer fröhlich seyn würden, wäre dieß nicht ein täuschender Traum? Macht euch nur also bey Zeiten darauf gefaßt, daß jeden von uns mancherley Widerwärtigkeiten erwarten. Mancher wird einen Theil dieses Jahres im Krankenzimmer zubringen, mancher wird den Tod eines geliebten Anverwandten oder Freundes betrauern, mancher wird durch unfriedliche Menschen gekränkt werden. Stellt es euch bey Zeiten vor, damit es euch nicht unerwartet komme.

Lafst

Laßt uns aber auch heute den Vorsatz fassen, daß wir uns durch keine Widerwärtigkeit wollen niederschlagen lassen. So wie ein geübter Reisender weder Sturm noch Regen, noch Hitze noch Frost, noch Wald noch Berg scheuet, sondern immer ununterbrochen seinen Weg fortsetzt, wenn er ihm auch bisweilen sehr sauer wird, so laßt uns auch handeln! Stets laßt uns in der Trübsal feststehen! Nie entfahre uns eine kleinmüthige Klage, nie ein Murren gegen die gütige Vorsehung, nie kränke unsere Ungeduld unsere Brüder! Laßt uns stets mit getrostem Muthe unsern Zustand zu verbessern suchen und mit Gelassenheit ertragen, was nicht zu ändern ist, bis Gott, unser Helfer, uns erfreuet. Denn was sind alle Widerwärtigkeiten des Lebens? Wohlthaten sind es, die uns weise, und gut und thätig und zum Genuß des Glücks fähig, machen sollen; und wir wollten sie fürchten? wir wollten darüber klagen und murren?

GEMEINE,

Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Gott sah von aller Ewigkeit,

Wie viel mir nützen würde,

Bestimmte meine Lebenszeit,

Mein Glück und meine Bürde.

Was zagt mein Herz?

Ist auch ein Schmerz,

Der zu des Glaubens Ehre,

Nicht zu besiegen wäre?

Erlaubt mir, m. L., daß ich euch eine von meinen Erfahrungen mittheilen darf. So lange ich auf der Erde bin, habe ich nie ein Jahr durchlebt, das ganz freudenleer gewesen wäre. Ich habe immer gefunden, daß bey grossen Widerwärtigkeiten auch für hinlänglichen Trost und Aufheiterung gesorgt war; daß manches Uebel, das ich fürchtete, mich nicht traf, daß jeder meiner Lebenstage seine Freuden hatte.

Der treue Vater, der meine Schicksale so gütig verknüpfte, daß ich nie ganz freudenleer war, ist er nicht unser aller Vater? wird er nicht für jeden Tag dieses Jahres, für die Zufriedenheit eines Jeden gesorgt haben? Im Vertrauen auf ihn laßt uns den ersten Schritt in dieses Jahr thun! Er wird alles wohl machen! Unzählbare Freuden hat er uns bereitet! Bald wird uns die Natur in ihren Schoß aufnehmen und durch alle unsere Sinne uns Vergnügungen ein-

einflößen; bald werden wir im Umgange mit guten freundschaftlichen Menschen Aufheiterung finden; einmal werden wir uns freuen der Kenntnisse und der Geschicklichkeiten, die wir uns erwarben, ein andermal guter Thaten, die uns gelungen sind. Manch unvermuthetes Glück wird uns begegnen. Diefs laßt uns in jeder trüben Stunde von dem guten und weisen Regierer unsers Schicksals erwarten, und so oft es uns wohlgeht, an ihn mit Dank denken, der dies Wohlergehen uns geschenkt hat.

GEMEINE.

Mel. Dir, dir Jehova, will ich singen.

Herr, über uns ist deine Güte

Noch immerfort mit jedem Morgen neu;

Mit innig dankbarem Gemüthe

Fühl ich die Grösse deiner Vatern treu.

Auch dieses Jahr will ich mich deiner freun:

Auch es soll dir zum Dienst geheiligt seyn!

Da es nun Gott, Gott allein ist, der unser Leben bis heute geschützt, der aus allem Jammer uns väterlich herausgeführt, und so mancherley Gutes uns bescheeret hat, so ist wohl

billig und Pflicht, daß wir mit Dankbarkeit uns heute seiner Wohlthaten erinnern, und ihn preisen für alles Gute, das er im vergangnen Jahre uns erzeugt hat. Ich will ihm also danken, wer durch seine Güte gerührt ist, der nehme an meinem Danke Theil!

CHOR.

Nun danket alle Gott,
Mit Herzen und mit Worten,
Der groſſe Dinge thut,
Hier und an allen Orten;
Der mächtig uns erhält,
Und, von der Kindheit an,
Uns ſo viel Gutes thut,
Das Niemand zählen kann!

(Hier ſteht der Lehrer und die Verſammlung auf.)

Wohlthätiger Vater! wir deine Kinder ſtehen hier vor dir geſammelt, und ſind gerührt durch das viele Gute, das du uns in dem verfloſſenen Jahre erzeugt haſt. Daß wir noch hier ſtehen, und in der Verſammlung der Lebendigen dich preiſen können, das haſt du gethan. Du warſt es, der das mannichfaltige Elend, das unsichtbar über uns ſchwebte, von uns abgewen-

wendet hat, der uns in trüben Stunden aufhe-
 terte, und aus den Widerwärtigkeiten heraus-
 führte. Jede Speise, jeder Trank, den wir ge-
 nossen, kam von dir. Von dir kam die Kühlung,
 die wir in des Sommershitze, und die Wär-
 mung, die wir in den rauhen Tagen des Win-
 ters fanden. Du warst es, der uns Unterricht
 schenkte, der in der Versuchung uns stärkte und
 unsere Tugend beschützte. Dir haben wir es
 zu verdanken, wenn in dem verflossnen Jahre
 uns gute Thaten gelangen, wenn wir Elende
 retten, Betrübte erfreuen, irrende Brüder be-
 ftern konnten. Unser Herz ist vom Gefühle dei-
 ner Güte durchdrungen, unser Mund singt dei-
 nen Dank. Laß, Vater, das Lallen deiner Kin-
 der dir gefallen!

GEMEINE.

Mel. Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut.

Herr, der da ist und der da war!

Von dankerfüllten Zungen

Sey dir, für das verflossene Jahr,

Ein heilig Lied gesungen!

Für Leben, Wohlfahrt, Trost und Rath,

Für Fried und Ruh, für jede That

Die uns durch dich gelungen.

Und eben dieser Gott, dem wir alle das Gute verdanken, das wir in dem verflossnen Jahre genossen, der ist es auch, von dem wir unser Glück in dem künftigen Jahre zu erwarten haben. Was ist billiger, als daß wir bey dem Anfange dieses Jahrs uns zu ihm erheben, und uns seinen Segen erbitten.

Ich will daher itzo zu ihm beten, zu ihm, in dessen Händen unser Leben und unser Glück liegt, wer es erkennt, der stimme bey, und vereinige sein Gebet mit dem meinigen.

GEMEINE.

In voriger Melodie.

Gott, dessen Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen,
Der an uns übt Barmherzigkeit,
Und eilt uns beyzustehen;
Bist mächtig, väterlich gesinnt:
Vernimm mein Flehn, hör mich, dein Kind!
Denn ich will vor dir beten.

Guter Vater! wir, deine Kinder, treten
itzo ein neues Jahr an und wissen nicht, was
uns in demselben bevorstehe. Dicker Nebel
liegt

liegt auf der Zukunft und verbirgt unser Schick-
sal. Ob grosser Jammer oder grosse Freude auf
uns warte, ob wir am Ende dieses Jahrs noch
in der Gesellschaft der Erdenföhne dich anbeten,
oder in der Geisterwelt dich preisen werden,
das wissen wir nicht, das ist nur dir bekannt,
drum fallen wir in deine Arme, Vater, wir dei-
ne Kinder, und haben das Vertrauen zu dir, du
werdest uns eben so gut führen, als du von unf-
rer Wiege an uns geführt hast.

GEMEINE.

Wir traun auf dich!

Wir empfehlen dir, o Allmächtiger, die
Wohlfahrt unsers geliebten Landesvaters, unse-
rer geliebten Landesmutter, ihres hoffnungs-
vollen Erbprinzens und des ganzen fürstlichen
Hauses! Nimm Sie in deinen heiligen Schutz,
und bewahre Sie vor allem wahren Elende!
Schenke Ihnen stets Gelegenheit jeden ihrer Le-
benstage mit guten Thaten zu bezeichnen, und
vergilt ihnen mit deinen reichen Freuden alles
das Gute, das sie an den Menschen, deinen Kin-
dern, thun! damit sie stets im vollen Maasse die
Glückseligkeit geniessen mögen, die du der Tu-
gend bestimmt hast.

GEMEINE.

Herr, segne sie!

Erwecke auch in diesem Jahre viele gute und thätige Menschen, die mit Eifer daran arbeiten, deinen heiligen Namen in der Welt herrlich zu machen, und das Glück und die Freude, deiner Menschen, die du liebst, zu befördern!

GEMEINE.

Erwecke sie!

O du guter Gott, der du alle gute Bemühungen zu segnen versprochen hast, lege auch in diesem Jahre deinen Segen auf unser Erziehungsinstitut. Gieb allen Lehrern und Erziehern Eifer, Geduld und freudigen Muth, bey den mannichfaltigen und beschwerlichen Geschäften, die sie für das Beste desselben übernehmen, damit sie nie ermüden und sich stets durch die Hoffnung stärken, daß sie einst die süßen Früchte ihrer Bemühungen einernten werden. Schenke unsern lieben Zöglingen Aufmerksamkeit auf jede gute Lehre, stehe in jeder Versuchung ihnen bey, damit die Unschuld ihres Herzens bewahret

wahret bleibe, und Tugend und Glückseligkeit
sich von unserm Institute über die Welt verbreite,

GEMEINE.

Herr, segne uns!

Auch bitte ich, du Muster aller guten Väter, um deinen Segen für die Eltern und Verfolger aller unsrer lieben Zöglinge. Sey du Vergelter, für alle die zärtliche Liebe, die sie zu ihnen tragen, für alle Mühe und Sorge, die sie ihretwegen übernehmen. Schenke ihnen allen einen recht vergnügten Eintritt in das neue Jahr, gieb ihnen ein reiches Maas von Freuden und gieb ihnen deinen Trost, in jeder trüben Stunde.

GEMEINE.

Erhör es, Gott!

Du Geist der Liebe und des Friedens erfülle aller Menschen Herzen mit redlichen, liebevollen Gesinnungen, daß jeder Keim der Uneinigkeit und gegenseitiger Kränkungen bald erstickt, und alle Herzen durch Bande der Eintracht immermehr verbunden werden mögen!

GEMEINE.

Das gebe Gott!

All-

Allgegenwärtiger! stehe allen bey, die in diesem Jahre große Versuchungen zum Bösen haben werden, damit sie männlich kämpfen und einen Sieg nach dem andern erringen mögen. So schütze eines jeden Unschuld und Tugend!

GEMEINE.

Herr, schütze sie!

Alle Leidende, Arme, Kranke, Verfolgte, Sorgende, alle, die in diesem Jahre Thränen der Wehmuth weinen werden, tröste du Gott alles Trostes.

GEMEINE.

Herr, tröste sie!

O hilf, Vater, daß alle Menschen als deine guten Kinder dich lieben und dir gehorchen mögen, so werden wir auch gewiß mit jedem Tage neue Proben deiner Vaterliebe bekommen, Amen, Amen.

CHOR.

Amen! Amen!

GEMEINE.

Amen! Amen!

(den christlichen Gemein zu N. N.) ordentlich

HAMBURGISCHE

FORMULA COMMITTENDI

oder

NEUES FORMULAR

bey

EINWEIHUNG UND EINFÜHRUNG DER PREDI-
GER IN HAMBURG UND DEM DAZU GEHÖ-
RIGEN GEBIET *).Im Namen Gottes des Vaters, des Soh-
nes, und des heiligen Geistes! Amen.*Geliebte Freunde in dem Herrn!***D**er hier gegenwärtige Herr N. N. der zum
Prediger (Pastor) dieser christlichen Gemeinde,
(der*) Die freye Reichsstadt Hamburg hatte, wir
wissen nicht genau seit welcher Zeit, un-
ter dem Namen der *Formula committendi*
ein ihr eigenes Formular, das sowol zur
Ordination angehender, als zur Einfüh-
rung schon im Amt gestandener Prediger,
nur allein mit dem Unterschiede gebraucht
wurde, das den erstern bey dem Gebet
die

(der christlichen Gemeinde zu N. N.) ordentlich erwählet und berufen ist, wird an dem heutigen

die Hände aufgelegt werden mußten, als welches im letztern Fall ganz unterblieb. Einige Stellen ausgenommen war dieß Formular, wenn man zumal sein hohes Alter erwägt, ganz gut; aber freilich für den veränderten Geschmack unsrer Zeiten nicht recht passend. Dieß sahen nicht nur fast alle hamburgische Geistliche, sondern auch der Rath und das Sechziger Kollegium schon längst ein. Vor zwey Jahren bekam endlich das Ministerium von beyden letztern Kollegiis den Auftrag, ein neues Formular je eher je lieber zu entwerfen, damit es noch zur Einführung eines berufenen neuen Predigers fertig seyn möchte. Mit vieler Bereitwilligkeit ward diesem Auftrage zu Folge ein neuer Entwurf gemacht und bald darauf dem Rath zur Genehmigung überreicht. Dieser war zwar, im Ganzen genommen, sehr damit zufrieden, machte jedoch gegen ein Paar Stellen, die aber weder eine Glaubenslehre noch die christliche Toleranz betrafen, einige Erinnerungen. Besonders traf dieß den *siebenten Punct*, welcher von den Verpflichtungen der hamburgischen Geistlichen gegen ihre Obrigkeit handelt. Hier war das, was im ersten Entwurfe stand, dem Magi-

gen Tage in öffentlicher Versammlung feyerlich vorgestellt, um — (nach dem Gebrauch der Magistral nicht genugthuend. Nach verschiedenen Unterhandlungen vereinbarte man sich jedoch von beyden Theilen auch hierüber; und so erhielt denn die neue Formula committendi ihre Bestätigung, so wie sie hier abgedruckt ist.

Ueberhaupt von derselben zu urtheilen, so enthält sie ohnstreitig das Wesentliche, was ein solches Formular enthalten muss; ist auch mit vieler Behutsamkeit, sowol was die Sachen als den Ausdruck betrifft, abgefaßt worden. Wenigstens ist uns nichts darin vorgekommen, was einem rechtschaffenen und wahrheitliebenden evangelischen Prediger anstößig scheinen könnte; es müßte denn die Verpflichtung auf die *ungeänderte* Augsp. Confession und andere symbolische Bücher seyn. Man muß aber auch billig hiebey bedenken, theils daß sich dieser Punkt, nach der einmal vorhandenen kirchlichen Verfassung in Hamburg und den mehresten andern Orten, nicht füglich ohne grossen Anstoß und allgemeinen Widerspruch ausmerzen lasse, wenn solches auch sonst ohne andere zu besorgende Nachtheile geschehen könnte; theils, daß diese Verpflichtung dadurch sehr

der apostolischen und ältesten christlichen Kirche durch Gebet und Anlegung der Hände zu dem Predigtamt verordnet und eingesegnet) — an die Pflichten eines evangelischen Lehrers nachdrücklich erinnert zu werden; zur Erfüllung derselben vor dem allgegenwärtigen Gott im Angesichte der Gemeinde sich anheischig zu ma-

sehr erträglich werde, da ausdrücklich vorher gesagt wird, daß der Lehrer schuldig sey, *immer tiefer in den Geist der gesamten Lehren, Verheißungen und Gebote der Religion einzudringen.* Folglich ist es wohl des Verfassers Sinn nicht, daß man bey allen einzelnen Bestimmungen, Vorstellungsarten und Ausdrücken der symb. Bücher mit blinder Anhänglichkeit verharren oder sie auch nur buchstäblich wieder vortragen solle. Auch macht es eben demselben und der hamburgischen Obrigkeit Ehre, daß die toleranten Gefinnungen gegen andere Religionspartheyen hier den neuen Predigern anempfohlen werden. Kurz, im Ganzen verdient dieß Formular Beyfall, wenn es gleich, wegen einiger sich auf Hamburgs Verfassung beziehenden Punkte, nicht für jeden andern Ort passend ist, auch in Absicht einzelner Stellen und Ausdrücke noch einiger Verbesserung bedürftig seyn mag.

D. H.

machen; und sodann die Vollmacht zur Verwaltung des Amts eines Predigers (Pastors) dieser Gemeinde (der Gemeinde zu N. N.) zu bekommen. Lasset uns diese Handlung vor allen Dingen dem Herrn unsern Gott heiligen, und zu dieser Absicht mit einander beten:

Dank sey dir, ewiger barmherziger Gott! daß du durch deinen menschgewordenen Sohn Jesum Christum und seine Knechte, die Apostel, das Predigtamt eingesetzt und bis auf den heutigen Tag gnädig erhalten hast. Schenke deiner christlichen Kirche an allen Orten tüchtige und treue Lehrer! Regiere sie mit deinem heiligen Geist zu allem Guten, damit durch ihren Dienst das Reich deines lieben Sohnes auf Erden verbreitet, und die ewige Seligkeit recht vieler Menschen befördert werden möge. Um diese Wohlthat flehen wir dich insbesondrer für diesen deinen erwählten Diener an. Laß die gegenwärtige Unterhandlung mit ihm dir wohlgefallen, laß sie für ihn selbst und für die Gemeinde, welche ihm anjetzt übergeben werden soll, im reichsten Maas geseg-

segnet seyn , um Christi unsers Herrn
willen, Amen.

Und nun, geliebter Bruder in dem Herrn!
bedenken Sie wohl, daß wer ein Lehramt in
der christlichen Kirche antritt, ein höchst wich-
tiges Amt übernimmt. Er hat keinen gerin-
gern Beruf, als die unsterblichen und durch
Jesu Leiden und Tod so theuer erkauften See-
len der Menschen durch die Erkenntniß der
von Gott geoffenbarten Wahrheit zur Gottse-
ligkeit und zum ewigen Leben zu führen.
Eben deswegen ist es heilige Pflicht für einen
Lehrer, seines Berufs, unter göttlichem Bey-
stande mit aller Anstrengung seiner Kräfte wahr-
zunehmen. Erwegen Sie demnach mit ehrer-
bietiger Andacht, was Sie Gott, Ihrem Ge-
wissen und der Gemeinde schuldig sind.

Ihre *erste* Pflicht ist, das in den Schriften
der Propheten, Evangelisten und Apostel ent-
haltene Wort Gottes, sowohl öffentlich zu pre-
digen, als auch bey allen besondern Veranlas-
sungen in Ihrem Amt vorzutragen. Neben dem,
was uns die Natur von Gott lehret, ist die hei-
lige Schrift die einzige Quelle, aus welcher Sie
für

für sich und Ihre Zuhörer alle Einsichten, Ueberzeugungen und Belehrungen schöpfen müssen. Forschen Sie daher unermüdet in der Schrift, und suchen Sie in den Geist ihrer gesammten Lehren, Verheißungen und Gebote immer tiefer einzudringen, damit Sie dieselben mit Klarheit, Gewissheit und der ihnen eigenthümlichen göttlichen Kraft Ihren Zuhörern ans Herz legen können.

Als ein treuer Diener Gottes und seines geoffenbarten Wortes müssen Sie *zweytens* für die Bewahrung der ursprünglichen Reinigkeit und Lauterkeit desselben ernstlich Sorge tragen. Die Gemeinde, zu der Sie berufen sind, erwartet es von Ihnen, daß Sie Ihren Unterricht nach der unveränderten augspurgischen Confession und den übrigen öffentlichen Bekenntnismbüchern unsrer evangelischen Kirche und dieser Stadt abfassen, und nicht durch Abweichungen von denselben Verwirrung und Aergerniß unter Ihren Zuhörern, oder Uneinigkeit unter den übrigen Lehrern anrichten. Alle Lehren, zu welchen wir uns öffentlich bekennen, müssen auch von Ihnen freymüthig bekannt, und nie aus

Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht verheimlicht, verdrehet oder gar geläugnet werden. Weder auf dem Predigtstuhl, noch bey andern Amtsbeschäftigungen, dürfen Sie Irrthümer verbreiten, oder auch nur zweifelhafte Meynungen statt erwiesener und in dem Worte Gottes gegründeter Wahrheiten vortragen. Vielmehr müssen Sie alle dem Worte Gottes widersprechende Irrthümer, wie sehr sie auch durch das Ansehen der Menschen begünstiget werden mögen, gründlich widerlegen und vor denselben Ihre Zuhörer warnen. Jedoch soll dieß allewege mit christlicher Duldung und Schonung der Irrenden, auch mit Vermeidung aller Reichsgesetzwidrigen Ausdrücke geschehen.

Doch nicht genug, daß Sie das Wort Gottes rein und lauter vortragen; Sie sollen es auch *drittens* nach den Bedürfnissen der Glieder Ihrer Gemeinde gewissenhaft theilen. Suchen Sie ganz Unwissenden oder mit geringer Fähigkeit begabten so faßlich zu werden, daß bey denselben richtiges lebendiges Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten entstehe. Befreyen Sie die Irrenden von Irrthümern und Vorurtheilen
mit

mit Sanftmuth und Liebe, damit Sie den Weg der Wahrheit betreten, und auf demselben dauerhafte Glückseligkeit erlangen. Steuren Sie aus allen Kräften dem Unglauben und der Lasterhaftigkeit, und machen Sie es jedem nach Ihrem besten Vermögen begreiflich, daß das Ende davon Verderben sey. Stellen Sie den Heuchler in seiner Blöße dar, daß er sich selbst verabscheue, und sich vor dem allwissenden heiligen Herzenskündiger schäme. Halten Sie denen, welche aller Vorstellung, Ermahnung, alles Warnens und Bittens ungeachtet in wissentlichen Sünden beharren, den Zorn und die gerechten Gerichte Gottes vor, damit nicht Gott dereinst das Blut der Verlorenen von Ihren Händen fordre. Den Bußfertigen aber ertheilen Sie den Trost der Vergebung der Sünden, und beruhigen Sie die geängstete Gewissen durch das Verdienst Jesu. Befestigen Sie die guten Seelen, die, in dem Bewußtseyn der Gnade Gottes, einer wachsenden Besserung des Herzens und des Wandels nachstreben. Gefunden und Kranken, Starken und Schwachen, Jungen und Alten, die Ihrer besondern Hülfe bedürfen, eilen Sie nach der Verschiedenheit des

Anliegens und des Gemüthszustandes mit dem Worte Gottes zu Hülfe,

Neben dem öffentlichen Vortrage und der gesammten pflichtmäßigen Behandlung des göttlichen Worts ist *viertens* die Verwaltung der heiligen Sacramente ein wichtiger Theil der Amtsverrichtungen eines evangelischen Predigers. Gehen Sie daher mit beyden göttlichen Stiftungen unsers grossen Erlösers, mit seiner Taufe, durch die wir zum Christenthum eingeweiht werden, und mit seinem Abendmahl dessen wiederholter Genuß uns im Glauben und in der Tugend stärken soll, also um, wie es einem aufmerksamen Schüler Jesu, und einem sorgfältigen Beobachter seiner heiligen Befehle geziemet. Beyde Sacramente müssen allemal ordentlich und nicht anders, als nach dem Willen und Einsetzung unsers lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi verwaltet werden. In dem Unterricht, welchen Sie Ihrer Gemeinde bey vorkommenden Gelegenheiten darüber ertheilen, haben Sie ihr die eigentliche Beschaffenheit und die wahre Absicht dieser von Christo verordneten Gnadenmittel bekannt zu machen.

Hie-

Hiedurch sowol, als durch ihr ehrfurchtsvolles andächtiges Bezeigen bey Taufhandlungen und bey der Austheilung des heiligen Abendmahls, müssen Sie aller Verfälschung und Verachtung, ingleichen allen leichtsinnigen und abergläubischen Mißbräuchen der heiligen Sacramente vorzubeugen suchen.

Bey allen Ihren Amtsverrichtungen muß Sie *fünftens* ein lauterer lebendiger Eifer für die Ehre Gottes und für das wahre Beste Ihrer durch Jesum erlöseten Brüder beleben. Weder Habfucht noch Ehrgeitz, noch irgend eine andre unordentliche Neigung, verleite Sie zur Vernachlässigung oder bewege Sie zur Erfüllung Ihrer Pflichten. Es mache Sie bloß das fromme Verlangen, Ihrem Amt Gnüge zu leisten, und Ihre Nebenmenschen mit sich durch Jesum Christum zur Gemeinschaft des seligen Gottes zu bringen, thätig und stark, allen Ihren Pflichten mit möglichster Treue und Sorgfalt und mit unermüdetem gewissenhaften Eifer nachzukommen. Bey dieser Gesinnung werden Sie sicherlich des Predigtamtes nie missbrauchen, und zu der Zeit, da Sie die Sache

Gottes treiben, den Willen Ihrer Begierden und Leidenschaften zur Ausführung bringen. Diese Gesinnung wird Sie in den Stand setzen, nicht nur überhaupt alle unwürdige und den Predigerstand entehrende Handlungen, sondern besonders auch das Gott so mißfällige Ansehen der Personen zu vermeiden, und Ihr Amt im Gegentheil einem jeden, ohne Unterschied des Standes und der Glücksgüter so nützlich, als immer nur möglich ist, zu machen. Auch werden Sie, so lange Sie sich von dieser Gesinnung regieren lassen, nicht bloß in guten Tagen, sondern selbst unter dem Druck der Leiden Ihrer Gemeinde mit dem Worte der Wahrheit willig dienen, und sich als einen solchen getreuen Hirten der Ihnen anvertrauten Heerde beweisen, der, wenn der Erzhirte Jesus Christus erscheinen wird, die unvergängliche Krone der Ehren zum Lohn empfangen kann.

Je mehr Sie das Gewicht der bisher erwähnten Pflichten fühlen werden, desto mehr werden Sie *sechstens* sich gedrungen finden, Ihr Herz unablässig im Gebet zu Gott zu erheben,
und

und von ihm den Segen zu allem, was Sie in Ihrem Amt auf seinem Befehl unternehmen, zu erflehen. Empfehlen Sie Gott die Wohlfahrt Ihrer Gemeinde, und aller Personen, deren Bedürfnisse Ihnen näher bekannt sind, und die sich Ihrer besondern Seelsorge anvertrauet haben. Halten Sie an am Gebet für die ganze Kirche Christi auf Erden. Das wird ein Mittel seyn, wodurch Sie in Ihrem Amt viele Frucht schaffen, und das Ihrige mit dazu beytragen werden, daß weder sichtbare noch unsichtbare Feinde dem Reich unsers Erlösers, in welchem Sie ihm dienen, Abbruch thun können.

Auch in dem Amt, das Sie heute antreten, bleiben Sie ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. Sie müssen daher auch *siebentens* dieser Stadt Verfassung, Gesetzen und Ordnungen, in sofern die wohlhergebrachten Freyheiten Ihres Standes Sie nicht davon entheben, besonders der hiesigen Kirchenordnung, und den von Einem hochedlen Rath und löblichen Collegio der LXger, als immerwährend Bevollmächtigten der Kirche, nach Maafsgabe des Hauptrecesses darin zu machenden Abänderungen sich

willig unterwerfen, Einem hochedlen Rath als unfreer vorgesetzten Obrigkeit Ehrerbietung und Gehorsam beweisen, und bey Ihren Zuhörern alle zweckdienliche Gesinnungen zur Beförderung des Besten unfers gemeinen Wesens zu erwecken und zu unterhalten suchen. Auch müssen Sie Ihren Collegen und Mitarbeitern im heiligen Predigtamt alle brüderliche Liebe und Treue erzeigen, alles, was zur Uneinigkeit und Trennung der Gemüther Gelegenheit giebt, sorgfältig vermeiden, sie nach Verdienst hochschätzen, und Ihnen gerne alle Beweise der schuldigen Achtung geben, als welches Ihnen zur Ehre, und Ihrer Gemeinde zur Freude und zum Segen gereicht.

Ueberhaupt ist es *achtens* noch eine der wesentlichsten Pflichten eines evangelischen Predigers, der Gemeinde mit einem guten Exempel vorzugehen, und durch einen wahrhaft christlichen Sinn und Wandel sie zu denjenigen Tugenden, welche in der Lehre Jesu empfohlen werden, anzuführen. Sie müssen nach der Ermahnung des Apostels Paulus allenthalben sich selbst stellen zum Vorbilde guter Werke, mit
unver-

unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadelichen Wort, auf dafs der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, dafs er von uns möge Böses sagen.

*

Sind Sie nun, geliebter Bruder in dem Herrn! ernstlich entschlossen, diese und alle andre Pflichten Ihres Amtes durch die gnadenreiche Hülfe des allmächtigen Gottes zu beobachten, so geben Sie diesen Ihren Entschluß öffentlich zu erkennen, und machen Sie sich dazu vor Gott und vor der Gemeinde mit einem redlichen Gelübde verbindlich, indem Sie sagen:

Ja mit Gottes Hülfe!

Gott, der diese feyerliche Zusage vernimmt, verleihe Ihnen zur Erfüllung derselben die nöthige und erbetene Hülfe, um Jesu Christi unsers Herrn willen.

*

*

*

Hierauf erkläre ich Sie im Namen Gottes, nach der mit meinem hiesigen Amt verbundenen Vollmacht, für einen rechtmässigen Prediger (Pastor) dieser Gemeinde (der Gemeinde zu N. N.) und ertheile Ihnen das Recht, in derselben

selben das Wort Gottes öffentlich zu verkünden, und die Sacramente nach Christi Einsetzung auf die Art, wie die Ordnung unsrer Kirche es mit sich bringt, zu verwalten. Ich sichte Ihnen zugleich Kraft des mir dazu gegebenen Auftrages, abseiten dieser Gemeinde, alle Folgsamkeit gegen Ihre Lehren und Ermahnungen, alle schuldige Liebe, Achtung und Bereitwilligkeit, zu Ihrer Zufriedenheit möglichst beyzutragen, auch über dieß, nebst einer anständigen zeitlichen Versorgung, alle Rechte, Freyheiten, Vorzüge und Vorthelle zu, welche einem Prediger (Pastor) dieser Gemeinde (der Gemeinde zu N. N.) der hiesigen Verfassung gemäß zukommen.

* * *

So gehen Sie denn nun hin, geliebter Bruder! und weiden die Herde Christi, die Ihnen befohlen ist! Weiden Sie dieselbe mit dem Wort des lebendigen Gottes, welches hier in diesem Buch (Tradantur Biblia aperta) verfaßt ist. Lassen Sie sich die fleißige Betrachtung desselben zu allen Zeiten ernstlich angelegen seyn. Halten Sie an mit eignem Lesen, mit
Ermah.

Ermahnen, mit Lehren. Haben Sie Acht auf sich selbst und die in diesem Buch enthaltene göttliche Lehre, denn wo Sie solches thun, werden Sie sich selbst selig machen und die, welche Sie hören.

Lasset uns hierauf mit einander beten:

Herr, der du in der Höhe und im Heiligthum wohnest, aber auch in Gnaden herabsiehest auf die, welche in Demuth und Vertrauen dich anrufen, wir, deine Knechte, nahen uns zu dir im Namen deines Sohnes Jesu Christi. Wir flehen um deine Gnade, ohne die wir nichts können, und durch die wir alles vermögen, für diesem deinen Diener, dem du das evangelische Lehramt zum Besten deiner hier gegenwärtigen (einer benachbarten) (auswärtigen) Gemeinde anbefohlen hast. Er vereiniget sich mit uns im Gebet um die Unterstützung und Leitung deines Geistes, damit er zur Ehre deines großen herrlichen Namens, und mit einem reichen Segen für deine Erlöseten sein Amt an diesem Ort (an dem Ort seines künftigen Aufenthalts) verwalten möge. Rüste ihn mit allen Gaben, Einsichten und Tugenden aus, die zu einer fruchtbaren und gesegneten Amtsführung
erfor-

erfordert werden! Stehe ihm in allen seinen Geschäften durch deine göttliche Kraft zur Seite und kröne sie mit einem glücklichen Erfolg. Schenke ihm Weisheit, um in jedem Fall seine Pflicht zu erkennen, und eine fröhliche Willigkeit, die erkannte Pflicht zu erfüllen. Gieb, daß er unter allen Anfechtungen und Leiden dem heiligen Beruf, welchen er heute übernimmt, getreu seyn, und dich dabey als seine Zuflucht und Stärke, als seinen Helfer und Erretter erfahren möge. Und wenn er dereinst sein Tagewerk vollendet hat, so rufe ihn zu dir, und ertheile ihm den verheißenen Gnadenlohn. Laß ihn als einen frommen und getreuen Knecht zu der Freude seines Herrn eingehen, und an dem Tage der Erscheinung deines Sohnes, mit allen, die er vom Verderben errettet oder im Guten befestiget hat, deinen Namen preisen. Erhöre dieß unser Gebet, barmherziger Vater, um Jesu Christi unsers Erlösers willen! Dir, o dreyeiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, sey Lob und Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Vater Unser &c.

Der Herr segne dich &c.

DRITTER ABSCHNITT

HISTORISCHE
NACHRICHTEN

DIE
LITURGIE

BETREFFEND.

DRITTER ABSCHNITT

HISTORISCHE

NACHRICHTEN

LITURGIE

VON H. A. W. S.



I.

NACNRICHT

VON DEM

BEICHT- UND KOMMUNIONWESEN
IN VERSCHIEDENEN LÄNDERN.

I. IM STIFT QUEDLINBURG.

Hier steht noch alles auf dem alten gewöhnlichen Fuß. In den eigentlichen Stadtkirchen, auch in der ansehnlichen Landgemeinde zu Dittfurth wird alle Sonntage Kommunion gehalten, und in den beyden Hauptkirchen zu St. Benedicti und St. Nicolai auch wöchentlich an jedem Donnerstag; obwol füglich jetzo die Zahl der Kommunionen, besonders in der Woche, vermindert werden könnte. Tages vorher wird jedesmal Mittags um 1 Uhr zur Vesper geläutet; Doch ist es gewöhnlich, daß sich die Konfitemen früher efinden; daher denn die Prediger

M

schon

schon um 12 Uhr in die Kirche zu gehen pflegen. Alsdenn hebt auch sogleich die Beichthandlung an, ohne dafs zuvor etwas verlesen oder gesungen würde. Der Prediger setzt sich in seinen Beichtstuhl, und einer geht nun nach dem andern hinein, um seine Beichte abzulegen und die Absolution zu empfangen. Dieß währet so lange, bis ausgeläutet worden ist, oder bis die eigentliche Vesper ihren Anfang nimmt. Bey dieser wird erst ein Bußlied gesungen. Sodann tritt der Prediger vor den Altar und liest aus der Agende die vorgeschriebene Beichtermahnung, hierauf einen Bußpsalm und denn ein Bußgebet, welches er mit dem Vater unser, auch wohl mit dem „Herr Gott Vater“ aus der Litaney beschließt. Nun wird wieder ein Vers aus einem Bußliede angestimmt, und endlich die ganze Handlung durch Absingung einer Buß-Kollete von dem Prediger beschlossen. Sind nun noch Konfiteanten übrig, die nicht gebeichtet haben, so geht derselbe wieder in den Beichtstuhl, welches bey den größern Gemeinden nicht selten der Fall ist.

Bey der öffentlichen Handlung des Abendmahls selbst ist alles der gewöhnlichen Einrichtung

tung gemäß, und ich wüßte nichts, was sich auf der guten und schlechten Seite auszeichnete, anzuführen. Die Mängel, welche ich zu bemerken hätte, sind daher leicht aus Vergleichung meiner im *ersten Hauptstück* befindlichen Abhandlung über eben diese Materie zu erkennen. Jedem nachdenkenden Forscher werden sie auch ohne mein Erinnern leicht in die Augen fallen.

Ich füge daher nur noch hinzu, daß über diese beschriebene Form der Privatbeichte hier noch sehr strenge gehalten werde, und daß um so weniger Hofnung zu einer zweckmäßigen Abänderung derselben vorhanden sey, da der groſſe Haufe noch sehr fest daran hängt. Einige einzelne Personen oder Familien, welche die Sache besser einsehen, haben sich zwar mit ihren Beichtvätern dahin vereinigt, daß sie auch ohne Ablegung ihres Privatbekenntnisses zum Beichtstuhl und Abendmahl zugelassen werden. Auch geschieht es zuweilen, daß die zu Einer Familie gehörige Personen mit einander zugleich in die Sakristey kommen, wo ihnen bloß eine kurze Ermahnungsrede gehalten wird. Aber nicht alle Prediger denken hierin gleich; so wie

sich diese Einrichtung auch nur am füglichsten bey den Privat-Kommunionen, welche hier noch bey Vornehmern gestattet werden, anbringen läßt. An den ordentlichen Beicht-Tagen würde die Sache schon mehr Aufsehn erregen; auch fehlt es in den größern Gemeinen an Zeit und Gelegenheit. Indefs ließe sich auch hier leicht manches Hinderniß heben, wenn die Meynungen übereinstimmender wären.

2. IN DEN ANHALT-BERNBURGISCHEN LANDEN *).

In den Anhalt-Bernburgischen Gemeinen wird durchgehends das heil. Abendmahl alle Mo-

*) Diese Nachricht habe ich den geschickten und rechtschaffnen Hrn. Hofprediger *Paldamus* zu Ballenstedt zu verdanken. Und ob ich zwar glaube, daß die gemeldete Einrichtung mit der in andern reformirten üblichen ziemlich übereinstimmen wird; so hab ich sie doch wegen ihrer unläugbaren Vorzüglichkeit in Vergleichung mit der unsrigen mittheilen wollen. Besonders scheint mir das, was ins besondere von der Ballenstedtischen Hofgemeinde gemeldet wird, am meisten mit meinen eig-

Monat einmal, nämlich an demjenigen Sonntage, welcher nach jedem ersten Donnerstage einfällt, gehalten. Von dieser weichen nur einige wenige Dorfgemeinen ab, in welchen es 8 Tage später gehalten wird, damit immer ein Prediger seinem Nachbar im erforderlichen Falle beystehen könne. In den kleinern Gemeinen wirdes nur alle zwey Monate gehalten.

Des Sonnabens vorher hält der Prediger eine kurze Ermahnungsrede an die Communicanten, welche sich ordentlich vorher bey ihm müssen angezeigt haben, und darauf verliefert er das in der Kirchenagende befindliche Vorbereitungsformular. Diefs Formular besteht

1) in einer kurzen Anweisung zur Selbstprüfung, wobey diese drey Fragen mit einem lauten Ja beantwortet werden: a) ob der Communicant seinen sündlichen Zustand erkenne? b) ob er Glauben an die Erlösung

M 3

Jesu

eignen Vorschlägen übereinzukommen. Denn hier wird nicht nur die Vorbereitungsrede, sondern auch die Sonntagspredigt selbst dem zu erreichenden Hauptzwecke angepaßt.

H.

Jesu habe? c) ob er seinen Vorsatz, diesem Bekenntnisse gemäß zu leben, aufrichtig erneure?

2) In dem Unterrichte über die rechte Gemüthsart, und über den Seelenzustand derer, welche das heil. Abendmahl würdig genießen wollen; wobey die Bekümmerten beruhigt, und diejenigen, die in offenbaren Lastern leben, von dieser Andachtübung abgerathen werden.

3) In dem Bußgebete, oder der sogenannten Beichte.

4) In der Verkündigung der Sündenvergebung für die gutgesinnten, welcher aber noch für diejenigen, welche wider ihr besser Wissen in Sünden verharren, eine Ankündigung der Nichtvergebung (heißt hier noch *des Zorns und des Urtheils Gottes*) befügt ist.

Das heil. Abendmahl selbst wird des Sonntags drauf nach gehaltener Predigt ausgetheilt, und diese Predigt wird gemeiniglich ganz auf die Belehrung und Erweckung der Communicanten eingerichtet, wiewohl hierüber nichts ausdrücklich vorgeschrieben ist, sondern bloß dem Gutbefinden des Predigers überlassen wird.

Jedoch

Jedoch geschieht es mehrentheils: zum wenigsten wird die vorgetragene Lehre auf die Communicanten besonders angewendet. Das Formular, welches beym Tische vor Haltung des Abendmahls verlesen wird, enthält

1) einen kurzen Unterricht von der Absicht der Abendmahlsfeyer.

2) Ein Gebet um die nöthige Fähigkeit, es mit Nutzen zu feyern, dem ein Bekenntniß des christl. Glaubens, das ist, des apostolischen Symbols beygefügt ist.

Hierauf folgt die Austheilung, wie gewöhnlich, erst an die Mannspersonen, und hernach an die Frauenspersonen, welche einen ausdrücklichen landesherrlichen Befehle zufolge, nach der Ordnung ihrer Sitze, ohne Absicht auf Rang oder andere Vorzüge, zum Tische hinzutreten: darauf wird diese gottesdienstliche Handlung mit einem kurzen Dankgebete und mit Ertheilung des Segens beschloffen.

Es ist noch gebräuchlich, dafs, während der Haltung des Abendmahls, Passionslieder oder Gefänge aus der Rubrick der Abendmahlslieder gesungen werden. An einigen Orten wird ein

Buß- oder Dankpsalm, oder Bußlieder dazu gewählt.

In der *Schloßkirche zu Ballenstædt* wird das Abendmahl für den reformirten Theil der Gemeinde des Jahrs nur dreymal gehalten. Sowohl die Vorbereitungspredigt am Sonnabend, als auch die Sonntagspredigt wird alsdenn allemal dem Zweck der Andacht, nämlich der zu haltenden Communion gemäß, eingerichtet. Die beyden Formulare, welche dabey gebraucht werden, haben zwar im Ganzen ihre wesentliche Einrichtung behalten, sind aber doch durch Vertauschung harter und bildlicher Redensarten, gegen mildere und deutlichere, einigermaßen verändert und verbessert worden.

3. IN DEN LUTHERISCHEN KIRCHEN DES ELSAS.

Ein Prediger im Elsas schreibt mir, besonders im Betref des dortigen Beichtwesens, folgendes: „die Einrichtung unsers Beichtwesens ist sehr simpel. Am Tage vor der Communion — die hier zu Lande bloß Sonntags, und da nicht einmal alle Sonntage gehalten wird — wird eine Vorbereitungspredigt gehalten, und
zwar

zwar über Gegenstände, die eine Beziehung auf das Vorhaben der gegenwärtigen Zuhörer haben. Wenigstens sollte es so seyn. Aber leider herrschen noch in denselben manche falsche Begriffe von Buße, Glauben, Veröhnung, würdigem Genuß des Abendmahls u. s. f., wodurch der sonst zu erwartende Nutzen nicht wenig gehindert wird. Vor diesen Predigten, die gewöhnlich nur kurz sind, wird ein Lied gesungen, und nach Endigung derselben wieder ein Vers. Alsdenn tritt der Prediger vor den Altar, um welchen die Beichtenden in der Ordnung herumgehen, damit man sie nicht nur zählen, sondern auch die darunter befindlichen bekannten und unbekannten Personen näher bemerken könne. Hierauf erklärt der Prediger, daß er niemanden gesehen habe, der nicht nach den Landesverordnungen zugelassen werden könne, und daß, wenn etwa Personen da wären, die vormals der katholischen Religion zugethan gewesen wären, solches ohne sein Wissen und Willen geschehe *). Nach dieser Erklärung

M 5

folgt

*) Dieß bezieht sich auf die strenge königliche Verordnung im Elsas, nach welcher
kein

folgt abermals eine *Anrede*, worin er sie nochmals ermahnet, die Wichtigkeit ihres Vorhabens zu bedenken u. f. f. Sodann verlieset er die gewöhnliche allgemeine Beichte, und ertheilt darauf allen, denen es ein wahrer Ernst ist, ihr Leben zu bessern, die Absolution. Endlich wird noch ein kurzes Gebet, worin Gott um Beystand zum vorhabenden Werke angerufen wird, abgelesen, das Vater Unser hinzugefügt, und damit die Versammlung entlassen. An einigen Orten fällt die Anrede vorm Altar weg, und die Predigt wird dagegen etwas länger eingerichtet.

kein Katholik die Religion verändern, wenigstens alsdann von keiner lutherischen Gemeinde als ein Mitglied aufgenommen und zur Communion zugelassen werden darf. Prediger kommen in große Verantwortung, wenn sie dem entgegen handeln. Zu verwundern ist unter diesen Umständen eben nicht, daß die Zahl der Protestanten daselbst immer kleiner werden muß, da die Katholiken ihrer alten Art nach so fleißig Profelyten werben, die Lutheraner aber nicht einmal freywillige annehmen dürfen. Auch gereichen dergleichen Verordnungen eben nicht zur Ehre des Allerchristlichsten Königs; und noch weniger stimmen sie mit dem Geist der christlichen Toleranz und Liebe.

H.

gerichtet, Im übrigen ist die Einrichtung im ganzen Elfas dieselbe.“

Dieser Nachricht zufolge weifs man also im Elfas nichts mehr von der Privatbeichte. Ueberhaupt scheint sie mir im südlichen Deutschland nicht so häufig im Gebrauche zu seyn, als im nördlichen. Und vorzüglich ist das orthodoxe Sachsen das Land, wo sie ganz in strengster Form bisher beybehalten worden ist. Doch dies beyläufig.

HERMES.

II.

NACHRICHT

VON DER

BUSTAGSFEYER IM STIFTE QUEDLINBURG.

Nach der vor einigen Jahren getroffenen neuern Einrichtung wird jetzo nur *Ein grosser allgemeiner Bußtag* gefeiert. Dieser ist ein für allemal auf den Mittwoch in der Woche nach dem Sonntag Jubilate festgesetzt. Tages zuvor
wird

wird in allen Kirchen eine öffentliche *Vorbereitung* Nachmittags um 3 Uhr gehalten. In selbiger erklärt der Prediger, nachdem zuvor ein Bußlied gesungen worden, einen vorgeschriebenen so genannten *Bußpsalm*, und ermahnet die Versammlung sich zur Feyer des folgenden Tages zweckmäßig anzuschicken. Nach geendigter Predigt wird wieder ein Bußlied angestimmt, darauf eine Kollekte vom Prediger abgesungen, der Segen ertheilt, und nun folgt noch zuletzt ein kurzes Lied.

Am *Bußtage* selbst wird der Gottesdienst Vor- und Nachmittags nach einer vorgeschriebenen und gedruckten Ordnung gehalten. In der Hauptsache bleibt diese immer dieselbe; nur daß jedesmal ein neuer Text und besondere Lieder vorgeschrieben werden. Beym Anfang des *vormittäglichen Gottesdienstes* singt die Gemeinde zwey Bußlieder nach einander. Hierauf tritt der Prediger vor den Altar, singt erst eine Bußkollekte, spricht darauf die Worte aus der Litnney: *Herr Gott Vater im Himmel erbarme dich über uns, Herr Gott Sohn u. s. w.* und schließt mit dem Vater Unser. Nun folgt erst

erst das *Hauptlied*, welches wieder ein Bußlied ist, und sodann geht der Prediger entweder vor den Altar, oder auf den *Kinderlehrstuhl*, wo ein solcher vorhanden ist, und verliest die Litaney. Ich muß hierbey anmerken, daß diese letztere Einrichtung noch ganz neu ist, indem sonst die Litaney von der ganzen Gemeinde und einem Chor dazu verordneter Schüler gesungen wurde. Diese letzteren fangen eigentlich allein eine Zeile nach der andern, und die Gemeinde sang denn nur die allgemeine Antwort: Erhör uns lieber Herre Gott, hilf uns lieber Herre Gott u. f. w. *). Da aber aus Ungeschicklichkeit der

Sin-

*) In dem zum hiesigen Stifte gehörigen Orte Dittfurth, auch in einigen Städten Mecklenburgs und vielleicht an mehrern Orten pflegten die Schulknaben nicht nur vor den Altar zu treten, sondern auch, wenigstens in jenen mir kannten Mecklenburgischen Städten, während des Singens zu knien, auch zuletzt am Schluß der Litaney unter Abfingung der Worte: Herr Gott Vater u. f. w. ganz aufs Angesicht niederzufallen. Ich gestehe, daß diese Gewohnheit etwas feyerlich rührendes hat; sie giebt aber auch zu manchen Unordnungen Gelegenheit, dessen nicht zu gedenken, daß es den singen-

Singenden hiebey öftere Unordnungen entstanden, wodurch die Andacht mehr gestört als befördert wurde; so ist nun das Ablefen der Litaney allgemein eingeführt worden.

Nachdem dies geschehen, singt die Gemeinde noch das bekannte Sonntagslied: Liebster Jesu wir sind hier, und mit demselben besteigt der Prediger die Kanzel und predigt über den verordneten Bußtext. Nach der Predigt wird nichts weiter verlesen, sondern bloß mit dem Vater Unser und der gewöhnlichen Segensformel geendigt.

Es folgt nun abermals ein Bußlied. Mit dem letzten Verse desselben geht der Diaconus (wo keiner ist, eben derselbe Prediger, der die Predigt verrichtet hat) wieder auf den *Kinderlehrstuhl*, oder im Fall, daß dieser fehlt, auf die *Kanzel* selbst, und verlieset daselbst das *Bußgebet* nach dem alten hier gewöhnlichen Formular. Er endigt mit der Formel aus der Litaney:

Vor

genden Knaben bey einer so beschwerlichen Stellung des Leibes beynahe unmöglich werden muß, ihre Arbeit mit wahrer Andacht zu thun.

Vor Krieg, Pest und theurer Zeit u. f. f. welche dreymal nach einander wiederholt wird; fügt alsdenn das *Herr Gott Vater* u. f. w. und zuletzt das *Vater Unser* hinzu. Nun folgt noch ein Bußlied, dann die Abfingung einer Bußkollekte und des Segens, und endlich wird noch mit einem Liede geendigt; gemeiniglich mit dem bekannten alten Liede: „Erhalt uns Herr bey deinem Wort“ u. f. w. Dies ist in unserm Gefangbuch noch ganz unverändert, und wir bitten also noch immer, daß uns Gott vor des *Pabstes und Türkenmord* behüten möge.

Der *nachmittägliche Gottesdienst* ist kürzer, weil dabey weniger Lieder gesungen werden, auch das Bußgebet, welches Vormittags gelesen wurde, zurückbleibt. Auch wird vor der Predigt keine Kollekte vor dem Altar gesungen, sondern nur nach der Predigt bey dem Schluß des Gottesdienstes. Gemeiniglich werden in allem etwa vier Lieder vor und nach der Predigt gesungen. Ist das Hauptlied lang, so wird auch wohl sogleich damit der Anfang gemacht und es folgt alsdenn nur noch: *Liebster Jesu* u. f. w. oder *Herr Jesu Christ, dich zu uns wend* u. f. w.

f. w. Doch dies alles nicht nach freyer Willkühr des Predigers, sondern nach der unter Genehmigung des fürstlichen Konfistoriums gedruckten Ordnung.

Die Kommunion fällt allemal am Bußstage weg. Auch werden keine Frühpredigten in den beyden Hauptkirchen, wo sie sonst doch üblich sind, gehalten.

HERMES.

III.

EINE VERGLEICHUNG DES ERSTEN TAUFBÜCHLEINS LUTHERI VON 1523, MIT UNSERM NOCH GE- WÖHNLICHEN TAUFFORMULAR.

Ich besitze die erste Originalausgabe dieses Taufbüchleins, welches, wie die Kenner wissen, eines der seltensten Stücke der Reformationsgeschichte ist. Der Titel ist:

DAS

**DAS TAUFBÜCHLEIN, VERDEUTSCHT
DURCH MART. LUTHER.**

Quittemberg M. D. XXIII:

Die Veranlassung dazu war der, mit der katholischen Messe eingerissene, unvernünftige Mißbrauch: *lateinisch* zu taufen, wovon damals Priester und Layen nichts verstanden.

Da nun die Greuel der Messe, mit diesem Jahre 1523, immer mehr anfiengen zu sinken; so war auch Luther darauf bedacht, den äußerlichen Gottesdienst vernünftiger und zweckmäßiger einzurichten.

In dieser Absicht *verdeutschte* er das Taufbüchlein; aber noch auf eine solche Art, daß darinne fast aller Alfanz des Papstthums blieb. Er that es, wie er selbst gestehet, um der Schwachen willen, davon wir unten mehr sagen wollen.

Wie vorsichtig Luther dabey mußte zu Werke gehen, erhellet daraus: weil er sich *damals* noch nicht getraute, ein gleiches mit einem Formular, zur Haltung des Abendmahls zu thun; sondern er liefs in diesem Jahre, eine Weise in *lateinischer Sprache* ausgehen, das Abendmahl

zu halten *), die erst 1526 vom Paul Speratus ins Deutsche gebracht wurde **).

Ehe ich die Vergleichung zwischen diesem ersten deutschen Taufbüchlein Lutheri, und unserm heutigen *Tauffformular* anstelle; so muß ich nur noch anzeigen, daß ich das *letztere* so nehme, wie es in der lutherischen Kirche gewesen ist, ehe die neuern Aufklärungen einige Verbesserungen veranlaßt haben, und wie es in einigen lutherischen Stiftern noch zur Zeit so unverändert ist, als es von 1526 geblieben ist, da es wieder aufgelegt wurde.

Denn um diese Zeit befahl Churfürst Johannes seinen Schriftfassen, die deutsche Messe und Gottesdienst ihren Pfarren zu empfehlen. Damit nun auch in allen Kirchen einerley Gottesdienst gehalten würde; so kam auch *Luthers Weise, christliche Messe zu halten, und zum Tisch zu gehen*, vom Speratus *verdeutschet* heraus.

Was

*) Sie findet sich Tom. II. Opp. Jenens. Lat. Fol. 588.

**) Im 3ten Tom. seiner Werke. Altenb. Fol. 460. und Tom. II. Epp. Luth. Fol. 120, 133.

Was aber das Taufbüchlein betraf; so wurden zwar einige grobe Brocken des Pabstthums, als das *Anblasen des Kindes*, das *Salzsprengen*, *Speichel*, *Chrisam* und *Kerzen* abgeschafft; doch noch gröbere; als der *Exorcismus*, *Kreuzmachen*, und das *Westerhemde* (oder die *weiße Haube*) beybehalten. Bey der Vergleichung wird sich dieses deutlicher zeigen.

Ich werde daher nur aus dem ersten Taufbüchlein die Stellen anführen, die in unserem Formulare fehlen, und alles so abdrucken lassen, wie ich es vor mir habe, damit man sehe, wie seit jenen Zeiten die *deutsche Muttersprache* in ihrer Vollkommenheit zugenommen habe.

Der Anfang ist:

Der teuffer blasse dem Kind dreymal unter augen, und spreche:

Far aus du unreynen geyst und gib raum dem heyligen geyst.

Darnach mach er yhm eyn creutz an die styrn und brust, und spreche:

Nym das Zeychen &c. *).

N 2

Lafst

*) Wir fangen mit einer *Anrede* an die Pather an, wie sie sich des Kindes mit Gebet

Lafst uns beten:

O allmächtiger ewiger Gott Vatter unsers herrn Jhesu Christi. Du woltist sehen auff diesen N. deynen diener, *den du zu des glawbens Unterricht beruffen hast.* treybe alle blindheytt feyns herczen von yhm, *zureys alle strick des teuffels*, damit er gebunden ist. tu yhm auff herr die thur deyner gutte, auf das er mit dem zeychen deyner weysheytt beczeynet, aller böfer Luft gestanck oll sey, und nach dem süßen geruch deyner gepott, dyr zun der Christenheytt frolich dyene, und teglich zu neme, und das er tüchtig werde zu komen zu deyner tauffe gnade, erczney czu empfahren, durch Christum unsern herren. Amen *).

Lafst

bet vor Gott annehmen sollen, welche in neuern Zeiten scheint dazu gekommen zu seyn. Dieser *erste Exorcismus*, doch ohne *Anblasen* und die *Kreuzbezeichnung* folgt alsdann; vorher aber die *Auflegung des Namens*.

*) Dieses Gebet fehlt in unsern kirchlichen Tauffformularen. Die Hauptsache war noch bey Luthern *die Austreibung des Teufels von dem Kinde*, durch die Taufe, welches, nach seinem Sinn, vorher leiblicher Weise von dem Teufel besessen war.

Läfst uns beten:

O Gott du unsterblicher Trost alles, die was foddern, erlofzer aller die dyr flehen, und frid alle die dich bitten, leben der glewbigen, aufferstehung der todten. Jch ruffe dich an &c. *)

Hie neme er das Kind unnd lege yhm faltz ynn den mund und spreche:

Nym N. das faltz der weysheytt, die dich foddere zum ewigen Leben, Amen. Hab fride **).

(Zweeter Exorcismus!)

Darumb du leydiger teuffel erkenne dein urteyl, und los die ehre dem rechten und lebendigen got, los die ehre seynem son Jesu

N 3

Chri-

*) Dieser Anfang des Gebets, das wir von den Worten an: ich rufe dich an &c. haben, fehlt bey uns.

**) Diese Zeremonie fehlt bey uns. Nun folgt das lange Gebet von der geistlichen Sündfluth und der Arche Noä, das wir auch noch haben. Alsdann zwey, mit schrecklichen Ausdrücken erfüllte, *Vorbereitungen* auf den eigentlichen Exorcismus.

Christo und dem heyligen geyst, und weyche von diefzem N. feynem diener, denn Gott und unser herr Jesus Christus hatt yhn zu feyner heiligen gnade und segen und zum brun der tauffe durch feyn gabe berufen. Und das du dis zeychen des heyligen creutzis † das wir an feyne stirn thun, mustist nymmer thuren zerstöeren, durch den der zu künfftig ist zu richten &c.

So hore nun du leydiger Teuffel bey dem namen des ewigen gottis und unsezers heylands Jhesu Christi beschworen, und weyche mit zittern und feufftzen, sampt deynem Hafs überwunden, das du nichts tzu schaffen habst mit dem dyener gottis, der nu nach dem das hymlich ist, trachtet, und dyr und deyner welt entfaget, und leben soll yn seliger unsterblichkeytt. So los nu die ehre dem heyligen geyst der da kompt, und von der hohisten burck des hymmels erab feret, deyne triegerey zu verstoeren, und das hertz mit dem gottlichen brun gefeget, eyn heyligen Tempel und wonung Gotte zu bereyten, auff das diefzer dyener gottis, von aller *schuld der vorigen La-*
ster

ster *) erlofzet, dem ewigen Gott danck fage
allzeyt, und lobe feynen namen ewiglich. Amen.

(Eigentlicher Exorcismus.)

Ich beschwere dich du unreyner geyst &c.
und weychest von diesem diener Gottes N. **)

Denn der gepeutt dyr du leydiger, der mit
füßen auff dem meere ging, und dem syncken-
de petro die hand reycht ***).

Laßt uns beten:

Herr heyfliger vater allmechtiger ewiger
Got, von dem alle liecht der Warheytkompt,
wir bitten deine ewige und aller fenfftifte gutte,
das du deynen segen auff diesen N. deynen dye-
ner göfsest, und wolltist yhn erleuchten, mit
dem liecht deyns erkenntnis, reynige und hey-
lige yhn, gieb yhm das recht erkenntnis, das er
würdig werde, zu deyner tauffe gnade zu ko-
men, das er holte eyne feste hoffnung, rech-

N 4

ten

*) Wo mögen die bey dem Kinde herkommen?

**) Bey dieser Beschwörung ist bey dem Na-
men des Vaters und Sohns, *jedesmal* ein †;
aber bey dem Namen des heiligen Geistes
kein †.

***) Dieser letzte Zusatz fehlt bey uns.

ten radt, und heylige lere, und geschickt werde zu deyner tauffe gnade, durch Christum unfzern Herrn, Amen.

Der Herr sey mit euch.

Antwort. Und mit deynem geyst.

Evangelion Sanct Marks.

Antwort. Ehere sey dyr herre *).

Denn lege der priester seyne hand auff's kinds heubt, und bete das vater unser sampt den paten *nydder geknyet* **).

Darnach neme er mit dem finger *spey-
chel* und rüre damit das *rechte Ohr*, und spreche:

Ephthah, das ist, thu dich auff.

Zu der naßen und zum linken ore.

Du teuffel aber fleuch, denn gotis gericht kompt herbey ***).

Du

*) Dieses alles fehlt bey uns. Ob die Pathen die Antwort gegeben haben? Nun folgt das: sie brachten Kindlein zu Jesu &c.

**) Dies beten wir stehend mit Auflegung der Hände der Paten und des Priesters auf das Kind.

***) Allem Vermuthen nach sollte nun der Teufel, nachdem er genugsam beschwo-
ren

Darnach leyttte man das Kindlein ynn die Kirche *), und der priester spreche:

Der Herr behüte &c.

Darnach laß der priester das kind durch feyne Paten dem teuffel abfagen **).

Darnach falbe er das kind mit heyli- gem öle auff der brust, und zwiffchen den schuldern, und spreche:

Und ich falbe dich mit heylsamem öle yn Jhesu Christo unserm herrn, und frage: wiltu getauft seyn?

Da neme er das Kind, und tauche es ynn die tauffe ***) und spreche:

N 5

Und

ren war, aus der Nase und dem linken Ob- re, ausfahren. Welche grobe Begriffe!

*) Wahrscheinlich ist dies alles im Vorhofe der Kirche geschehen, wo sonst der Wey- wasserkeßel zu stehen pflegte.

**) Wobey es merkwürdig, daß aus dem andern Artickel nur die Worte da stehen: glewbstu an Jhesum Christ, seynen eyni- gen son unsern herrn, geporn und gelitten?

***) Die Oehlsalbung haben wir nicht mehr.

Und ich tauffe dich ym namen des Vaters und des sons, und des heyligen geysts *).

Denn sollen die Paten das kindlein hal-
yhn der tauffe **), und der priester mache
yhm eyn creutz mit dem öle auf der schey-
tel, und spreche:

Der allmächtige Gott &c. Sünde ver-
geben:

Der salbe dich mit dem heylsamem öle
zum ewigen leben. Amen.

Frid mit dyr.

Antwort. und deynem geyst ***).

Und

*) Ohne Kreuz, und ohne den mindesten
Zusatz. Nicht einmal *Amen*.

Es ist doch merkwürdig, daß Christus
selbst bey der Taufformel nicht einmal das
Wort: *Gott*, gebraucht hat.

**) Das Kind wurde damals noch in ein tie-
fes Gefäß von den Paten eingetaucht, und
in der Taufe gehalten, welches auch einer
Taufe gemäßer ist, als das Begießen.
Daher auch die Sage: *ein Kind aus der
Taufe heben*.

***) Dies fehlt bey uns.

Und weyl die paten das kind noch halten in der tauffe, sol yhm der priester die hauben auffsetzen, und sagen:

Nym das weyfse, heylige und unbefleckts kleyd, das du on flecken bringen solt, für den richtstuel Christi, das du das ewige leben habst. Frid mit dyr *).

Darnach heb man es aufs der tauffe und der priester geb yhm eyn kerzen ynn die hand.

Nym diefze brennende fackel, und beware dein tauffe unftrefflich, auff das, wenn der herr kompt zur hochzeytt, du yhm mügest entgegen gehen, sampt den heyligen yn den hymelischen faal, und das ewige Leben habst. Amen **).

Martinus Luther allen christlichen Lesern gnad und frid yn Christo unsern herrn.

Nun folgt Luthers eigene Erklärung über dieses Taufbüchlein, die, bis auf die Meynung von der leiblichen Besetzung des Teufels, noch ver-

*) Fehlt bey uns.

**) Fehlt ebenfalls.

verdient, von allen Christen beherzigt zu werden.

Martinus Luther.

Weil ich täglich sehe und höre, wie gar mit Unfleiß, und wenigem Ernst, will nicht sagen, mit *Leichtfertigkeit* *), man das hohe, heilige, tröstliche Sacrament der Taufe handelt über den Kindlein, welches Ursach ich achte der auch eine sey, daß die so dabey stehen, *nichts davon verstehen*, was da geredt und gehandelt wird; dünkt michs nicht allein nütz; sondern auch Noth seyn, daß mans *in deutscher Sprache* thue. Und habe darum solches, wie bisher zu *latein* geschehen, *verdeutsch* anzufahren, auf deutsch zu taufen, damit die Pathen, und beystehende, desto mehr zum Glauben und ernstlicher Andacht gereizt werden, und die Priester, so da taufen, desto mehr Fleiß um der Zuhörer willen haben müssen **).

Ich

*) Er sollte jetzt bey unsern Taufen zusehen?

**) Was konnte nun dergleichen Gottesdienst in einer unverständlichen Sprache für Nutzen haben? Jene Nonne entschuldigte es, und sagte: wenn wir es auch nicht verstehen; so versteht es doch der liebe Gott.

Die

Ich bitte aber aus christlicher Treue alle diejenigen, so da taufen, Kinder haben, und dabey stehen, wollten zu Herzen nehmen, das treffliche Werk, und den grossen Ernst, der darinnen ist. Denn du hie hörest in den Worten dieser Gebete, wie *kläglich* und ernstlich die christliche Kirche das Kindlein herträgt, *und mit so beständigen ungezweifelten Worten vor Gott bekennet*: ES SEY VOM TEUFEL BESESSEN, und ein Kind der Sünden und Ungnaden, und so fleissig bitte, um Hülfe und Gnade, durch die Taufe, das es ein Kind Gottes werden möge *).

Darum

Die guten Leute aber waren damals so gewöhnt, das sie nichts von alle dem, was zur Religion gehörte, verstehen *sollten*, damit sie in der einfältigsten Dummheit, und in der dummsten Einfalt bleiben mögten, und die arglistlichen Mönche mit ihnen machen könnten, was sie wollten. Ob unsere Christen in diesen Zeiten Vorzüge haben?

*) Dies war damals noch die feste Meynung Luthers von der *Absicht der Taufe*: das Kind von der leiblichen Gewalt des Teufels zu befreyn. Hieraus mus man seine Worte im Katechismus erklären: was giebt oder nützt die Taufe? Sie *wirkt* Vergebung

Darum wolltest du bedenken, wie gar es nicht ein Scherz sey, *wider den Teufel zu handeln, und denselben nicht allein vom Kindlein jagen; sondern auch dem Kindlein einen solchen mächtigen Feind sein Lebenlang auf den Hals laden*, dafs es wohl Noth ist, dem armen Kindlein, aus ganzem Herzen, und starken Glauben beyzustehen, aufs andächtigste bitten, dafs ihm Gott, nach Laut dieser Gebete, *nicht allein von des Teufels Gewalt helfe*, sondern auch stärke, dafs es möge wider ihn ritterlich im Leben und Ster-

gebung der Sünden — *erlöset vom Tode und Teufel*. Kaum aber ist es zu begreifen, wie der sonst so einsichtsvolle Mann, der bey andern Schriftsachen die Wahrheit so leicht finden konnte, und sich beständig so vest auf Christum, auf seine Worte und Absichten berief, hier bey der Taufe, etwas nach der gemeinen Sage des Papstthums annahm, woran Christus und seine Apostel nie gedacht hatten. Doch wir können und wollen ihm das so hoch nicht anrechnen, da noch jetzt im 1787ten Jahre, bey aller Aufklärung, manche Geistliche, den groben *Exorcismus*, nicht sowohl aus Liebe zum Alten, nicht sowohl aus fanatischer Verehrung des guten Luthers, als vielmehraus *wahrem Aberglauben* beybehalten?

Sterben bestehen, Und ich besorge, daß darum die Leute, nach der Taufe so übel auch gerathen, daß man so kalt und lässig mit ihm (dem Teufel) umgegangen, und sogar ohne Ernst für sie gebeten hat in der Taufe *).

So gedenke nun, daß in dem Taufen *diese æusserlichen Stücke das geringste sind*, als da ist: unter Augen blasen, Kreuze anstreichen, Salz in den Mund geben, Speichel und Koth in die Ohren und Nasen thun, mit Oehle auf der Brust
und

*) Also glaubte Luther damals steif und vest, daß der Teufel leibhaftig in dem Kinde zeitlebens bliebe, und es zum bösen Menschen mache, wenn die Taufe des Kindes nicht recht geschehen sey. Hatte der Priester bey der Taufe leichtsinnig gebetet; und nicht mit Ernst und Glauben den Teufel beschworen; so half die Taufe dem Kinde nichts. Der Leidige blieb. Es wurde ein böser Mensch. Mithin hängt, nach diesen Ideen, die Kraft des Sakraments von der schlechten oder guten Gesinnung des Priesters ab, und das arme Kind muß dafür leiden, wenn der Priester bey seiner Taufe ohne Andacht gehandelt, und ihm den Teufel gelassen hat. Welche Begriffe von Gott — von der Religion — von der Taufe?

und Schultern salben, mit Chrysam die Scheitel bestreichen, Westerhemd anziehen, und brennende Kerzen in die Hand geben, und, was das mehr ist, *das von Menschen die Taufe zu zieren*, hinzugethan ist *).

Denn auch wohl *ohne solches alles* die Taufe geschehen mag *), und nicht die rechten Griffe sind, die der Teufel scheuet oder fleucht. Er verachtet wohl *grössere Dinge*. Es muß ein Ernst hier seyn **).

Son-

*) Ob denn die ganze Meynung von der leiblichen Besetzung des Kindes vom Teufel vor der Taufe, und der Exorzismus nicht auch etwas von Menschen Zugethanes sey?

*) Dies sagt Lutherus, und mancher überlutherisch orthodoxe Geistliche fürchtet schon den Umsturz der Religion, oder den Verlust eines Glaubensartikels, wenn ein vernünftiger Prediger den Exorcismus bey der Taufe wegläßt, oder in andern menschlichen Formularen eine zweckmässige Veränderung vornimmt.

**) Dies wollen wir ihm gern nach damaligen Begriffen vom Teufel und seiner Gewalt vergeben. Freylich wenn man sich den Teufel als einen brüllenden Löwen und halb allmächtig vorstellt; so muß er durch ein bischen Oehl, Salz, Speichel, und

Sondern da siehe auf, daß du im rechten Glauben da stehst, Gottes Wort hörst, und ernstlich mit betest. Denn wo der Priester spricht: laßt uns beten — da ermahnet er dich ja, daß du mit ihm beten sollst. Auch sollen seines Gebets Worte mit ihm zu Gott im Herzen sprechen alle Pathen, und die umherstehn. Darum soll der Priester diese Gebete fein deutlich und langsam sprechen, daß es die Pathen hören und vernehmen können, und die Pathen auch einmüthiglich im Herzen mit dem Priester beten, *des Kindleins Noth* aufs allerernstlichste vor Gott tragen, sich mit ganzem Vermögen für das Kind, *wider den Teufel*, setzen, und sich stellen, daß sie es ein Ernst seyn lassen, da es dem *Teufel kein Schimpf* ist (großer Ernst ist, in dem Kinde zu bleiben).

Derhal-

und Wachskerzen, nicht so leicht zu überwinden seyn. Aber was er für *græßere Dinge* noch thun könnte, als einen Menschen besitzen, wüßten wir fast nicht? Doch würden wir ihn in unsern Zeiten auffordern, und erwarten, was für größere Dinge er verachten könnte. Wenigstens sollte er uns nicht so viel zu schaffen machen, als ein *afrikanischer Löwe* in Sizizamme.

O

Derhalben es auch wohl billig und recht ist, daß man nicht trunkene und rohe Pfaffen taufen lasse, auch nicht Leute zu Gevattern nehme; sondern feine, sittige, ernste, fromme Priester und Gevattern, zu denen man sich verfehe, daß sie die Sache mit rechtem Ernst und Glauben handeln, damit man nicht dem *Teufel* das hohe Sakrament zum Spott setzt, und Gott verunehret, der darin so überschwenglichen Reichthum seiner Gnaden über uns schüttet, da er es selbst eine neue Geburt heist, damit wir *aller Tyranny des Teufels* ledig; von Sünde, Tod und Hölle los, Kinder des Lebens, und Erben aller Güter Gottes, und Gottes selbst Kinder, und Christus Brüder worden.

Ach lieben Christen! laßt uns nicht so unfleißig solche unaussprechliche Gabe achten und handeln. Ist doch die Taufe unser einiger Trost und Eingang zu allen göttlichen Gütern und aller himmlischer Gemeinschaft. Das helfe uns Gott. Amen *).

Ich

*) Unstreitig hatte Luther zu hohe Begriffe von der göttlichen Mittheilungskraft der Taufe, da sie für den Christen nichts anders

Ich habe aber noch nichts sonderliches wollen verändern im Taufbüchlein, wiewohl ichs

O 2

leiden

ders ist, als *Verpflichtung* zu der Religion, die Christus gebracht hat, und zur Treue im künftigen Leben, in allen Pflichten des Christenthums, wodurch von selbst die Folgen der Sünde wegfallen, wenn wir sie nicht mehr über uns herrschen lassen, nicht aber durch die Taufe weggenommen werden.

Eben von diesen Begriffen kam es auch, daß man die Taufe *als schlechterdings notwendig zur Seligkeit* ansah, wie schon *Augustinus* gelehrt hatte, und die, vor der Taufe verstorbenen Kinder von der Seligkeit ausschloß, verdamnte, und in der leiblichen Gewalt des Teufels lassen mußte. Aus diesem *Irrthum* entstand die *Notbtaufe* und der *Irrthum*, alle Heiden zu verdammen.

Hätte man doch bedacht, daß alle kleine Kinder, nach Christi Absicht, *gar noch nicht getauft* werden sollten, da sie noch keines Unterrichts fähig sind, und in der ganzen ersten christlichen Kirche kein einziges Beyspiel zu finden ist, daß solche kleine Kinder, wie wir jetzt noch taufen, je wären getauft worden. *Gebet bin und lehret sie, und taufet sie*, ist der Befehl Christi. Was thun aber nicht alte einge-
wur-

leiden möchte: es wäre besser gerüst (eingerichtet). Denn es auch unfleißige Meister gehabt hat, die der Taufe Herrlichkeit nicht genugsam bewogen *).

Aber die schwachen Gewissen zu scheuen, (schonen) laß ichs fast so bleiben **), daß sie nicht

wurzelte *Vorurtheile*? Sie hindern alles vernünftige Nachdenken. Sie blenden, daß wir das Licht, was wir vor Augen haben, nicht sehen wollen. Die *menschlichen Zusätze*; hohe geheimnißvolle Erklärungen einer ganz simplen Sache, wie die Einsetzung der Taufe ist, die solcher Erklärungen gar nicht bedarf, haben, wie in hundert andern Fällen, auch hier alles verdorben.

*) Diese Veränderung geschahe gleich *drey* Jahre hernach, 1526. Man war doch also damals der Meynung, daß etwas geändert werden könnte. Ist es aber nicht erstaunlich, daß man gleichwohl das Taufformular mit vielen papistischen und abergläubischen Brocken von 1526 bis 1787 in der lutherischen Kirche, unverändert beybehalten hat — bald 300 Jahre — und es dem zur *Todsünde* macht, der etwas darin verändern würde?

**) So bleiben aber die *Vorurtheile* auch, wie sie sind. Man belehre doch die schwachen

nicht klagen: ich wolle *eine neue Taufe* einsetzen, und die bisher getauft sind, tadeln, als die nicht recht getauft wären. Denn wie gesagt, an den *menschlichen Zusätzen* nicht so groß liegt, wenn nur die Taufe selbst mit Gottes Wort, richtigen Glauben und ernstem Gebet gehandelt wird. Hiemit Gott befohlen. Amen *).

O 3 IV. Be-

chen Gewissen, was eigentliche Taufe, und was menschlicher Zusatz sey, damit sie von selbst erkennen, was bleiben und was geändert und verbessert werden könne.

*) Noch eine Anmerkung über das Ganze. Wenn ein Geistlicher unserer Kirche hieraus den wahren Sinn des *Exorcismus*, nach Luthers Meynung kennet; so kann er ihn unmöglich noch bey der Taufe mit gutem Gewissen gebrauchen. Entweder muß er dadurch zugeben, daß er noch die leibliche Besitzung des Teufels glaube, und diesen Patron aus dem linken Nasloche und Ohre austreiben wolle — Welcher Vernünftige aber kann das, wird das glauben? Oder er wird wenigstens seine Zuhörer eben dadurch, daß er ihn noch gebraucht, in dem alten Teuffelsaberglauben stärken. Will er damit einen andern Sinn verbinden, und die Sache mit andern Worten leidlicher machen; so ist es der Sinn Luth-

the-

IV.
BESCHREIBUNG
 DES
REKANISCHEN
GOTTESDIENSTES.

MEIN HERR!

Sie verlangten in *Ihrem* letzten' Briefe von mir eine kleine Beschreibung der äußern Verfassung des Gottesdienstes zu Rekane, da *Ihnen* die Beschreibung der vortreflichen Schulanstalt des würdigen Domherrn, Herrn von Rochow so vieles Vergnügen gemacht hat. Ich übergebe *Ihnen*

theri und der Kirche nicht mehr. Wozu also denn noch Exorcismus? Warum nicht lieber die andern Worte selbst? Wozu noch die Spielerey und Heucheley in einer Sache, wo die Vernunft ungescheuet reden darf? Möchten doch nicht noch verschiedene meiner Amtsbrüder, den Exorcismus wider ihr Gewissen, nur aus *Liebedienerey*, um den grossen Haufen an sich zu hen, und dem anders denkenden Kollegen wehe zu thun, beybehalten!

I. A. E. GOETZE.

Ihnen hier also eine schwache Schilderung davon, und glaube, daß *Sie* auch in dieser Rücksicht Rekane und seine Einwohner glücklich preisen werden.

Erstlich will ich *Ihnen* das Bethaus kurz beschreiben, und dann von der Art der Gottesverehrung selbst etwas sagen.

Die Kirche, welche des Hr. von Rochow Vater *) neu baute, hat die Form eines Rechtecks, innen und aussen einen weissen einfachen Anstrich, ein Schieferdach, und einen ziemlich hohen Thurm, dessen welsche Haube mit Kupfer bedeckt ist. Sie zeigte sich mir schon von aussen als eine der schönsten Dorfkirchen, die in der ganzen Gegend des Brandenburgischen, die ich durchreiset bin, gesehen habe. Sie hat eine mittelmässige Grösse, da der Ort selbst nur mittelmässig und nur die Tochterkirche von der Mutterkirche Krahne ist, übrigens aber Raum und Licht genung für die gewöhnlichen Kirchen-

O 4

*) Er war preussischer Minister und derjenige, welcher den ersten Grund zur Verbesserung der Rekanischen Einwohner in moralischer und ökonomischer Hinsicht gelegt hat. Seine Unterthanen alle, die ihn kannten, segnen ihn noch im Grabe.

chenbesucher. Sie hat keine Emporkirchen für die Mannspersonen, wie die gewöhnlichen protestantischen Kirchen, sondern nur zwey Chöre, das eine für die Herrschaft gerade dem Predigerstuhl gegen über, das andere etwas höher auf beyden Seiten neben der Kanzel für Schüler und Orgel, die in der Mitte gerade hinter der Kanzel sich emporhebt und mit einem Principalregister über derselben hervorragt. Die übrigen Theile der Orgel sind hinter eine auf Bretern gemalte Säulenordnung versteckt. Unter diesem Chore ist die sogenannte Sakristey, welche auf beyden Seiten zween Eingänge hat, und durch die innere Treppe zur Kanzel führt. Die Kanzel selbst ist von gutem Marmor verfertigt, simpel und schön. Unter derselben steht ein leerer Tisch (den man in andern Kirchen einen Altar nennt), mit einem himmelblauen Tuch bedeckt, der weder mit einem mageren vergoldeten Crucifix aufgeputzt, noch mit einer zentnerschweren Bibel belastet ist. Der Kanzel gegen über ist die Kirchthüre, an deren beyden Seiten in die Länge hin zwey Reihen eichener Kirchstühle stehen, die Reihe rechter Hand für die Mannspersonen, und die linker Hand für die

die Weibspersonen. Einen Klingenbeutel, der die Andacht immer so sehr stöhr, habe ich nicht herumtragen gesehen.

Hier hätte ich *Ihnen* also einen Riss der Rekanischen Kirche nur nach den Aussenlinien aus freyer Hand gezeichnet; nun zur Gottesverehrung selbst!

Dieß zu bewerkstelligen, muß ich *Ihnen* vor allen Dingen den hiesigen Prediger kennen lernen. Es ist dieß der vortrefliche Pastor Rudolph, ein großer, wohlgemachter Mann, mit einem offenen Blick und Gesichtszügen, die Ernst, Gesetztheit und den höchsten Grad der Redlichkeit und Rechtschaffenheit ausdrücken. Gewiß jeder, der auf den Ausdruck menschlicher Gesichtsbildung zu achten gewohnt ist, muß gleich auf den ersten Blick für ihn eingenommen werden. Er hat Kenntnisse in aller Art der Litteratur, und gewiß eine sehr große, vorzüglich praktisch theologische Gelehrsamkeit. Er besitzt eine auserlesene theologische und philosophische Büchersammlung. Sein ganzes Studiren, seine ganze Lektüre und Thätigkeit ist auf den einzigen Gesichtspunkt hingerrichtet, seinen anvertrauten Gemeinden als

Lehrer und Rathgeber so nützlich, als möglich zu werden. Er ist in gewöhnlichen Fällen auch ihr leiblicher Arzt, wozu der Menschenfreund von Rochow die Arzeneyen unentgeltlich darreicht, läßt auch in Nothfällen zur Ader. Als geistlicher Arzt sucht er vorzüglich bey seinen Zuhörern allen Partheygeist zu verscheuchen, und ihnen dafür Bruderliebe gegen alle Menschen aus allerley Volk und Religionen einzufloßen. In allen seinen Vorträgen dringt er auf thätiges Christenthum, und zeigt, (Wollte Gott! daß es doch bald allgemein, wenigstens in protestantischen Kirchen gezeigt würde!) wie Jakobus, daß der Glaube ohne Werke tod sey.

Um 11 Uhr, wenn unser Hr. Rudolph Gottesdienst in Krahne und Gettin gehalten hat, wird bey seinem Eintritte in Rakane zum erstenmal, und wenn er nach der Kirche zu gehet zum zweiten- und letztenmal geläutet. Unterdeffen kommt der Herr von Rochow (welcher mit seiner Fr. Gemahlin ohne die dringende Noth keinen Gottesdienst verfäümet,) durch seinen Garten nach der Kirche zu, wo ihn alle Einwohner erwarten, und ihren freundlichen Guten-

Gutenmorgen wünschen. Er geht zuerst zur Kirche hinein, und bey seinem Eintritte fängt die Orgel zu spielen an. Ihm folgen mit Anstand und ohne Geräusch, so wie es der Ort und die Handlung, die man vornehmen will, fordert, die Mannspersonen alle der Reihe nach, vorher die Bedienten des Hrn. von Rochow, und dann alle männliche Einwohner des Orts nach dem Alter. Sie gehen zur linken Thüre der Sakristey hinein und zur rechten wieder heraus, legen ihr Schärfein auf den Kirchtisch und setzen sich dann an ihren bestimmten Plaz; und in eben dieser Ordnung folgen auch die Weibspersonen. Sitzt alles ruhig, so stimmt der Kantor von Krahne, welcher Vorfänger ist, das vorgeschriebene Lied aus dem neuen Berl. G. B. an, und man singt langsam, einfach, und mit gemäßigter Stimme (so wie auch der Orgelspieler, Hr. Kantor Bruns die Geschicklichkeit seiner Finger und Füße hier nicht bewundert haben will, wie es gewöhnlich in andern Kirchen zu geschehen pflegt, wo sich der Organist fühlt*),

*) Das Consistorium jedes Landes sollte doch billig allen Organisten und Schulmeistern mit Nachdruck verbieten, niemals während

so viele Verse davon, bis Hr. Rudolph vor den Kirchisch tritt, welches immer erst bey der letz-

rend des Gottesdienstes mit ihrer Kunst prahlen zu dürfen, weil gewöhnlich der Kenner der Musik, so wie der Unkenner von der Andacht und dem Gesange ab, und zum Figuriren des Organisten und auf die Orgel hingezogen wird. Und dies wäre um so nöthiger, da seit einiger Zeit das Spielen nach dem Texte, wie man es nennt, so sehr Mode geworden ist. Man sieht gewöhnlich den Organisten, wenn sich z. B. das Wort *Donner* in einem Gesange blicken läßt, in seiner ganzen Geschäftigkeit. In einem Augenblicke werden alle Register der Orgel herausgerissen, mit der rechten Hand wird geblitzet und mit der linken und den Füßen, so fürchterlich gedonnert, daß man entweder fürchten oder lachen gemacht wird. Und oft fügt sich, daß in der nämlichen Strophe noch die Wörter *beiterer Himmel oder Freude* folgen, sogleich wird auch ein Stück aus einem schwäbischen Tanze frisch abgeorgelt, um den Herzen der Sänger, wie man vorgiebt, den Begriff dieser Worte in seiner ganzen Stärke fühlbar zu machen. Eben so unschicklich sind die Ausweichungen und Aenderungen der Fundamentalstimme, wo der Orgelspieler seine

letzten Zeile der Strophe geschieht, um nicht die Augen und Andacht seiner Gemeinde auf seine Person hinzulenken. Er stellt sich mit Anstand hin, hält ein schickliches Gebet, z. B. ein Morgengebet; dankt Gott für die Vorforge und

ne Geschicklichkeit im Generalbass öffentlich an Tag legen will, welches oft so weit getrieben wird, daß der Vorsänger mit aller Anstrengung die Melodie des Liedes nicht erhalten kann. Der Organist hat ja außerdem noch Gelegenheit genug seine Kunst beym Präludiren und beym Ausgang aus der Kirche zu zeigen, nur müßten auch im letztern Fall die Leute nicht aus der Kirche lieber zu tanzen, als züchtiglich und ehrbarlich zu gehen gereizt werden. Mir deucht, die verschiedene Stellung der Orgelzüge wäre hinreichend genug jedesmal den Charakter des Liedes auszudrücken, ohne nachdrückliche Dazwischenkunft der Hände und Füße des Organisten. — Ganz anders ist es bey der gewöhnlichen Kirchenmusik. — Sollte man also in Schulmeisterseminarien nicht besonders auch darauf mit Rücksicht nehmen, daß durch einen einsichtsvollen und empfindenden Mann die Seminaristen unterwiesen würden, den Gesang zu dirigiren und die Orgel zweckmäßig zu spielen? — Vorschläge vielleicht in Zukunft.

den Schuz der vorigen Woche; macht aufmerksam auf das, was ohngefähr merkwürdiges zur Ermunterung, zur Belehrung, zur Warnung vorgefallen ist, und dies alles in den verständlichsten Ausdrücken, ganz der Fassungskraft seiner Zuhörer angemessen. Dabey stehen diese auf; und man muß sich herzlich freuen, wenn man sieht, wie fast alle Personen mit etwas niedergefenkten Haupte da stehen, und ernstlich mitbeten, gerade so, wie man die stille Andacht mahlt. Nach diesem Gebete liest er ein kurzes Stück aus dem N. T., das zusammenhängt und auf die gesammte Gottesverehrung paßt, so vor, daß er undeutliche Worte und Redensarten mit deutlichen vertauscht, und unverständliche Sachen mit verständlichen Erklärungen erläutert, und er weiß dies alles so geschickt einzuschalten, daß die mitlesenden Zuhörer nicht nur nicht irre gemacht werden, sondern auch das Stück immer ein unabgerissenes Ganze bleibt. Hierauf wird weiter gesungen und bey der letzten Zeile eines Verses erscheint er auf der Kanzel, hält wiederum ein kurzes Gebet, an welches er das V. U. ankettet, liest den Text, der sich auf das vorgelesene Stück beziehet oder selbst

selbst zu demselben gehört, und darüber spricht er mit *seinen Kindern*, so nennt er immer seine Zuhörer, eine Stunde. Ich hörte ihn unter andern auch über Luc. 16. d. gz. K. folgendes zum Gegenstand seiner Predigt machen: *Was denn seine Zuhörer bey den 3 Wörtern Tod, Hölle, Gericht dachten?* Der gute Vater erklärte seinen Kindern diese Worte so deutlich, in einer so populären Sprache, populären Einkleidung, daß gewiß nur wenige in demselben wahren Volkston (Er spricht auch zuweilen, wenn es die Bedeutsamkeit der Sache erfordert in der gewöhnlichen Volkssprache plattdeutsch) predigen können, und daß wir Zuhörer oder seine Kinder alle ganz hingerissen wurden. Er sprach z. B. so: Lieben Kinder! Man sollte eigentlich nicht sagen, wenn wir einen unserer Freunde begraben: der Freund ist gestorben, der Mensch ist *tot*; denn der Mensch, der Freund eigentlich ist nicht *tot*, sondern nur sein Körper, die groben Werkzeuge, durch welche die Seele wirkte, womit wir die schweren Arbeiten verrichten, sind *tot*, können nicht mehr gebraucht werden, aber der Mensch selbst lebt noch, lebt mehr als vorher, und wird mehr leben u. f. w.

Bey

Bey dem Worte *Hælle*: hier! — (auf die Brust zeigend) hier ist die eigentliche Hölle! dieser weicht aus. Kinder! das Bewusstseyn, die Erinnerung, daß man nicht gethan hat, was der liebe Gott will, ist die eigentliche Hölle; was so inwendig heraussuft: Hast bey der Gelegenheit nicht deine Pflicht gethan; hast da schlecht gehandelt, deinen Nachbar betrogen, verläumdert, ihm Schaden gethan; könntst jezt besser seyn, vollkommner, ruhiger sterben, wärst tüchtiger zum Himmel u. s. w. Doch ich kann es ihm nicht nachthun, so wie er es sich selbst nicht nachthun kann, wenn er eine gehaltene Predigt zu Hause aufschreiben soll; da er die Sache blos, die er vortragen will, durchdenkt, und auf der Kanzel, in die Lage seiner Zuhörer versetzt, allemal die beste Einkleidung und die besten Worte glücklich findet *). An die Predigt

*) In meiner Gegenwart bat sich der verehrungswürdige Probst Hr. Teller aus Berlin, der ihn mit Beyfall gehört hatte, zwölf seiner Predigten von ihm aus, um sie drucken zu lassen, welches er aber mit diesen Worten abschlug, daß er nicht im Stande wäre eine gehaltne Predigt in dem nämlichen Ton wie-

digt wird gleich das Gebet angeschlossen, welches alles, was und wofür zu beten ist, in sich enthält; darauf folgt das V. U. noch einmal, und dann: Nehmet auch hin den Segen, wo wiederum die ganze Gemeinde aufsteht: *Der Herr segne Dich* u. f. w. Hierbey hält er die flachen Hände zusammen nach der Gemeinde hin, und läßt sie mit Nachdruck der Stimme bey dem letzten: *Und gebe dir Friede*, ausgebreitet sanft sinken. Nun macht er Seite und Verse des Liedes, welche noch gesungen werden sollen, bekannt, wenn der Zusammenhang des gesungenen nicht zugelassen hat, einen oder zween Verse übrig zu lassen, und erklärt die etwa vorkommenden schweren Ausdrücke darinnen, so wie die Erklärungen der Unverständlichkeiten des vorigen Gefanges mit in die Predigt eingeflochten worden sind. Die Versammlung geht dann wieder in gehöriger Ordnung nach Hause, nur mit dem Unterschiede, daß nun die Weibspersonen zuerst aus der Kirche gehen und die Mannspersonen nachfolgen.

Ich

wieder aufzusetzen; sie würden alle zu hoch, wie er sich ausdrückte, wenn er seine Gemeinde nicht vor sich sähe.

Ich schicke Ihnen, mein Herr, eine Predigt, oder ganze Gottesverehrung, die treu nachgeschrieben worden ist, mit *). Ich hoffe, sie wird Ihnen gefallen. Wollen Sie aber des Hrn. Rudolphi's Stärke im Kanzelvortrage kennen lernen, und die lebendigen Eindrücke davon in sich selbst empfinden, so müssen Sie ihn selbst hören und sehen, denn Ton, Mienen und Hände geben erst recht den eindringlich verständlichen Nachdruck.

Fragen Sie, ob diese Ausfaat des geschickten Säemanns auch zu guten Früchten gedeiht? so würden Sie Sich in meiner Begleitung gleich beym Eintritt ins Dorf die Antwort selbst haben geben können. Es ist dasselbe mit Schlagbäumen verschlossen. Ich kam an einem derselben angefahren, und wollte eben, so wie der Postillion, absteigen, ihn zu öffnen, als eine alte Frau keichend gelaufen kam, und es für uns that. Ich glaubte, sie wollte diesen eiligen Dienst mit einem Trinkgeld vergolten haben, allein ich sahe mit Verwunderung, daß sie sich auch nichts aufdringen liefs, und sagte: Gefal-

*) Sie folgt im nächsten Stück unter den Formularen.

igkeiten muß man sich nicht bezahlen lassen, Herr!

— Das freut denn durch die ganze Seele, *Freund!*

Den katechetischen Unterricht in der Kirche hat Hr. Rudolph dem Hrn. Kantor Bruns wegen seiner vorzüglichen Gabe und Geschicklichkeit in diesem Geschäfte übergeben.

Bey Verhinderungen, die bey Versorgung von vier Gemeinen manchmal eintreten müssen, hat der Hr. von Rochow in seinen Dörfern die besten Postillen z. E. eines Zerrenners angeschafft, woraus in Abwesenheit des Predigers vorgelesen wird.

Dafs die gottesdienstlichen Handlungen der Taufe, des Abendmals, der Leichen und Hochzeiten zweckmäffig eingerichtet sind, läßt sich aus dem vorhergehenden leicht vermuthen. Herr Rudolph macht sich, wie er mir sagte, darzu jedesmal entweder seine eigne Liturgie oder bedient sich zur Abwechselung der besten neuern, verändert oder unverändert.

Hier hätte ich Ihnen also, mein Herr, die Beschreibung des Rekanischen Gottesdienstes geliefert — und nun nur noch eine Frage? *Sollte es Studirenden, die sich zum Volksprediger bilden wollen, anstatt blos practisch theologische*

Kollegien auf Akademien zu hören, nicht nützlicher seyn, nur sechs Wochen bey einem solchen Manne, wie z. B. Herr Rudolpb zu leben, ihn in der Kirche und zu Hause zu hören, und so die Regeln, welche zum Volksunterricht, zum Umgang eines geistlichen Vaters mit seinen geistlichen Kindern gebären, gleich in der Anwendung zu sehen? Ich weifs, wie viel ich noch zu allen jenen Kollegien zu gelernt habe.

Und nun, *Freund*, wollen Sie das heilige Gefühl einer ächt religiösen Gottesverehrung empfinden, welches Sie bey ihrem Gottesdienste, wie Sie mir letzthin schrieben, noch nicht gefühlt haben, und wovon Sie Sich keine Vorstellung machen können, so gehen Sie hin nach Rekane, und Sie werden innigst erbaut werden, und sollten Sie auch nur noch zu Sprechung des Segens kommen. Ich bin u. s. w.

J. M. BECHSTEIN.

V.

ANEKDOTEN, ALS EIN BEYTRAG
ZUR BEICHTSTUHL'S GESCHICH-
TE *).

Wenn ich etwa bey dem Leser in Verdacht gerathen sollte, daß ich ihn mit romantischen Erdichtungen belustigen wollte, so versichre ich ihm, so hoch ich kann, das ist, sub fide pastorali, daß alles wirkliche wahre Geschichte sey, welche ich in etlichen 30 Jahren eingesamlet habe, und in der Zeitfolge, wie ich sie gehabt habe, getreu erzähle. Sollte jemand demohngeachtet ein Ungläubiger seyn können, gegen den bin ich erbötig, das N. N. und andere Buchstaben, mit ausdrücklicher Anzeige der Oerter und Personen zu verwechseln, wenn er sie zu wissen verlangen sollte.

P 3

Als

*) Diese Anekdoten rühren von einem sichern und geschickten Prediger her, und wir rücken sie um so williger ein, weil sie zur Bestätigung dessen dienen, was bereits an andern Stellen dieses Journals über die mit der Privatbeichte verbundene Mißbräuche gesagt worden ist.

D. H.

Als ich ziemlich jung Prediger zu N. wurde, überfiel mich stets eine jugendliche Schaamröthe, so oft ich das Beichtgeld auf den Tische klingen hörte. Vielleicht, daß meine Gefühle noch nicht genug abgehärtet waren, das Unedle und Niedrige nicht so sehr zu empfinden, wenn die sogenannte Absolution mit klingender Münze ausgelöst wird; oder, daß ich noch nicht Feinheit genug hatte, das Unanständige mit der Ausflucht zu übertünchen: das Beichtgeld sey ein Theil des Predigergehalts, welchen man nicht dürfte sinken lassen, ohne an sich und seine Nachfolger Ungerechtigkeit zu begehen. Jedoch war ich schon witzig genug, mir Schaam und Vorwürfe zu ersparen, daß ich meinen Predigerhuth umgekehrt auf den Tisch setzte, und denselben mit Mienen und Geberden zu einem Ablaskasten anwies. Diejenigen nun, welche es sich bewußt waren, daß sie mit einem Achter oder Groschen eben keine Parade machen würden, ließen sich diese Anweisung gefallen. Aber diejenigen, welche ihre Gabe verdoppelt hatten, drangen mir dieselben immer mit einer Art von Nothiz, vor die Nase, und nöthigten meine Augen, sie zu beschauen,

sehen; weil sie sich Hoffnung machten, daß ich sie dafür mit einem freundlichen und dankbaren Gesicht aus dem Beichtstuhl begleiten würde. Da ich mir überdem von Anfang an, zur Pflicht machte, von allen Armen oder weniger Wohlhabenden, für christlichen Unterricht und Trost kein Geld zu nehmen, und solche Personen nöthigte, ihr angebotnes Beichtgeld, zu behalten: so war es mir sehr auffallend, daß einige und dies waren sonderlich alte Mütterchen, sich für beleidiget hielten, wenn ich nichts annehmen wollte. Ich konnte es lange Zeit nicht errathen, warum sie sich nichts wollten schenken lassen, da sie mir doch als Dürftige bekannt waren. Fast kam ich auf die Gedanken, daß sie eben so viel Mitleiden mit mir, denn ich war selbst damals dürftig, hätten, als ich ihnen zu erweisen gedachte, bis endlich die Offenherzigkeit eines Mannes das Geheimniß verrieth. Denn er sagte mir: man hielte dafür, daß die Absolution nicht kräftig sey, wenn sie nicht baar und ehrlich bezahlet, und nur auf Konto genommen sey. Wenn man anjetzt diesen Glaubensartikel aufgegeben hat, so sehe ich es als einen kleinen Strahl der Aufklärung an,

der durch die Nacht des Aberglaubens dämmert, und fährt fort, so willig zu schenken, als man geneigt ist, sich beschenken zu lassen.

Ich mußte im Jahr 1758 für einen alten und kranken Prediger in B — Beichte hören, und er wies mich an, um die Zahl der künftigen Kommunikanten genau zu bemerken, daß ich auf einer, auf den Tisch liegenden Tafel so oft mit Kreide einen Strich machen sollte, als jemand aus dem Beichtstuhl ginge. Zugleich sagte er mir, das man das Beichtgeld schon zum Theil bey der Anmeldung in seinem Hause abgegeben habe, und nur noch einige seyn möchten, welche es im Beichtstuhl abtragen würden. Nun kam ein altes Mütterchen, und nachdem ich sie abgefertiget hatte, ergriff ich die Kreide, um einen Strich zu zeichnen. Allein sie bemerkte mein Manövre im Herausgehen, drehte sich zu mir um, und sagte in einem Ton, der etwas Unwillen verrieth: Herr, daue he meck ut; eck hebbe schon betalt! Da erblickte ich, ehrwürdiger Beichtvater, mich in einen Bierschenken verwandelt, der seine Gäste ankreidet, und hatte genug zu thun, es für den folgenden zu verbergen, daß ich über mich selbst lachen mußte.

Vor etwa 20 Jahren machte ich einen Spaziergang auf ein benachbartes Dorf. Ich gerieth auf dem Wege in Gesellschaft eines Bauern, der mich nicht kannte, und der aus den halberstädtischen Dorfe H d — in das braunschweigische Dorf Hfs — gezogen, und dort, durch Verheirathung anässig worden war. Die Miene, Kleidung und Gang dieses Mannes machten mir schon Hofnung, daß ich an ihm einen erbaulichen Gesellschafter finden würde. Ich betrog mich auch nicht in meiner Erwartung. Denn nach allerhand verworrenen Erzählungen von Gespenstern, Hexen, Schatzgraben und dergleichen Abentheuren, brachte ich ihn auf den Prediger seines Orts, von welchen ich gern sein Urtheil hören wollte. Allein er fing gleich das Gespräch in vollen Ausbruch des Zorns an. Ich frug, was ihn denn der Prediger zu Leide gethan habe, daß er so böse auf ihn sey? Und nun erzählte er mir, wie seine Frau auf der Pfarre, viel aus und eingehe, daselbst wohl gelitten sey, und ihn bey dem Prediger angeschwärzt habe, daß er sich mit ihr übel vertrüge, und sie sogar durch Schläge gemißhandelt hätte. Die Wahrheit der Angabe läugnete er eben so wenig, als

er es nöthig fand, sich zu rechtfertigen, da er glaubte, daß er nur die ausgemachten Rechte eines Mannes über seine Frau ausgeübet habe. Als er im Beichtstuhl gekommen sey, habe sich der Prediger erdreistet, ihn zu fragen: ob er es auch wohl für Sünde hielte, daß er sich mit seiner Frau zanke und schläge, und ob er sich zu bessern gedächte? Er habe auf das erste mahl geantwortet: was sich der Prediger um seine Frau zu bekümmern habe, und ob er sein Beichtgeld haben wolle? Der Prediger aber habe sich dadurch nicht irren lassen und seine Fragen wiederholet. Nun sey er, der Bauer, genöthigt worden ihm zu sagen: „eck sitte „hier an Gottes Stidde, wil hei meck absolviren „oder nicht? Wie alles nichts habe fruchten wollen, so sey er endlich genöthigt worden das äusserste Rettungsmittel zu ergreifen und den eigensinnigen Prediger zu sagen: „Wett hei „wohl, da eck ein Utländer bin.“ Da habe denn der Prediger Respekt gehabt und ihn in Frieden absolvirt. So herrlich konnte der Bauer philosophiren? denn sein Schluss war: die Ausländer haben viele Privilegien und Exemtiones im Lande, also auch im Beichtstuhl. Das übrige

ge mag der Leser selbst aus dieser Bauernseele heraus philosophiren.

Eben so lange ist es ohngefahr, dafs ich in einer Prediger Vakanz zu Ab — den Gottesdienst zu besorgen hatte. Erbaulich war es wirklich, da die ganze Konfidenten Gemeinde in die Kommunionbänke trat, und mit vieler scheinbarer Andacht der Vorbereitungsrede und Gebete beywohnte. Aber gar sehr kontrastirte damit ihre Aufführung, als ich in die räumliche Sakristey gieng und mich daselbst niedersetzte. Denn erst kamen ein Paar, denn immer mehrere und endlich so viele zu mir hinein, dafs ich böse Absichten befürchtete, von ihnen erdrückt zu werden. In dieser Besorgnifs drängte ich mich bis zur Thüre, um sie für fernern Eindringen zu sperren. Ich frug: was alle hier machen wollten? und erhielt zur Antwort: es wäre üblich, dafs ihrer so viele mit einemale erschienen, als der Beichtstuhl fassen könnte. Und so war denn hier der Raum des Beichtstuhls, der Scheffel, in welchem man die Konfidenten maas, und bey dieser Einrichtung soll es bis jetzt noch sein Bewenden haben. Wie leicht würden sich diese

diese Leute die allgemeine Beichte gefallen lassen! Es müßte denn seyn, daß sie in dem Händeauflegen, welches nach der Reihe herum erfolgte, eine magische Kraft suchten.

Noch auffallender waren die Beichtübungen und Gebräuche in D st — Nachdem die alten Leute, nach und nach dem Beichtstuhl besucht hatten, kamen, mit einemmale alle junge Leute des männlichen Geschlechts zuerst, und des Weiblichen darnach. Sie stellten sich um den Beichtstuhl herum, der mit hölzernen Gitterfenstern eingefasset war, und sprachen, durch sie, ihre Beichte gemeinschaftlich hinein. Denn steckten sie die Köpfe durch das Gitterfenster zu dem Prediger, und erwarteten das Händeauflegen und die Absolution von ihm. Da gieng es an ein mächtiges Drängen, wer von ihnen zuerst den Kopf ins Fenster bringen möchte. Ich kann nicht dafür, wenn durch die Verbindungen ähnlicher Ideen, jemanden Rinder beyfallen sollten, wenn die Raufe im Stall mit Futter gespicket ist. Der nachfolgende wackere Prediger hat diesen Unfug glücklich abgeschaffet. Möchte man doch dieses an allen Orten sagen können!

Nie-

Niemals , in meinen Leben , bin ich , in der ehrwürdigen Qualität eines Beichtvaters, mehr , bis zum schwindeln, erhöht worden, als zu S - g — und das, leider! noch vor einem Jahre, da ich dem kranken Prediger unterstützen wollte. Hier wurde, vor und nach der Beichte , weder öffentlich gesungen, noch gebetet; weder gelehret, noch ermahnet. Nachdem ich in der Kirche erschienen war, gab man mit der Glocke ein Zeichen , daß ich da sey. Nun kamen die Beichtlinge nach und nach an; setzten sich vor das erste auf die Kommunionbänke nieder , schlugen ihre Gesang - und Gebetbücher auf, und mir deucht, daß viele, ohne Wahl, das erste, beste, was sie ergriffen , zu ihrer Andachtsübung brauchten. Hier gieng es nun an ein Murmeln, Zukucken der Geberden und Verdrehen der Augen, daß mir die Haut anfieng zu schauern. Ich mußte so lange Geduld haben, bis der Rosenkranz abgebetet war. Darauf kam, einer nach dem andern, hinter dem Altar, wo ich auf eine Art von kleinen Throne saß, und vor mir einer Kniebank , mit einer Oberlehne hatte. Der Beichtling machte , in der Ferne, bey meinen

Ar.

Anblick, eine tiefe Verbeugung, oder Knicks, und blieb stehen; gerade wie der Zöllner sinnlich abgebildet wird, bis er einen Gnadenwink von mir erhielt. Nun trat er, mit einer wiederholten Verbeugung, oder Knicks, näher hinzu; fiel über die Kniebank hin, so, daß er das Gesicht auf die Lehne niederbeugte, und in dieser demüthigen Positur, stöhnte er seine Beichte mir vor. Er hob auch sein Angesicht nicht zu mir auf, ich mochte freundlich oder unfreundlich, mit ihm reden, bis er fühlte, daß ich ihn, mit meiner Hand, den Kopf gedrucket hatte. Nun stund er auf, gieng etwa 3 Schritt wieder rücklings, machte das erste demüthige Kompliment noch einmal, und gab dem Folgenden Platz. Und so gieng es her, bis zu Ende. Da sahe ich mich wirklich in einen kleinen Pabst verwandelt, der die Schlüssel des Himmelreichs in Händen hat. Aber es überfiel mich doch ein Schauder, da ich mich in eine Finsterniß des Aberglaubens eingehüllt befand, für welche ich mich nicht in einem Lande gefürchtet hatte, in welchen Aufklärung herrschen soll, und konnte es nicht unterlassen, dem Prediger es zur Pflicht zu machen, wenn

wenn ihm Gott, Leben und Gesundheit schenken würde, solche Beichtübungen einzuführen, welche der reinen Christuslehren angemessener sind, ja Gott selbst dies Gelübde zu thun. Bey dieser Gelegenheit konnte ich mir, von einer Geschichte dieses Ortes, einen deutlichen Begriff machen; welche mir der Prediger, vor 10 Jahren erzählt hatte, und welche mir damals dunkel war. Er erzählte nämlich; Es sey bey dem schnellen Einbruch eines Winterabends, eine Weibsperson, welche wegen ihrer groben Sünden berüchtigt gewesen, zu ihm im Beichtstuhl gekommen; Ihr sey ein mächtiger Ziegenbock nachgeschlichen, und habe sich, (man gedenke hier an die vorgeschriebene Positur der Beichtenden) so auf ihre Schultern gelehnet, daß sein Kopf, Bart und Hörner, über ihren Kopf, den Prediger entgegen, gesehen hätten. Hieraus wäre das Gerücht im Dorf und in der benachbarten Gegend entstanden, der Teufel habe diese Person im Beichtstuhl verfolgt, und die Absolution derselben zu hindern gesucht. Das wäre gewiß ein herrliches Süjet zum Gemälde an die Thür des Beichtstuhls gewesen, oder an die Wand zur Warnung und Schröcken

—
aller künftig beichtenden Sünder und Sünderinnen. Man denke sich den bösen Feind — in Gestalt eines bärtigen Ziegenbocks — die Sünderin — ihr auf dem Nacken liegenden Bock. Zumal wenn der Maler Petrum mit einem wichtigen Schlüssel in der Hand, daneben gestellet hätte, wie er, dem frechen Feinde, die Stirn einschläge.

Ganz neuerlich entstanden zu Ad — Unruhen, wegen Schuleinrichtungen und die Bauern hatten Lust, auch das Beichtwesen, mit einzuflechten. Denn der neue Prediger hatte, auch darin, eine Veränderung und Verbesserung getroffen, und die allgemeine Beichte, mit der Einschränkung eingeführet, daß derjenige, welcher sich an ihr nicht gnügen lassen wollte, sich darnach auch der besondern bedienen könnte. Wenn er sonst keine Ursachen gehabt hätte, so wäre der äußerste Verfall, darin die Privatbeichte dort gerathen war, allein hinreichend gewesen. Denn, da den vorhergehenden alten, sonst guten Prediger, Sinne und Kräfte verlassen hatten, so hatte man angefangen, den Beichtstuhl gewaltthätig zu bestürmen,

men, und Manns- und Frauenspersonen waren in ihm gemeinschaftlich, so häufig eingedrungen, daß es an Raum und Platz für sie gefehlt hatte. Jedoch waren die jungen Purfche so galant gewesen und hatten den Mädchens einen Sitz auf ihrem Schofse verstattet. Als ich gelegentlich mit einem dortigen unzufriedenen Einwohner sprach und er, die besondere Beichte dem ohnerachtet, der allgemeinen vorzog; so fragte ich ihn: Warum bedient ihr euch denn der besondern Beichte nicht, da euch nach vollendeter allgemeinen der Weg dazu offen stehet? Ja! sagte er: denn sollten die Leute wohl meynen, man wäre ein größerer Sünder als die andern.

LITURGISCHE SCHRIFTEN.

1. Liturgisches Archiv, eröffnet von JOH. HEINR. PRATJE, Generalsuperintendent. Erstes bis viertes Fach. Stade, gedr. bey Friedrich, 1785 — 86.

Dieses *Archiv* ist in den Hauptabtheilungen unsern Beyträgen sehr ähnlich. Auch hat der Hr. Herausgeber dieselbe Absicht, die wir haben, nämlich die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu befördern. Da nun Hr. D. Seiler eben das in seinem *liturgischen Magazin* sucht, so haben wir die gute Hofnung, daß durch so verschiedene zu einem Zweck abzielende Bemühungen die Aufmerksamkeit um so mehr gereizt, auch die Erkenntniß und Wahl des Bessern dem Beobachter und Forscher um ein Großes erleichtert werden müsse.

Was insonderheit dieses *Pratjesche Archiv* betrifft, so arbeiten daran verschiedene Prediger
in

in jener Gegend, und obwol ihre Beyträge, wie mich dünkt, nicht alle von gleichem Werth sind, so habe ich doch mehrere Stücke mit Vergnügen gelesen. In einigen zeigt sich die Anhänglichkeit an alte Lehrmeynungen, Redensarten und Gebräuchen stärker als in andern. Hin und wieder denke ich nicht so wie die Verfasser, wenigstens nicht in allen besondern Punkten. Aber ich überlasse es den nachdenkenden Lesern, selbst alle diese verschiedene Gedanken, Wünsche und Vorschläge zu prüfen und den bestmöglichen Gebrauch von diesen in mancher Absicht verschiedenen Arbeiten zu machen. Eben dieß sind meine Gedanken bey einem andern Buch, das ich hier anzeigen will, nämlich:

2. Versuch einer verbesserten Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, von D. CHRIST. BASTHOLM, königl. dänischen Confessionarius. Aus dem Dänischen. Kopenhagen und Leipzig, bey Faber und Nitschke. 1785.

Der Verfasser erkennt die Mängel der alten kirchlichen Einrichtungen sehr gut, ob er

gleich über manche Punkte noch mit mehrerer Zurückhaltung spricht, als wir in Deutschland zu thun nöthig haben. Auch sind seine Vorschläge mehrentheils empfehlenswerth, obwol in deutschen Schriften schon bessere vorkommen. Ueberhaupt scheint er mit unsern neuern liturgischen Schriften eben nicht bekannt zu seyn; so wie wir auch der feinigen bey dem Vorrath, den wir selbst haben, sehr gut entbehren können. Uebrigens freuet sich billig jeder, dem die Beförderung der guten Sache am Herzen liegt, daß auch in Dännemark ein so angesehenener Geistlicher für dieselbe arbeitet. Er wird zwar dorten eben so gut Widersprüche finden, wie wir sie hier haben; aber ganz ohne Wirkung werden doch seine Bemühungen nicht bleiben.

3. Ueber das Verhalten des christlichen Predigers bey Einführung der öffentlichen Beichte, von DAVID GOTTLIEB NIEMEYER, Pastor an der St. Georgenkirche in Halle.

Diese Schrift besteht zwar nur aus zwey Bogen, sie verdient aber von allen Predigern, beson-

besonders aber von solchen, die bey dem Beicht-
wesen etwas ändern können und wollen, ge-
lesen und beherzigt zu werden. In der Haupt-
sache stimmt der Verf. dem bey, was bereits
von mir im *ersten Stück dieser Beyträge* über die-
selbe Materie gesagt worden ist. Seine Abhand-
lung ist aber noch vollständiger; indem er die
verschiedene Fälle, in welche ein Prediger bey
Einführung der allgemeinen Beichte kommen
kann, nach einander durchgeht, und bey je-
dem seinen Amtsbrüdern die besten Anweisun-
gen zu einem rechtschaffenen und klugen Be-
tragen ertheilt. Der *erste Fall*, den der Ver-
fasser hier anführt, ist der, wenn die Einfüh-
rung der allgem. Beichte vom Landesherrn oder
dessen Consistorium selbst verfügt, oder auch
von einem ganzen Ministerium einer Stadt durch
die Mehrheit der Stimmen beschlossen wird.
Hier zeigt er vornämlich, wie selbst diejenigen
Prediger, die nach ihren besondern Ueberzeu-
gungen die Beybehaltung der Privatbeichte wün-
schen, dennoch nicht nur zum Gehorsam son-
dern auch zur Beförderung solcher Einrichtung
verpflichtet sind. — Der *zweyte Fall* ist, wenn
ein Prediger es selbst für rathsam findet, diese

Einführung zu veranstalten; und zwar, wie billig vorausgesetzt wird, mit Einwilligung seiner Obern. Alles was hier gesagt wird, verdient völligen Beyfall, z. E. wie der Prediger erst prüfen müsse, ob er selbst der Mann dazu sey und ob die Lage der Sachen es erlaube, daß er solches Vorhaben durchsetzen könne; wie er ferner nicht tumultuarisch zu verfahren, sondern seiner Gemeinde gehörig vorzubereiten und zur Annehmung seiner Vorschläge willig zu machen habe; wie er auch dabey einen schicklichen Zeitpunkt abwarten, auch dem dissentirendem Theil der Gemeinde sie nicht aufdringen, sondern vielmehr jedem gestatten müsse, sich entweder der öffentlichen oder besondern Beichte zu bedienen u. s. f. Er beantwortet hiebey die besondere Schwierigkeit, die aus der zu besorgenden Verminderung des Beichtgeldes entsteht, und die freilich allemal im voraus zu bedenken ist. Denn es ist ein sehr unangenehmer Fall, wenn man erst mit vielem patriotischen Eifer diese neue Einrichtung durchsetzt und hernach bey kälterer Ueberlegung und bey Wahrnehmung des erlittenen Verlustes gern wieder, wenn es möglich wäre, zur alten Gewohnheit zurück-

zurückkehrte und solches auch wohl durch laute Klagen merken läßt. Besser ist es hier allemal, lieber das gar nicht zu unternehmen, was man ohne Verletzung anderer Pflichten gegen sich selbst und seinen Nachfolger nicht ausführen kann. Und wahr bleibt, was auch der Verfasser sagt, daß nur dann erst auch in diesem Punkt, wie in vielen andern, allgemeine Verbesserungen zu erwarten stehn, wenn die hohen Obern selbst Hand anlegen und den guten Vorschlägen patriotischer Prediger zu Hülfe eilen. —

Der *dritte Fall* endlich, in welchen ein Prediger kommen kann, ist dieser, wenn die Gemeinde selbst wider des Predigers Erwarten, oder doch ohne eine von ihm gegebene Veranlassung, auf die Einführung der allgemeinen Beichte anträgt. Es wird hier sehr gut gezeigt, daß derselbe alsdann, er möge nun für sich selbst für oder wider die Sache eingenommen seyn, doch schuldig sey, das anhaltende Verlangen der Gemeinde zu erfüllen, damit er nicht in die Verlegenheit gerathe, selbst durch obrigkeitliche Befehle dazu genöthigt zu werden.

Uebrigens sind hier freilich eben die Klugheitsregeln zu beobachten, welche der Verf. bereits bey den beyden vorigen Fällen empfohlen hatte. Hr. Niemeyer erzählt hierauf, daß er sich selbst in diesem dritten Fall befunden und die allgemeine Beichte auf ausdrückliches Verlangen seiner Gemeinde eingeführt habe. Zuerst äusserten die Herrn Directoren der Waisenhausanstalten, welche in diese Kirche eingepfarrt sind, daß die Scholaren des königl. Pädagogiums und der lateinischen Schule des Waisenhauses künftig in größern Abtheilungen zur Beichte angenommen und durch eine allgemeine Beichtrede auf die Wichtigkeit ihres Vorhabens geführt werden möchten. Diefs geschahe. Kaum war davon etwas in der Gemeinde bekannt worden, so gefiel diese Einrichtung vielen Gliedern derselben so wohl, daß sie den Predigern den Antrag thaten, auf ähnliche Art mit ihnen zu verfahren. Dieser wurde auch bald durch einen von mehr als hundert Familien unterzeichneten schriftlichen Aufsatz wiederholt. Beyde Prediger erklärten nun ihre Willfährigkeit, berichteten die Sache an das königl. Consisto-

sistorium und erhielten von demselben die erforderliche Approbation. Ein besonderer Umstand, der hier die Sache sehr erleichterte, ist dieser, daß sich bereits der sel. Hr. D. *Franke*, Stifter des Waisenhauses und Pastor bey eben dieser Kirche, vormals freywillig des Beichtgeldes bey seiner Gemeinde begeben hatte; wobey es denn auch die Nachfolger um so mehr gelassen hatten, da die mehresten Gemeinglieder sie der Billigkeit gemäß auf andere Weise für diesen Verlust schadlos zu halten suchten. Hr. *Niemeyer* erklärte also nun aufs neue in Gemeinschaft mit seinen Kollegen, daß es auch ferner bey dieser Gewohnheit verbleiben solle, und daß er bloß seinen Nachfolgern die ihnen am Beichtgelde zustehende Rechte reservire. Gewiß eine rühmliche Uneigennützigkeit, die jedoch nicht an allen Orten auf gleiche Art nachgeahmt werden kann! Denn man denkt nicht in allen Gemeinen so billig, wenigstens sind der Billigdenkenden nicht so viele, als in dieser. —

Nachdem die Sache nun so weit gekommen war, hielt es Hr. *Niemeyer* für rathsam, seine Zuhörer noch mehr über diese zu treffende

neue Einrichtung zu belehren und liefs zu dem Ende eine *Zuschrift* an dieselbe im Druck ergehn, die auch zugleich von seinem Kollegen unterzeichnet wurde. Der Inhalt derselben ist so lehrreich, und die Sache so populär und überzeugend vorgetragen, dafs wir sie als ein Muster für ähnliche Gelegenheitschriften andern Predigern anpreisen können. Der Raum gestattet aber nicht, einen Auszug aus derselben beyzufügen. Nur wollen wir mit ein Paar Worten hinzufügen, auf welchem Fuss diese neue Beichtanstalt von den beyden Lehrern dieser Gemeinde eingerichtet ist. *Erstlich* stehet es allen frey, sich ferner der Privatbeichte zu bedienen und es müssen sich solche Sonnabends früh um 9 Uhr in der Kirche einfinden. *Zweytens*, Nachmittags um 2 Uhr wird die allgem. Beichte gehalten, welche mit Ahfsingung eines kurzen Liedes angefangen wird. Darauf hält der eine Prediger eine Ermahnungsrede vorm Altar, verliest sodann ein zu dem Ende verfertigtes Beichtgebet, fügt einige Fragen an die versammelten Confitenten hinzu und schliesst mit der allgemeinen Absolution und einem Segenswunsch. *Drittens* haben sich alle diejen-

gen

gen, welche sich der allgemeinen Beichte bedienen wollen, so viel möglich, bey einem von beyden Predigern zu melden, oder doch früher in der Kirche zu erscheinen und ihre Namen daselbst in die Konfidentenliste eintragen zu lassen.

Ich darf nicht erst hinzusetzen, wie sehr mir diese Einrichtung gefalle, und wie sehr es zur Beförderung religiöser Gefinnungen und der Hochschätzung des h. Abendmahls insbesondere gereichen würde, wenn sie an vielen Orten ohne andere zu besorgende Nachtheile nachgeahmt werden könnte. Erlaubt es der Raum, so sollen im nächsten Stück die hier noch beygefügte und vom Hrn. Niemeyer entworfene neue *Anrede an die Kommunikanten* und das *Danksagungsgebet* nach der Kommunion als Muster guter Formulare dieser Art unsern Lesern mitgetheilt werden.

HERMES.

LITURGISCHE VERÄNDERUNGEN.

I. IN HAMBURG UND LÜBEK.

Von der daselbst eingeführten neuen Formula committendi ist schon im zweyten Abschnitt dieses Stücks unserer Beyträge Nachricht gegeben worden. Hier fügen wir noch hinzu, daß eben daselbst auch ein neues Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst von einigen dazu bevollmächtigten und durchs Loos gewählten Gliedern des Ministerii ausgearbeitet worden ist. Hr. Pastor Krohn soll vorzüglich dabey das Geschäft der Sammlung übernommen haben. So viel wir wissen, ist das Buch zwar im Druck fertig, aber noch nicht öffentlich bekannt gemacht und eingeführt. Sobald uns dasselbe zu Händen kommt, wollen wir nähere Nachricht davon ertheilen.

Auch in Lübek ist man jetzt mit eben dieser Arbeit beschäftigt. Nach öffentlichen Nachrichten ist dieselbe besonders dem Herrrn Superintendent Schinmeyer, Hrn. Past. Becker und
noch

noch ein Paar Mitgliedern des Ministerii aufgetragen worden. Wir versprechen uns von diesen Männern viel vorzügliches ; werden auch zu seiner Zeit das weitere melden.

2. IM STIFTE QUEDLINBURG.

Hier ist zweyerley geschehn, was gemeldet zu werden verdient. Das *erste* betrifft die sogenannte *Christmesse*, oder die Frühpredigt, welche in den beyden Hauptkirchen St. Benedicti und St. Nicolai und in der Schlofskirche nach alter Gewohnheit gehalten wurde. In wesentlichen Stücken unterschied sich dieselbe eben von andern hier üblichen Frühpredigten nicht. Nur war es durch eine alte Stiftung vorgeschrieben, daß die Schüler des hiesigen Gymnasii an diesem Morgen um 5 Uhr einen feyerlichen Aufzug nach der Schlofskirche anstellen mußten. Sie versammelten sich zu dem Ende schon mehrentheils vor der bestimmten Zeit, und nicht selten schon früh in der Nacht, im größern Hörsaal der Schule, wo denn gemeiniglich mancherley Unordnungen und zum Theil wirkliche Ausschweifungen vorzufallen pflegten, welche selbst bey aller Aufmerksamkeit ihrer Lehrer nicht

nicht ganz verhindert werden konnten. Von hier zogen sie unter Anführung des Rektors durch einen grossen Theil der Stadt nach dem Schloß, das in der Vorstadt belegen ist. Sie gingen paarweise und unter lauter Absingung eines Weihnachtsliedes; doch so, daß Musick und Gesang mit einander wechselten. Man kann leicht denken, daß ein solcher feyerlicher Aufzug in finsterner Nacht den Pöbel herbeygelockt habe, und daß es dann unter einer so zahlreichen Menge von jungen Leuten und andern Begleitern nicht immer so ruhig, ehrbar und christlich zugegangen sey, als es dem Zweck dieser Stiftung und der Würde dieses Festes angemessen gewesen wäre. Und eben so verhielt es sich auch in den Kirchen selbst. Diese wurden durch eine große Menge von Wachslöchtern außerordentlich erleuchtet; welche noch durch die von den Zuhörern freywillig mitgebrachten ansehnlich vermehrt ward. Denn selbst die Kinder, so gar solche, die noch auf den Armen getragen wurden, hatten dünne Wachskerzen oder kurze Talglichter in den Händen. Auch blieb nicht leicht ein Kind an diesem Morgen zu Hause, sondern sie wurden alle von den Müttern, Wärterin-

terinnen oder andern Personen in die Kirche geführt. Der Grund hiezu war vornämlich, weil während der Predigt der sogenannte heil. Christ oder das Weihnachtsgeschenk für die Kinder in den Käusern zubereitet und aufgestellt ward. Voll von diesen Erwartungen gingen diese willig in die Kirche und die Freude zeigte sich nicht nur auf ihren Gesichtern, sondern auch zum Theil in ihren leichtsinnigen und ausgelassenen Betragen. Die Menge der Zuströmenden war überhaupt erstaunlich groß. Denn auch junge Leute, die nicht mehr unter der Eltern Aufsicht standen, nahmen diese Gelegenheit wahr, ihren Muthwillen auszulassen. Ein großer Theil blieb nicht in den ordentlichen Kirchenstühlen, sondern lief in den Gängen hin und her. Natürlicher Weise mußten hieraus große Unordnungen und mancherley Verfündigungen entstehen. Am wenigsten konnte der Zweck der Predigt erreicht werden, da es wegen des Tumults nicht einmal möglich war, den Vortrag des Predigers zu verstehn.

Diesen alten großen Mißbräuchen, wodurch dies wichtige Fest wirklich aufs offen-

R

bar-

barste entweiht ward, konnte man unmöglich länger mit Gleichgültigkeit und Duldung zusehen. Auch liefs sich nicht erwarten, daß durch nachdrückliche Warnungen und schärfere Aufsicht allen diesen Unordnungen abgeholfen werden könnte. Vielmehr schien nur das einzige Mittel zu diesem Ende übrig zu seyn, nämlich die gänzliche Abschaffung dieser Christmesse oder Frühpredigt. Dieß erkannte auch die Fürstin und Äbtissin unsers Stifts, die nun verstorbene Prinzessin *Amalia* von Preussen, und befahl daher dem Consistorio durch eine Cabinetsordre, solches gehörig zu bewerkstelligen. Es wurde hierauf das nöthige an die Prediger verfügt, auch folgendes von den Kanzeln publicirt:

Nachdem Ihro Königl. Hoheit, Unsere gnädigste Fürstin, Äbtissin und Frau, durch eine höchste Cabinetsordre de dato Berlin den 2ten Dec. dieses Jahrs die bisherige Feyer der sogenannten Christmesse oder Frühpredigt am ersten Weihnachtstage, weil dabey die Ehre Gottes keineswegs be-

befördert, vielmehr durch die bey dieser Gelegenheit leider sehr bekannten Ausschweifungen und in der Kirche betriebenen Unfug geschändet wird, aufzuheben gnädigst befohlen, als wird auf deshalb ertheilten Specialbefehl folches hiemit öffentlich bekannt gemacht. Quedlinburg den 5. December 1786.

Fürstl. Quedlinb. Stifts - Consistorium.

So sehr nun auch die heilsamen Absichten der Obern bey dieser Verordnung allen ohne Vorurtheil denkenden Einwohnern einleuchten mußten, so war doch die Zahl derer, die darüber murreten, bey weiten die größte. Nicht nur Leute aus dem gemeinen Volk, sondern selbst Bürger von bessern Einsichten, wenigstens solche, denen man sie zutrauen konnte, klagten laut über diese Einstellung einer alten Feyerlichkeit, wodurch zugleich ihren Kindern ein grosser Theil ihrer Weihnachtsfreuden geraubt worden sey. Kurz, die Gährung war allgemein und die Beschwerden mancherley. Auch mach-

te man einen vergeblichen Versuch, bey der abwesenden Fürstin eine Aenderung dieser Verordnung zu bewirken. Mithin fiel diese Frühpredigt am ersten Weihnachtstage wirklich weg. Doch mußten wegen eines gedroheten Auflaufs mehrere Wachen vor den geschlossenen Kirchthüren ausgestellt werden. Noch sind gleichwohl die Mißvergnügten nicht beruhigt, und es ist zu vermuthen, daß sie bey der zu erwartenden Ankunft unsrer neuen Äbtissin auch neue Versuche zur Wiederherstellung dieser alten Einrichtung machen werden. Auswärtigen wird es beynahe unglaublich scheinen, daß solche offenbare Mißbräuche so festgehalten und mit solcher blinden Vorliebe vertheidigt werden können. Indefs verhält sich die Sache wirklich so, und sie ist noch dazu in dieser Erzählung aufs glimpflichste beschrieben worden. Vielleicht werde ich künftig in einer besondern Untersuchung die Frage beantworten: wie man am füglichsten dergleichen alte gemißbrauchte Feyerlichkeiten durch andere, die dem Zweck gemässer sind, ersetzen könne. Denn mir scheint dies das einzige Mittel zu seyn, den Wider-

Spruch

spruch und das Missvergnügen des grossen Haufens zu verhüten oder doch zu mindern.

Die zweyte neue kirchliche Einrichtung in diesem Stifte, welche aber noch erst zu Stande gebracht werden soll, betrifft die *Einführung eines neuen Gesangbuchs*. Unser altes Gesangbuch ist zwar erst vor zwanzig Jahren vermehrt und verbessert worden, aber dadurch in der That, man mag nun auf Vollständigkeit und Ordnung in den Sachen oder auf den Ausdruck sehn, wenig besser geworden. Die Auflage desselben war jedoch vergriffen und es mußte zu einer neuen Anstalt getroffen werden. Da dies unfre hochseligen Äbtissin bey Ihrer letzten Anwesenheit an unserm Orte vorgetragen ward, so fiel diese aufgeklärte Prinzessin höchstselbst darauf, dafs dies die bequemste Gelegenheit sey, unserm Stiftsgesangbuche eine so gute zweckmässige Einrichtung zu verschaffen, dafs es auf eine lange Zukunft brauchbar bleiben könne. Kurz, es ward auf besondere unterthänigste Vorstellung des Consistoriums das Nöthige hierüber festgesetzt und dem Hrn. Consisto-

rialrath und Oberhofprediger D. *Boyßen* und mir der specielle Auftrag gemacht, ein neues durchaus verbessertes Gefangbuch aus den besten alten und neuen Liedern zusammen zu tragen.

Diese Arbeit ist nun unter göttlichem Beystande glücklich vollendet, auch das Gefangbuch bereits völlig abgedruckt worden. Unsere Absicht war es zwar anfänglich, dasselbe so einzurichten, dass das alte dadurch nicht ganz unbrauchbar gemacht würde. Da wir aber die Arbeit selbst angriffen, so fanden wir bald, dass solches ganz unmöglich sey, wofern wir nicht abermals ein unvollständiges Werk, das binnen zwanzig Jahren einer neuen Verbesserung bedurft hätte, liefern wollten. Denn es sind nicht nur die Materien im alten Gefangbuche aufs unordentlichste unter einander geworfen, sondern es fehlen auch alle speciellern Abschnitte in der Moral. Zudem finden sich darin sehr wenig alte Lieder, in welchen nicht manche anstößige Ausdrücke und ganze Stellen vorkämen. Diese mußten nothwendig geändert und weggelassen werden, wenn das Buch den-

denkenden und einsichtsvollen Christen brauchbar werden sollte. Ueberhaupt trafen wir nicht viel über hundert alte Lieder an, die der Beybehaltung würdig waren. Und unter diesen sind nur einige wenige von den gangbarsten Kirchenliedern unverändert abgedruckt worden; alle übrigen sind theils nach eignem Gutfinden, theils nach andern neuen Gesangbüchern verändert, auch zum Theil abgekürzt worden. Und hätte man nicht auf die Vorurtheile des Publikums einige Rücksicht nehmen müssen, so würde es nach meiner Ueberzeugung ohnstreitig vorthellhafter fürs ganze gewesen seyn, wenn noch mehrere alte Lieder ganz ausgemerzt oder doch noch stärker geändert worden wären. Was die neu aufgenommenen Lieder betrifft, so habe ich möglichsten Fleiß angewandt, dieselben aus dem ziemlich ansehnlichen Vorrath, den ich in Händen hatte, auszuwählen, wobey mir in dem neuen Berliner Gesangbuch allerdings sehr vorgearbeitet war. Doch sind nicht wenige hinzugekommen, die sich in diesem nicht finden und die zum Theil aus dem neuen *Niemeyerschen Gesangbuche*, zum Theil aus der *Hekelschen Sam-*

Sammlung und andern ganz neuen Versuchen genommen sind. Nur einige erscheinen hier zum erstenmal im Druck. Die mehresten dieser neuen Lieder sind unverändert abgedruckt worden, in andern aber fanden sich einzelne Ausdrücke und ganze Stellen, die einer Veränderung zu bedürfen schienen. Zuweilen war die Construction zu verworren, oder der Ausdruck dunkel; oder die Vorstellung der Sachen selbst gefiel mir nicht. In andern Fällen würde ich mir ein Bedenken machen, die Arbeit eines andern nach meinen Einsichten zu ändern; bey *Sammlung* eines Gefangbuches aber halte ich solches um des gemeinen Nutzens willen für nöthig. Nur muß diese Ausbesserung nicht bey jeder neuen Auflage fortgesetzt werden, weil sonst eine Disharmonie im Singen entsteht. Uebrigens bleibt es Sachverständigen überlassen, über die Nothwendigkeit und Güte der versuchten Ausbesserungen unpartheyisch zu urtheilen. Genug, es ist von unserer Seite alles geschehen, was zur Vollständigkeit und ganzen Brauchbarkeit desselben nöthig zu seyn schien; und wir haben die Hofnung, daß wir dieses Zweckes nicht ganz verfehlt haben.

Was

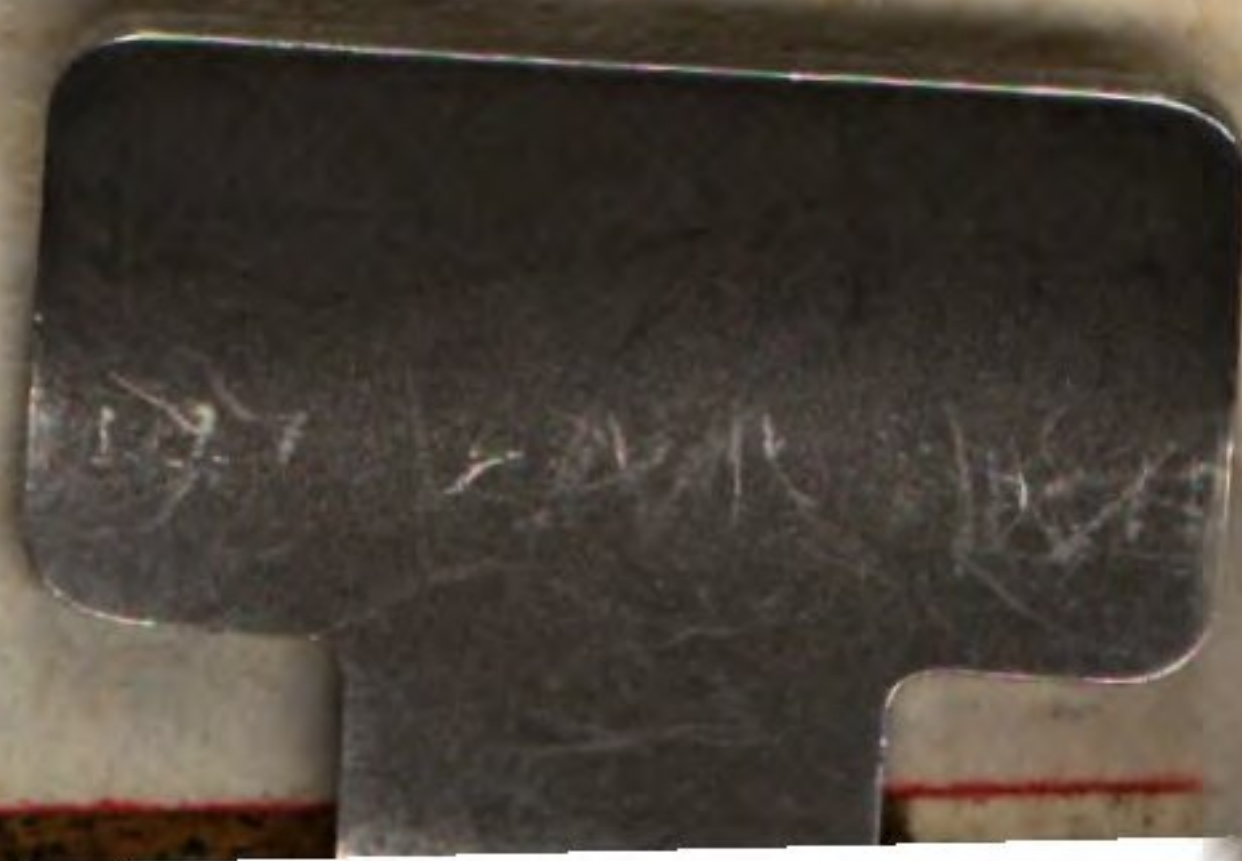
Was die öffentliche Einführung dieses Gesangbuches betrifft, so ist dasselbe so eben erst fertig geworden, und ich kann daher diesmal noch nicht melden, wie dieselbe geschehen und ausfallen mögte. So viel ist aber fest in unserm Consistorium beschloffen worden, daß dabey kein Zwang, sondern vielmehr die gelindesten Maasregeln gebraucht werden sollen. Allen Vermuthen nach wird die Sache nicht geschwind zu Stande kommen; zumal da aus der vorhergehenden Nachricht schon erhellet, wie sehr unser Publikum für die Beybehaltung alter Gebräuche eingenommen ist. Indess sind von dem alten Gesangbuche keine Exemplare mehr vorräthig und die Käufer mithin genöthigt, das neue zu nehmen. Zudem so hat die Hochfelige Äebtissin noch kurz vor ihrem Ende die gnädigste Verfügung getroffen, daß sieben hundert Exemplare ganz umsonst unter die Armen dieses Stifts vertheilet werden können. Die Kosten hiezu hat sie mit fürstlicher Freygebigkeit theils Selbst hergegeben, theils verordnet, daß sie aus den vermögenden Kirchen-Kassen genommen werden sollen. Unter diesen Umständen läßt

läßt sich doch hoffen, daß der gute Zweck
binnen nicht gar langer Zeit erreicht werden
wird.

HERMES.

X

VI 88



Hermes, Johann August, 1736-1822 / Fischer, Gottlob Nathanael, 1748-1800 /
Salzmann, Christian Gotthilf, 1744-1811

Beytraege zur Verbesserung des oeffentlichen Gottesdienstes der Christen

Bd.: 2,1

Leipzig (1787)

Liturg. 574-2,1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590510-6

VD18 80261981-001